Germ. sp.
187
cm

Germ. sp. 187 cn

Guenther

Digitized by Google

Digitized by Google

Anekdoten, Charakterschilderungen

und

Denkwürdigkeiten

aus der

Hessischen Geschichte.

Zusammengestellt

von

Carl Friedrich Günther,

Großh. Hess. Oberfinanzrath und Ritter des Verdienstordens
Philipps des Großmüthigen.

Darmstadt, 1843.

Verlag der Hofbuchhandlung von Gustav Jonghaus.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buchdruckerei von Heinrich Brill.

Digitized by Google

Vorwort.

Diese Sammlung bedarf keines großen Vorwortes für den Freund der Hessischen Geschichte; der Titel bezeichnet den Inhalt. Sie zerfällt in zwei Abtheilungen. Die erste begreift die Periode von der heiligen Elisabeth bis zu Philipp's des Großmüthigen Söhnen. Die zweite beschäftigt sich mit den Fürsten aus dem Hause Hessen-Darmstadt, vom Jahre 1567 an bis zu Landgraf Ludwig's IX. Tode, 1790. Das Uebrige, und insbesondere soweit es die Fürsten der älteren Linie des Hauses Hessen vom Jahre 1567 an betrifft, bleibt für die nächste Zeit vorbehalten.

Digitized by Google

Die Materialien zu dieser Sammlung sind größtentheils aus den Werken der bewährtesten Hessischen Geschichtschreiber und Geschichtforscher zusammengestellt und sehr häufig mit den eigenen Worten der besten derselben (von Rommel, Justi ꝛc.) wiedergegeben.

Darmstadt, 1843.

C. F. Günther.

Digitized by Google

Inhalt.

Erste Abtheilung.

	Seite
Elisabeth, die Heilige	3
Sophia	11
Heinrich I., das Kind	15
Johannes und Otto I.	17
Heinrich II., der Eiserne	18
Hermann der Gelehrte	24
Ludwig I., der Friedfertige	26
Hermann, Churfürst von Cöln	32
Ludwig II., der Freimüthige	33
Heinrich III., der Reiche	37
Wilhelm I.	40
Wilhelm II.	45
Wilhelm III.	57
Philipp, der Großmüthige	59
Ludwig IV., testator	104
Philipp (II.)	109
Christine	110
Margaretha von der Saale	111

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Seite

Georg I., der Fromme 121
Philipp (III.) 131
Ludwig V., der Getreue, und seine Söhne 132
Georg II. 141
Ludwig VI. 148
Ludwig VII. 155
Elisabetha Dorothea 156
Ernst Ludwig 157
Ludwig VIII. und seine Söhne und Enkel 165
Ludwig IX. 174

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Elisabeth, die Heilige.

Die Stamm-Mutter des Hessischen Fürstenhauses ist bekanntlich Sophia, Tochter der durch ihren frommen Sinn und ihre unbegrenzte Wohlthätigkeit berühmten heiligen Elisabeth, und es muß daher dieser berühmten Heiligen hier zuerst gedacht werden. Sie war eine der fünf Töchter des Königs Andreas II. von Ungarn und Gertrud's, einer gebornen Herzogin von Meran. Landgraf Herrmann I. von Thüringen hatte schon frühe diese Prinzessin, geb. i. J. 1207, zur künftigen Gemahlin seines Erstgebornen, Ludwigs IV., erkoren; mit Zustimmung ihrer Eltern kam sie daher in ihrem vierten Lebensjahre (1211), gehüllt in ein seidenes Gewand, in einer silbernen Wiege, mit einer silbernen Badewanne, mit köstlichen Ringen, Halsgeschmeide, seidenen Polstern, mit einer Krone und einem Becher versehen, und mit 1000 Mark Silbers ausgestattet, auf die Wartburg. Unter den von dem Landgrafen Herrmann zur Heimführung der Prinzessin abgesandten Rittern befand sich auch Walther von Varula (Varila, Vargel), der Schenck. Ludwig, nachher der Heilige genannt, war damals erst 11 Jahre alt (geb. i. J. 1200), kam aber schon i. J. 1216 zur Regierung. Unterdessen wurde Elisabeth in Gesellschaft von Ludwigs Schwester, der schönen Agnes, in Gottesfurcht und Tugenden herangebildet, und galt für die schönste, frömmste, keuscheste und freundlichste Jungfrau in Deutschland.

Digitized by Google

Der junge Landgraf war gewohnt, bei seiner Rückkehr nach längerer oder kürzerer Abwesenheit seine junge Braut mit stets neuer Liebe und mit Darbringung von Geschenken an Kleinodien ꝛc. zu empfangen. Einstens war dieses bei seiner Anheimkunft nicht geschehen, und nun beredete man die fromme, unerfahrene Prinzessin, daß der Landgraf Willens sey, sie ihrem Vater in Ungarn wieder zurück zu schicken. In tiefster Betrübniß klagt sie es dem Geheimen Rath des Landgrafen, Oberschenck Walther von Varula, welcher dem Landgrafen auf einer Reise nach Reinhardsborn die Mittheilung machte. Gerade ritten sie bei dem Eberberg, und mit der Hand auf diesen zeigend sprach der Landgraf: „Wahrlich! wenn der Berg von „Grund aus bis oben hinauf eitel Ungars Gold wäre, „wollte ich doch solchen eher begeben, als daß ich meine „vertraute Elisabeth von mir lassen und sie ihrem Vater „wieder zusenden sollte; es mögen auch die Leute von mir „denken, was sie wollen."

Schenck Varula fragte, ob ihm vergönnt sey, diese Worte der Prinzessin zu eröffnen? was ihm der Landgraf, lachend, freistellte, indem er aus dem an seiner Seite hängenden sammetnen Beutel einen elfenbeinernen zweifachen Spiegel, auf dessen einer Seite ein Crucifix stand, nahm und ihn demselben mit den Worten gab: „Gehe hin, ver„sichere sie meiner beständigen Liebe, gib ihr dieses mein „Kleinod zum Wahrzeichen und Pfand meiner unverrückten „Treue, mit der Anzeige, wie die Tugend ihre eigene Be„lohnung sey, also die Liebe wegen der Liebe beharren, „und daß ich Ursache habe, sie mit Gegen-Gewogenheit „zu erfreuen, als die wir mit der Zeit in den Stand der „Ehe treten und unser Verlangen erlangen wollen."

Als Schenck Varila der Prinzessin diese Botschaft überbrachte und jenes Geschenk überreichte, hat sie es mit hol-

Digitized by Google

dem Lächeln empfangen, das Crucifix geküßt und an ihr Herz gedrückt, und sich beruhigt.

Vermählt i. J. **1221** wurde sie schon i. J. **1227** Wittwe, indem Ludwig **IV.** auf einem Kreuzzuge in Otranto starb. Sein Bruder Heinrich vertrieb sie aus dem Lande und bereitete ihr Kummer und Elend. Sie suchte zuerst bei der Aebtissin des Klosters Altenburg, und dann bei dem Bischofe von Bamberg eine Zufluchtsstätte, bis Landgraf Heinrich von Thüringen sein Unrecht eingesehen hatte und sie freundlich wieder auf der Wartburg aufnahm.

Diese junge, schöne, fromme Fürstin hatte sich gelobet, forthin unverehelicht zu bleiben, und gab den Entschluß kund, daß sie, im Falle man sie zu einer Ehe zwingen wollte, ihr Gesicht so verletzen würde, daß sie kein Mann zur Ehe begehren werde.

In Marburg, ihr zum Leibgeding gegeben, brachte sie mit ihrem Beichtvater, Magister Conrad von Marburg, und mit ihren wenigen Frauen, ihr Leben in Wohlthun und Beten zu, bis sie i. J. **1231** in ihrem **24**sten Jahre starb.

Ihr Gemahl war ihr in großer Liebe zugethan, und äußerte einst, da man ihm Versuchungen machte: „Wenn „Ehebruch gleich vor Gott und der Welt zugelassen wäre, „so wollte er doch nur um der Liebe willen gegen seine „liebe Elisabeth solches nicht vornehmen."

Ebenso äußerte er sich bei Gelegenheit einer ausgesprochenen Meinung, daß die Wohlthätigkeit dieser frommen Fürstin, die binnen kurzer Zeit **64,000** Goldgulden spendete, endlich seine Einkünfte allzu sehr schmälern würde: „Laßt meine Liese," sagte er, „wohl thun. Wenn sie mir „nur Wartburg und Neuburg nicht verschenkt." —

Elisabeth wurde i. J. **1235** von Pabst Gregorius **IX.** zu Perugia, in Toscana, canonisirt und unter die Zahl

Digitized by Google

der Heiligen versetzt, erhielt ein überaus kostbares Begräbniß in Marburg, wohin viele Tausende wallfahrten.

Sie gab schon frühe Veranlassung zur Herausgabe eines Buches, welches im Anfange des 17ten Jahrhunderts zu München erschien, unter dem Titel: „Der dreyen Glauben, das ist, der Heyden, Juden und Christen ꝛc." Es enthält die Erzählungen von drei guten Christinnen, nämlich: Helena, Kaiserin von Griechenland; Brigitta, Königin von Schweden, und Elisabetha, der edlen Landgräfin. Diese ist abgebildet mit einer Krone in der Rechten und in der Linken ein Brod, dabei die Worte: „Elisabeth, die heilig und edel Landgräfin, eine geborne Königin von Hungarn. Sie war keusch, in ihrer Jungfrauschaft rein, in ihrer Konschaft gedültig, und gütig in Wittibschaft, und barmherzig über die Armen."

Ihr Geist hatte schon frühe die Widerwärtigkeiten des Lebens kennen gelernt; ihr Sinn stand nur nach dem Himmlischen, Unvergänglichen; ihre Demuth und Geduld hatten keine Grenzen. Einst sagte Sophie, ihre Schwiegermutter, die kränkenden Worte ihr ins Angesicht: „Du, Elisabeth, hättest nicht sollen unter die Zahl herrschender Fürstinnen, sondern dienender Mägde gerechnet werden!"

Die Dulderin schwieg; sie war eine Lilie unter Dornen.

Als in den Jahren **1224**, **25** und **26** Deutschland und vorzüglich Thüringen und Hessen von einer großen Hungersnoth heimgesucht wurden, und ansteckende Krankheiten und Ueberschwemmungen das Elend auf's Höchste gesteigert hatten, da zeigte sich Elisabeth im schönsten Lichte. Sie kaufte einen großen Vorrath von Früchten und speiste damit die Nothleidenden. Vor Eisenach ließ sie am Fuße des Berges, auf dem die Wartburg liegt, ein Hospital für **28** sieche und dürftige Menschen bauen, welche sie zum Theil selbst pflegte und wartete. Täglich ließ sie in jenen

Digitized by Google

Tagen der Theuerung an 900 Arme, in ihrer Gegenwart, von ihrer Tafel speisen. Einst verkaufte sie viele Aecker, Dörfer, Höfe und kleinere Städte und vertheilte den Erlös (über 50,000 fl.) an einem Tage unter die Armen.

Ihr Beichtvater, Meister Conrad von Marburg, tirannisirte die fromme Fürstin auf eine Weise, die sein Andenken, unangenehmer Art, nie verwischen wird. Er legte ihr die größten Entbehrungen auf, ja, er gab ihr sogar körperliche Strafen. Einst stattete sie, ohne Vorwissen dieses gestrengen Beichtvaters, der Aebtissin des Frauenstiftes zu Wetter einen Besuch ab, worüber er sie so züchtigte, daß man noch nach drei Wochen die Striemen auf ihrem zarten Rücken sehen konnte.

Sie trug schon vor ihrer Vermählung, nach der Sitte damaliger Zeit, eine Krone, welche sie aber, sobald sie in die Kirche trat, ablegte, indem sie sagte, daß es sich nicht zieme, an dem Orte goldene Krone zu tragen, wo sie ihren Heiland mit Dornen gekrönt sähe.

Nach dem Tode Ludwigs IV. suchte ihre Schwiegermutter mit andern ihrer Verwandten sie auf diese Nachricht vorzubereiten. Anfangs konnte sie den Gedanken gar nicht fassen, daß ihr Gemahl gestorben sey; doch bald überzeugte sie sich von der Wahrheit der Nachricht, und konnte in der ersten Betäubung nichts als die Worte: „gestorben! gestorben!“ hervorbringen, und entfernte sich. Sophie, ihre Schwiegermutter, ging ihr nach, setzte sich zu ihr und suchte sie zu trösten. Da faltete die fromme Elisabeth die Hände, sank auf die Kniee und sprach: „Nun ist mir die „Welt gestorben, und Alles, was sich darin liebt!“ Und unter Vergießung eines Stromes von Thränen, fuhr sie fort: „Wehe mir armen trostlosen Wittwe und elenden „Frau! Nun tröste mich derjenige, welcher Wittwen und „Waisen mit seinem Troste nicht verläßt!“

Digitized by Google

Als sie von ihrem Schwager Heinrich von der Wartburg vertrieben worden war und sich dann in Marburg niedergelassen hatte, sandte ihr Vater, auf die Nachricht von dem Jammer, den seine Tochter betroffen hatte, eine Gesandtschaft nach Thüringen, um sie in ihr Geburtsland wieder zurückzuführen. Graf Panyas, an der Spitze der Gesandtschaft, fand sie nicht mehr daselbst, mußte aber von ihrem hartherzigen Schwager Heinrich hören, daß „die närrische Elisabeth (so nannte er sie) ihren Umgang „nur auf Bettelleute erstrecke." Der Gesandte reiste nun nach Marburg und traf Elisabeth in der armseligsten Kleidung am Spinnrocken, Garn für die Armen spinnend. „Ist es," sprach er, „jemals gesehen worden, daß eine „Königstochter spinnt?" Er bat sie flehentlichst und mit Thränen, ihm nach Ungarn zu folgen; allein sie lehnte es ab und erklärte, daß sie da, wo sie sey, ein ewiges Reich erwarten wolle.

In ihrer grenzenlosen Demuth glaubte Elisabeth, sie werde in Marburg noch zu sehr geehrt, und diesem zu entgehen begab sie sich in das nahe gelegene Dorf Wehrda, wo sie eine elende, baufällige Bauernhütte bezog, freudig alles Ungemach ertrug und nur dem Wohlthun und den strengsten religiösen Uebungen lebte. Sie ließ damals ein Hospital nebst einem Armenhause in Marburg bauen, in welches sie sich nach seiner Vollendung mit ihren beiden Kammerfräulein begab, und wie die demüthigsten Klosterfrauen lebten: sie trugen grobes ungefärbtes Tuch, dessen sich die ärmsten Bauersleute bedienten; Elisabeths Mantel war kurz, grau von Farbe und mit Lappen von verschiedenen Farben geflickt. Ihre Kammerfräulein mußten mit ihr aus einer Schüssel essen: ihre tägliche Kost bestand in Bohnen, Erbsen und andern ähnlichen gemeinen Speisen, welche aber nur in Wasser gekocht wurden: das Tisch-

Digitized by Google

und Küchengeräthe reinigte sie selbsten. Wenn man ihr Garn zum Spinnen aus Klöstern zusandte, dann theilte sie das dafür erhaltene Geld unter die Armen aus.

Ihre Kasteiungen und ihre beschauliche Lebensart versetzten sie in eine überspannte Stimmung. In einem solchen Zustande schnitt sie einst zu Wehrda einer Jungfrau das schöne lange Haar ab, weil sie glaubte, es seye Ursache ihrer Eitelkeit. Das Mädchen weinte anfangs bitterlich, aber auf Elisabethens Zureden tröstete sie sich, ja, wurde sogar eine dienende Gefährtin derselben in dem Hospital zu Marburg.

Die grausamsten Mißhandlungen ihres geistlichen Zuchtmeisters, Magister Conrad von Marburg, ertrug sie mit bewundrungswürdiger Gelassenheit. Als einst ihre Dienerinnen ihr grosses Mitleid bei solchem Vorfall aussprachen, sagte sie: „Gleichwie das Gras, wenn der Fluß es „überschwemmt, sich beuget, und, wenn das Wasser ab„läuft, sich wieder in die Höhe richtet, also geziemt es „auch uns, zur Zeit der Trübsal uns zu demüthigen, und, „wenn die Trübsal vorüber ist, durch die Kraft Gottes „uns wieder zu erheben."

Es konnte sich nicht fehlen, daß eine so fromme Frau in ihrer Ueberspannung auch von Nichtswürdigen betrogen wurde. Einst kam eine schwangere Frau zu ihr und bat sie flehentlichst, sie aufzunehmen und ihr Wochenbett bei ihr abhalten zu dürfen. Elisabeth nahm sie willig auf und pflegte sie treulich und liebevoll. Nach Verlauf der sechs Wochen ging das undankbare Weib zur Nachtzeit heimlich weg und nahm ihrer Wohlthäterin die Kleider mit. Da sie beim Erwachen diese Entwendung wahrnahm, sagte sie mit ruhiger Fassung: „Mein Herr Jesu! Du „bist mir ja auch gleich geworden! Du bist nackend ge„boren — und nackend am Kreuze gestorben."

Digitized by Google

Ihre Liebe zu Christus und den Heiligen war größer als die zu ihrem Gemahl, den sie Bruder nannte, und an dessen Seite sie sich oft Nachts zum Gebete von ihrer Kammerjungfer durch Zupfen am Fuße wecken ließ.

Die allzugroßen Anstrengungen und Kasteiungen führten sie frühe ihrer Auflösung entgegen. Sie sehnte sich nach dem Jenseits, und sprach in ihren letzten Lebenstagen nur von geistlichen Dingen und himmlischen Erscheinungen. Vor ihrem Ende nahm sie rührenden Abschied von ihren Leuten, ermahnte sie zur Frömmigkeit, und gab ihnen das wenige, was sie hatte, nur ein geringes Kleid zum Begräbniß für sich behaltend. Dann ließ sie sich die Erzählung von der Auferweckung des Lazarus (Joh. XI.) vorlesen, empfing das heilige Abendmahl, und sprach als die Mitternacht herannahte die Worte: „Die Mitternacht „naht. Es nahet der Bräutigam, die Braut zu holen „zur himmlischen Hochzeit!“ Es waren ihre letzten Worte. Sanft entschlief sie, so sanft und schön, wie die Sonne, die in lichten rosigen Gewölken untergeht! Es war am 19. November 1231.

In einer alten Handschrift werden ihre Tugenden in deutschen Reimen weitläufig erzählt und am Schlusse folgende Wiederholung beigesetzt.

Viel Blinden wurden Sehende,
Die Hymmel Wunne Spähende
Christenliches Glouben.
Sie gab jeso den Douben,
Daz sie horten überall
Stimme und andre lere Schal.
Sie bet den Stummen uf ir Munt;
Viel Sichen machte si gesunt.

Da halzen reckte Gende
Viel Doden uferstende,
Der waren sunder allen wan
Seszehnde alse ich gelesen han.

Digitized by Google

Sie reingete di Maladen,
Di boſe Geiſte haben.
Wa ieman waſſerſutic was
Von ihr Helfe der genas.

Waz ieman ouch gefangen
Den Helfe machte erlangen,
Den machte los die Here.
Was ieman aber Mere
Geloffen uffen Wage
Unde in derſelben Plage,
Rief an die Frouwen Lobeſan
Dit Gnaden der zu Lande quam.

Sophia.

Sophia, Tochter Eliſabeths der Heiligen, geboren im Jahre 1224 auf der Wartburg, war eine hochſinnige, muthige, kluge, ſtandhafte und liebreizende Frau. Schon frühe lernte ſie die Schattenſeite des menſchlichen Lebens kennen. An der Hand ihrer großen Mutter mußte ſie die Wartburg verlaſſen, weil ihr Oheim, Heinrich Raspo, der Nachfolger ihres im Kreuzzuge v. J. 1227 geſtorbenen Vaters Ludwigs IV., durch ſeine Härte ihre Mutter genöthigt hatte, ſich mit ihren Kindern von der Wartburg zu entfernen. Sie flohen mitten im Winter nach Kitzingen, dann auf das Schloß Bottenſtein und kamen zuletzt (i. J. 1229) nach Marburg. In ihrem ſiebenten Lebensjahre verlor ſie ihre Mutter durch den Tod (1231), erhielt am Thüringiſchen Hofe ihre Erziehung und wurde in ihrem

Digitized by Google

18ten Lebensjahre (1242) mit Heinrich II., Herzog von Lothringen und Brabant, vermählt.

Nach Heinrich Raspo's Tod machte sie, obgleich Hessen ihrem Sohne Heinrich zugefallen war, Ansprüche an Thüringen, und zog auch wirklich i. J. 1250 dort hin, wo sich ihr die Stadt Eisenach mit der Wartburg öffnete. Als sie darauf zur Wahrung des Interesses ihres Sohnes nach Brabant sich begab, übertrug sie die Verwaltung Hessens und der Wartburg dem Markgraf Heinrich von Meißen, welcher ihrem Vertrauen nicht entsprach, und, da sie ihm die Statthalterschaft wieder entziehen wollte, die Wartburg behielt. Auch die Bürger von Eisenach hatte er für sich zu gewinnen gewußt. Sophia erschien vor der Stadt, welche die Thore vor ihr schloß. Da riß sie der der Gedanke, daß ihr die Bewohner einer Stadt, welche ihre Mutter mit Wohlthaten überhäuft hatte, jetzt die Thore verschließen wollten, zum größten Unwillen hin, so daß sie wider das St. Georgenthor trat, eine Art ergriff und einige Hiebe in dasselbe that. Dieß machte einen solchen Eindruck auf die Bürger von Eisenach, daß sie ihr die Thore öffneten und ihr huldigten.

Sophia sann nun auf Mittel, den Markgrafen zur Herausgabe der ihr vorenthaltenen Landestheile zu bestimmen, und in der Voraussetzung, daß er es nicht bis zu einem Eidschwur kommen lassen werde, erklärte sie sich bereitwillig, dem Markgrafen die Grafschaft Thüringen zu überlassen, wenn er mit zwanzig unbescholtenen Thüringischen Rittern und Herrn beschwören würde, daß er ein näheres Recht habe, als sie. Heinrich nahm diesen Vorschlag an, und es wurde die nöthige Zusammenkunft in der St. Katharinenkirche zu Eisenach verabredet. Dorthin kam Sophia mit ihrem Sohne Heinrich, und brachte zur Erhöhung der Feierlichkeit eine Rippe von ihrer Mutter,

Digitized by Google

der heiligen Elisabeth, mit, auf welche Heinrich mit seinen Rittern schwören sollte. Als nun bei der Zusammenkunft ein Priester diese Rippe auf den Altar gelegt hatte, fragte der Markgraf: von welcher Heiligen dieses Heiligthum wäre? und da der Priester erwiederte, daß es eine Rippe der heiligen Elisabeth sey, wendete sich der Markgraf lächelnd zu den ihn begleitenden Herrn und sprach: „Meine Nichte „Sophia glaubt, ich könne sie, weil sie eine Rippe ihrer „Mutter mitgebracht hat, nicht aus Thüringen vertreiben!“ Darauf näherte er sich dem Altare, legte seine Finger auf die in weiße Leinwand eingewickelte Rippe, und schwur zu Gott und den Heiligen, daß ihm Thüringen mit mehr Recht zukomme, als dem jungen Herzoge von Brabant, Heinrich, Sohn Sophiens. Denselben Eid schwuren auch die zwanzig Ritter und Herrn, welche den Markgrafen begleitet hatten.

Sophia, welche diesen Erfolg nicht erwartet hatte, gerieth ganz außer sich, schlug ihre Hände zusammen und zerriß in ihrem Schmerze ihre Handschuhe in vier Stücke. Sie widersprach mit Heftigkeit diesem abgelegten Eide, klagte den Markgrafen der Untreue und Falschheit an, und reiste zürnend ab, mit dem Vorsatze, ihr Recht durch die Waffen zu erzwingen. So entstand der neunjährige Erbfolgekrieg.

In diesem Kriege gab der brave Heinrich von Velsbach ein denkwürdiges Beispiel des Patriotismus. Durch seine Mitwirkung war es Sophien gelungen, die Bewohner Eisenachs auf ihre Seite zu bringen, indem er als Rathsherr in Eisenach großen Einfluß besaß. Als nun der Markgraf i. J. **1262** die Stadt durch Ueberfall mit Sturm eingenommen hatte, rächte er sich ganz im Geiste jener Zeit auf barbarische Weise an ihm. Er ließ ihn gebunden auf die Wartburg schleppen und auf einer vor dieser Feste

Digitized by Google

stehenden Steinschleuder (Blide, Wurfmaschine) legen, und nach der Stadt Eisenach hinschleudern. Man erzählt, daß diese Grausamkeit dreimal wiederholt worden sey; indem zweimal der muthige, seinem angestammten Fürstenhause in höchster Treue ergebene Velsbach keinen Schaden erlitten und erst beim dritten Wurfe seinen Geist aufgegeben habe. Während der Procedur dieser Unmenschlichkeit blieb er unerschütterlich und rief mit lauter Stimme: „Thü„ringen gehört dennoch Sophien und dem Kinde von „Brabant.“*) — Unter diesen Worten entfloh die patriotische Seele dem mißhandelten, zerschmetterten Körper.

Als Sophia in Hessen ankam war eine solche gute Periode von sieben Jahren, daß nur wenige dienen wollten: Gesinde war äußerst schwer zu erhalten, so daß viele Adelichen und Geistlichen ihre Aecker, wollten sie solche nicht selbst bebauen, unbebaut liegen lassen mußten. Manche Dörfer konnten keine Hirten für ihr Vieh bekommen.

Sophien, welche i. J. 1284 starb, haben es Hessens Fürsten zu verdanken, daß mit ihrem Sohne, Heinrich I., eine Reihe heldenmüthiger Regenten und weiser Pfleger der Wissenschaften begann. Ihre Klugheit und Standhaftigkeit retteten das von allen Seiten bedrohte Land, wobei sie eine rauhe Bahn zu wandeln hatte. Sie war zur Fürstin geboren: mit Besonnenheit verband sie Standhaftigkeit, und war die Schutzwehr ihrer Unterthanen. Ihr Tod war für sie das Ende langer und mühseliger Kämpfe.

---

*) Ihrem Sohne Heinrich.

Digitized by Google

Heinrich I., das Kind.

Sophiens Sohn Heinrich, geboren i. J. 1244 am 24. Juni, hieß „der Erste", weil er der Erste war, welcher Hessen als eine besondere, unabhängige Landgrafschaft beherrschte, und wurde auch „das Kind von Hessen" genannt, weil die hessischen Ritter und Landstände ihn als ein Kind von etlichen Jahren zu ihrem Regenten verlangten, als mit Heinrich Raspo der Mannsstamm der bisherigen Landgrafen von Thüringen, mit Hessen, erloschen war. Sie verbanden sich zu diesem Zwecke „bei ihrem „Eide, Ehren und Treue, todt und lebendig bei einander „zu stehen und zu halten." Er kam mit seiner Mutter i. J. 1248 nach Hessen; und es war am 11. Februar d. J., als sie in dem ihr sehr zugethanen Marburg mitten unter die Bürger trat, und, ihren Sohn auf ihren Armen emporhaltend, denselben der Treue der Bürger und ihrem Schutze empfahl. „Zu euch," sprach sie mit rührenden Worten, „nehme ich, verfolgt von meinen Feinden, verlassen von einem großen Theile meiner Unterthanen, meine „Zuflucht; eurer Treue und eurem Schutze übergebe ich den „Enkel eurer Elisabeth!"

Gerührt und hingerissen schwuren die Bürger bei Gott und der heiligen Elisabeth, Habe und Blut für Sophien und ihren Sohn freudig zu wagen.

Seine Regierungszeit (1265 — 1308) ist merkwürdig durch die vielen Kämpfe von innen und außen. Zweimal war er in den geistlichen Bann gethan und einmal in die weltliche Acht erklärt worden. Insbesondere waren es die Erzbischöfe von Mainz, mit denen er in häufiger Fehde begriffen war. Eine derselben, mit dem mächtigen Werner, veranlaßte ein Aufgebot zum Landsturm in Hessen

Digitized by Google

(1282). Landgraf Heinrich bot „alle Männer in Hessen auf, welche nur im Stande wären, ein Schwert oder einen Stecken zu tragen.“

Auch in seiner Familie hatte Heinrich manche Unannehmlichkeiten, namentlich mit seinen Söhnen aus erster Ehe mit Adelheid, Herzog Otto's von Braunschweig Tochter, Heinrich (der auch davon den Zunamen „des Ungehorsamen“ erhielt) und Otto, deren Eifersucht auf die Kinder aus Landgraf Heinrichs zweiter Ehe mit Mechtilde, des Grafen Dietrich's VIII. zu Cleve Tochter, rege gemacht worden war. Dadurch entstand die erste Theilung des Landes.

Einst hatte sich eine falsche Nachricht von dem Tode des zu Marburg krank darnieder gelegenen alten Landgrafen verbreitet. Da eilte Otto aus Oberhessen herbei und ließ sich in Niederhessen huldigen. Dieses Benehmen erregte in Deutschland großes Aufsehen, so daß selbst der Kaiser Adolph mit den Erzbischöfen von Mainz und Cöln, mit dem Herzoge von Baiern und Abte von Fulda gewaltsam einschritt und den stürmischen Otto zur Ruhe brachte.

Unter Heinrich's Regierung zeigte sich die erste Spur der Hessischen Erbhofämter: Rupert war Truchseß (Dapifer); Gottfried von Rodenstein, späterhin Heinrich von Romrod, Marschall; von Schweinsberg, Schenk. (Bei Letzteren ist der Name ihres Amtes: Schenk, pincerna, Familienname „Schenck“ geworden.)

Er erscheint auch zuerst als Herr über die vorher von dem Pfalzgrafen von Tübingen besessene Herrschaft und Stadt Gießen (1271).

Landgraf Heinrich, der in der Elisabethen-Kirche zu Marburg begraben ist, hatte von seiner ersten Gemahlin sieben und von seiner zweiten fünf Kinder. Er starb am 21. December 1308.

Digitized by Google

Johannes und Otto I.

Johannes, Sohn Heinrichs I. aus zweiter Ehe, geb. 1276, Regent von Niederhessen, hatte die Ehre, von Kaiser Heinrich VII. zum Reichsvogt der drei Reichsstädte: Goslar, Nordhausen und Mühlhausen ernannt zu werden (1309), „daß er sie, dem Reiche zum Besten, wider den „Markgrafen Friedrich und Landgrafen in Thüringen be„schützen sollte."

Als er im Begriffe war, ohnweit des Klosters Breitenau, an der Stelle, wo die Fulda auf der rechten Seite den Schwarzbach aufnimmt, eine neue feste Stadt zu gründen, ereilte ihn ein Uebel, das, später in den Jahren 1349, 1356 — 1365, 1380 und 1395 sich wiederholend, beinahe durch ganz Europa wüthete und die blühendsten Städte entvölkerte, — die Pest. Er starb i. J. 1311, und hinterließ nur eine Tochter, erzeugt mit Adelheid, Herzog Albrechts, des Fetten, von Braunschweig Tochter. Gemahlin und Tochter starben auch in demselben Jahre an demselben Uebel.

Nach seinem Tode wurde sein Stiefbruder Otto I., geb. i. J. 1272, seit des Vaters Tode Regent von Oberhessen, alleiniger Landgraf und Fürst im Hessenlande, nachdem er seinem Stiefbruder Ludwig die Gegend von Marburg abgetreten hatte. Dieser Letztere, geboren i. J. 1277, vollendete das Schloß in Marburg, und ist der berühmte Bischof von Münster, der sich fünf und vierzig Jahre lang ruhmvoll in dieser Würde behauptete. Von ihm sagt ein Chronist: „Ludovicus von Hessen was to „male lobelik und was syner spise milde."

Otto I. hatte manche Kämpfe zu bestehen, mit Nassau, Braunschweig, Mainz und Fulda. In einem derselben

Digitized by Google

hatten die Erzbischöfe Matthias von Mainz und Balduin von Trier Gießen erobert, dessen Einwohner, durch das Morden und die gewaltsamen Ausschweifungen deren Krieger, auf's Aeußerste gebracht wurden, so daß sie sich in Masse erhoben, die Räuber und Schänder ihrer Töchter und Frauen verjagten und die Stadt dem Landgrafen wieder übergaben (1327).

Er machte auch i. J. 1325 mit seiner Gemahlin Adelheid, des Grafen zu Ravensberg, Otto, Tochter, und mit dem Grafen von Waldeck und Ziegenhain eine Reise nach Avignon zum Pabste Johannes XXI., der seinem noch sehr jungen Sohne, Otto, die Würde eines Erzbischofs von Magdeburg ertheilte, welche derselbe sechs und dreißig Jahre lang mit Ruhm behauptete.

Otto starb i. J. 1328 und hinterließ eine Tochter und vier Söhne und den Ruhm einer durch Unglück gebildeten Seele. Er hatte sich gegen den Willen seines Vaters mit der Gräfin Adelheid vermählt und wurde auch von seiner Stiefmutter, Mechtildis von Cleve, gehaßt, welche offenen Streit zwischen Vater und Sohn erregte, so daß Otto, in Folge desselben, nach dem Mainzischen Amöneburg, und dann nach Ziegenhain flüchtete; dann während einer Krankheit seines Vaters sich in einem Theile des Landes huldigen ließ, nach dessen Genesung aber sich wieder unterwarf und nach Homberg zog.

Heinrich II., der Eiserne.

Landgraf Otto's vier Söhne waren: Heinrich (II., der Eiserne), Ludwig (der Junker), Otto (Erzbischof

von Magdeburg) und Hermann. Dieser erhielt Nordeck zur Abfindung, und späterhin auch noch Grebenstein. Es wird erzählt, daß in Betracht der Zweckmäßigkeit, das Land ungetheilt einem Regenten zu überlassen, die beiden andern Brüder übereingekommen wären, um ein Fräulein zu werben, und derjenige, welchen dieses wählen würde, sollte alleiniger Herr und Fürst von Hessen seyn, und „Landgraf und gnädiger Herr" genannt werden; der andere aber Grebenstein, Immenhausen, Nordecken ꝛc. und 600 Mark Silbers erhalten und „Landgraf und gnädiger Junghern" genannt werden; sollte jedoch unvermählt bleiben. In Rüstung, Kleidung, Pferden und Mannschaft ganz gleich gestellt, damit keiner vor dem andern einen Vorzug habe, begaben sich beide nach Meißen und warben um Elisabeth, Markgraf Friedrich's, mit der gebissenen Wange, Tochter, (geb. 1306) damals noch nicht dreizehn Jahre alt. Heinrich (geb. i. J. 1299) trug den Sieg davon und vermählte sich i. J. 1321.

Er zeugte mit ihr fünf Kinder.

Man erzählt: ein Edelknabe von Dalwig habe zwischen dem Landgrafen und seiner Gemahlin großes Unheil angestiftet, indem er ihre Treue bei ihm verdächtig gemacht hätte. Der hocherzürnte Landgraf habe in der ersten Hitze das Gelübde gethan, seine Liebe ihr nimmermehr zuzuwenden. Es sey zwar nachher die Unschuld der Fürstin ganz klar dargethan worden, und den Landgrafen habe sein übereiltes Gelübde gereut, allein er habe, von dem Grundsatze ausgehend, der Fürst müsse sein Wort wie ein Evangelium halten, seinen Sinn nicht ändern wollen. Einstmals sey seine Gemahlin, auf's Herrlichste geschmückt, mit liebreizender Freundlichkeit zu ihm gekommen, in der Erwartung, er würde sie umfangen. Aber er habe nur die Worte gesprochen: „Ach, Elisabeth! Du bist ein schönes

„Weib. Aber mein Wort wahr zu behalten, komme ich „nimmermehr bei Deinen Leib.“

Unter solchen Umständen habe ihr Bruder Friedrich sie von Cassel abholen und nach Eisenach kommen lassen. Dorten lebte sie einsam und widmete sich frommen Beschäftigungen, bis sie i. J. 1367 starb.

Auch Landgraf Heinrich hatte Händel mit Mainz, Nassau und Fulda, welche aber nicht zu seinem Nachtheil ausschlugen; dagegen waren seine Zeiten schrecklich durch Naturereignisse: Wasserfluthen, Erdbeben und die Pest verursachten großes Unglück. Insbesondere war die Pest schrecklich. Sie griff die Zunge und Drüsen an, und raffte binnen drei Tagen den Kranken dahin. In jener Zeit fand man in den Hessischen Wäldern einen von Wölfen erzogenen Knaben, welcher an den Hof des Landgrafen gebracht wurde. Mit großer Mühe lehrte man ihn menschlich gehen und essen; aber endlich erkrankte er aus Sehnsucht zur freien Natur und starb.

Landgraf Heinrich nahm Hermann den Gelehrten zum Mitregenten an. Der Hessische Adel war ihm, dem Neffen Heinrich's, nicht zugethan: er bespöttelte den Landgrafen Hermann als einen Gelehrten (Baccalaureus), und fing häufig Streitigkeiten an. Es entstand unter andern ein Bund gegen ihn, der Sterner-Bund, so benannt nach dem Stern, welchen die Bundesmitglieder zum Erkennungszeichen trugen.

Damals (1372) hielt Landgraf Heinrich einen Landtag der getreuen Städte in Ober- und Niederhessen zu Marburg, wo er auf dem Markte den Abgeordneten der Oberhessischen Städte und Schlösser Marburg, Frankenberg, Gießen, Königsberg, Blankenstein, Biedenkopf, Wetter, Wolkersdorf, Kirchhain, Schweinsberg, Homberg, Nordeck, Grünberg, Ulrichstein, Romrod, Alsfeld und

Digitized by Google

Altenburg, die Lage des Landes und die Treulosigkeit seiner Vasallen schilderte, und ihnen unter Vergießung vieler Thränen erzählte: „wie er mit einem Heller-Brod alle ihm treu gebliebene Ritter speisen könnte.“ Mancher Mann weinte mit dem Landgrafen und als er sie aufforderte, zu erklären, was er von ihnen zu erwarten hätte, erhoben sich sämmtliche Abgeordnete und erklärten, daß sie Leib und Leben bei ihn setzen, und todt und lebendig bei ihm bleiben wollten.

Durch seine häufigen Streitigkeiten mit der Pfaffheit hatte er Erfahrungen gesammelt, die ihn veranlaßten, öfters zu sagen: „die Heiligen wüßten ihr Wachs schon wieder zu holen.“

Heinrich II., ein ernster, strenger, kühner Mann, besaß eine große Körperkraft: er konnte sowohl mit seiner Hand ein Hufeisen zerbrechen, als auch mit seinen Waffen das Stärkste durchhauen. Er erhielt den Beinamen „der Eiserne“. — Er war die Veranlassung des Sprüchwortes:

Hüte dich vor dem Landgrafen zu Hessen,
Willst du nicht werden gefressen.

Er starb i. J. 1376. Von seinen fünf Kindern ist sein Erstgeborner berühmt geworden. Es war Otto der Schütze, geb. i. J. 1322. Man hat folgende romantische Sage von ihm: Um dem geistlichen Stande, dem er bestimmt gewesen, zu entfliehen, hatte er sich heimlich von Cassel entfernt und sich unerkannt an den Hof des Herzogs Dieterich XI. nach Cleve begeben, wo er, als Schütze angenommen, bald wegen seiner Tapferkeit und Anhänglichkeit an den Herzog zum Schützenhauptmann ernannt wurde. Der Ritter Heinrich von Homberg erkannte ihn auf seiner Durchreise in Cleve; und nun vermählte ihn der Herzog mit seiner schönen Tochter Elisabeth, und überraschte damit Mutter und Tochter. Denn als der Herzog

Digitized by Google

ihn erkannt hatte, gedachte er alsbald ihm seine Tochter zur Gemahlin zu geben, und sprach darüber mit seiner Gemahlin Nachts im Bette, und fragte sie: „wem sie wohl ihre Tochter zu vermählen gedächte?“ Sie antwortete: „daß Fürsten und Herren genug wären, so ihrer „begehrten, unter diesen solle er nur wählen, welchen er „für den Passendsten halte!“ Hierauf sprach der Herzog: „Hausfrau, wie dünkt Euch um Otto den Schützen? Der „hat uns treulich gedient, und ich will ihn ehrlich belohnen, und will ihm Elisabeth zum ehelichen Gemahl geben, „so er's anders thun will!“ Die Herzogin erschrack und hatte allerlei Besorgniß, und verfügte sich, sobald es Tag geworden, zu ihrer Tochter und fragte sie: „ob sie vielleicht ihre Gunst schon einem oder dem andern am Hofe „geschenkt, oder sich mit einem bereits verlobt habe?“ worauf ihr diese erwiederte: „Nein, ach! liebe Mutter! mit „keinem Worte. Aber etwas anders ist's, einem vor dem „andern günstig seyn. Otto, der Schütze, hat meinem „Vater so redlich gedient, überdies ist er so züchtig, stark „und gerad, daß ich ihm vor andern hold bin, aber noch „habe ich kein Wort heimlich mit ihm gesprochen.“

„Elisabeth!“ sagte nun die Mutter, „denke der Sache „nach; dein Vater will dich ihm zur Ehe geben!“

„Das hoffe ich nicht!“ antwortete die Tochter, „denn „es sind Fürsten und Herren genug da, welche mich zur „Ehe begehrt haben; doch wenn er ein Fürst, oder mir „ebenbürtig wäre, so wollte wohl mir an ihm genügen.“

„Du sprichst wohl!“ sprach die Mutter, „wie ich aber „von deinem Vater vernommen habe, mußt du Otto den „Schützen nehmen.“

„Nun, liebe Mutter!“ entgegnete Elisabeth, „das „Kind soll seinen Aeltern gehorchen und sie ehren, das „lehren die zehn Gebote.“

Am Tage der Verlobung beschied der Herzog seine Ritter und Mannschaft, sammt Otto den Schützen, zu sich, und ließ seine Tochter sich auf's Schönste schmücken und mit ihren Jungfrauen erscheinen. Als Alle versammelt waren, sprach der Herzog: „Liebe Getreue! Ich bin Willens, meine Tochter Elisabeth zu vergeben. Da sollt auch „ihr mir zurathen." Als nun hin und her gerathen wurde, begann der Herzog von Neuem: „Ich habe an meinem „Hofe einen getreuen Diener, der hier gegenwärtig ist, „Otto den Schützen, dem will ich meine Tochter zur Belohnung geben, so er sie anders begehrt!"

Dieses wurde dem Herzoge von den Anwesenden hoch verdacht. Doch Otto sprach: „Wenn ich nichts anders „verdiente, denn daß man mich narret; so wird mein treuer „Dienst übel gelohnet." Da nahm ihn der Herzog bei der Hand, ließ seine Tochter herantreten und gab sie ihm zur Ehe.

Erst am anderen Tag erklärte er seinen Rittern, welche den Hergang der Sache nicht begreifen konnten, das ganze Verhältniß.

Otto nahm seine Residenz in Spangenberg, wo er auch i. J. 1366 kinderlos starb. Nach seinem Tode zog seine Gemahlin nach Frankenberg, woselbst sie i. J. 1382 verschied.

In Cassel zeigt man noch Otto's Armbrust, und das Andenken Elisabeths hat sich in Spangenberg erhalten durch einen viereckigen hölzernen, mit Eisen beschlagenen und auf allen Seiten mit dem Hessischen und Clevischen Wappen gezierten Brautkasten, und durch eine alte Sage, daß sie die dortigen Einwohner eine Veredlung des Biers und eine besondere Einpöckelung der Hirschziemer gelehrt habe.

Heinrich's Tochter Adelheid, wurde (1341) Gemahlin des Königs von Polen, Kasimir des Großen,

Digitized by Google

welcher den ehrenvollen Titel eines „Bauern-Königs“ verdiente, der aber seine Leidenschaften nicht zügeln konnte, weswegen auch seine Gemahlin, welche er in einer schmachvollen Gefangenschaft hielt, aus Polen entfloh und wieder zu ihrem Vater nach Cassel zurückkehrte, wo sie i. Jahre 1356 starb.

Unter Heinrichs Regierung wurde (1343) das Erb-Marschallen-Amt für die von Eisenbach erblich.

Hermann, der Gelehrte.

Heinrichs II. einziger Sohn, Otto (II.) der Schütze, war vor ihm gestorben (1366), und als er selbst i. J. 1376 gestorben war, folgte ihm in der Allein-Regierung sein Neffe Hermann (II.) der Gelehrte, Sohn Ludwig's des Junkers. Er war geboren i. J. 1339, und schon seit 1367 Mitregent seines Oheims, obgleich er sich vorher dem geistlichen Stande gewidmet hatte. Er bezog in seinem 20sten Jahre die Universität Paris und dann die neu fundirte und höchst berühmte Universität Prag, studirte Philosophie und Theologie, und erlangte in Gegenwart des Kaisers Carl IV. die Würde eines Magisters der Philosophie. Er erhielt darauf ein Kanonicat zu Trier und Magdeburg.

Unter der Regierung des sanften Hermann war der Hessische Adel sehr übermüthig, so daß er dem friedliebenden Landgrafen öffentlich Hohn sprach. Auf Anstiften des Grafen von Nassau bildete sich eine Vereinigung gegen ihn, unter dem Namen „der Gesellen von der alten Minne.“

Digitized by Google

Einige von diesen Gesellen hatten sich verschworen, den Landgrafen auf der Heerstraße zu überfallen und umzubringen. Sie verabredeten sich darüber in einem Walde nahe bei Gießen, wo sich Landgraf Hermann damals aufhielt. Ein Einwohner von Gießen, Namens Holzschuher, welcher sich in einem hohlen Baume verborgen hatte, hörte den ganzen Anschlag und hinterbrachte ihn sogleich dem Landgrafen. Dadurch wurde die Verschwörung vereitelt, und Holzschuher erhielt zur Belohnung die Befreiung seines Hauses von allen Abgaben. Die desfallsige Urkunde ist vom 28. October 1377, und befindet sich noch in den Händen der Erben Holzschuhers, wie dann auch noch dieses Haus auf dem s. g. Kreuz steht.

Zu den mannichfachen Fehden, welche der gute Hermann durchzufechten hatte, gehörte der zweite Zug des Erzbischofes Adolph von Mainz i. J. 1387, als ein sehr gefahrdrohender; denn 15 Grafen, 2400 Ritter und 15000 Schützen und Fußgänger überzogen Hessen. In dieser mißlichen Lage schien die Trennung der Bundesgenossen das einzige Rettungsmittel zu seyn. Da entschloß sich die Gemahlin Hermanns, Margaretha, des Burggrafen Friederich IV. zu Nürnberg Tochter, die Rettung ihres Gemahls zu versuchen. Sie, die gerade das erste Unterpfand ihrer Liebe unterm Herzen trug, trat in das Lager der Belagerer vor Cassel, und warf dem mächtigen Bundesgenossen des Erzbischofs, Balthasar, Landgraf von Thüringen, dessen Gemahlin ihres Namens war, und der ihre Vermählung betrieben hatte, mit beredten Worten den Widerspruch seiner Handlungen, die Undankbarkeit gegen ihren Gemahl, und die Begierde nach Hermanns Tode und nach seines Landes Besitze mit so vieler Unerschrockenheit vor, daß Balthasar gerührt und betroffen sich von seinen Bundesgenossen trennte.

Digitized by Google

Von dieser entschlossenen Gemahlin (seiner zweiten) hatte Landgraf Hermann vier Töchter, von denen zwei, und vier Söhne, von denen einer ihn überlebte. Seine erste Gemahlin, Johanna, Grafen Johann zu Nassau-Saarbrücken Tochter, gab ihm keine Kinder. Er starb i. J. 1413 und ist zu Marburg begraben.

Ludwig I., der Friedfertige.

Landgraf Ludwig I., der Friedfertige, geb. i. J. 1402 auf dem Schlosse zu Spangenberg, Sohn Hermanns des Gelehrten, war in seiner Jugend sehr schwächlich, konnte daher auch nicht anhaltend lernen und studiren. Bei zunehmenden Jahren bildete sich doch sein Verstand aus, er ließ sich die römischen Rechte verdeutschen und wurde ein löblicher Fürst. Gerade, weil er in seiner Jugend den Studien nicht obliegen konnte, hielt er strenge darauf, daß seine Söhne studiren mußten. Er sandte sie nach Paris, welches damals eine berühmte Universität hatte.

Wegen seines Bestrebens, Friede und Ruhe über sein Land zu verbreiten, erhielt er den Beinamen des Friedsamen. Dennoch wurde er in Fehden verwickelt. So i. J. 1427, in welchem der Erzbischof von Mainz Hessen mit einer Kriegsmacht, durch seinen Neffen, den Grafen Gottfried von Leiningen, überziehen ließ. Bei Englis, in der Gegend von Fritzlar, traf der Landgraf auf ihn. Ludwig, dessen Heer an Zahl kleiner, aber an Muth größer als das feindliche war, entflammte die Seinigen durch eine kurze Rede, in welcher er ihnen den Entschluß kund

machte, heute zu siegen oder zu sterben, um die unerträgliche Last des geistlichen Joches los zu werden. Mit dem Ausrufe: „heute Landgraf oder keiner!“ stürzte er sich in die Feinde, und schlug sie. Ein Hundert und vierzig Ritter fielen in seine Hände.

War gleich die Zeit der Kreuzzüge nun vorüber, so wurden doch Wallfahrten nach dem Grabe des Heilandes unternommen (1429). Auch Landgraf Ludwig zog zum Grabe Christi, in Begleitung des Grafen Johann von Ziegenhain, des Letzten seines Stammes. Bei ihrem Aufenthalte in Venedig gerieth dieser in die Gewalt eines von ihm früher beraubten Kaufmannes, aus welcher ihn der Landgraf durch eine bedeutende Geldsumme befreite, und dadurch den Grund zu der nachherigen Erwerbung der reichen Grafschaft Ziegenhain und Nidda legte. Auf der Weiterreise nach Jerusalem überfiel sie ein Seesturm; sie kamen aber doch glücklich zur Grabstätte des Heilandes, und sahen das heilige Kreuz, von dem der Landgraf einen Splitter erhielt, welchen er auf seiner Schulter befestigte, ihn mit nach Rom nahm (wo er Sündenablaß auf zehn Jahre erhielt) und bei seiner Rückkehr in Cassel den von seinem Vater Heinrich errichteten St. Martins Dom mit demselben verherrlichte.

Als i. J. 1450 Pabst Nicolaus V. ein großes Jubeljahr zu Rom feierte, zu welchem eine große Masse Volkes aus allen Ländern strömte, reiste auch Landgraf Ludwig dahin, hielt sich aber in frommer Bescheidenheit und Demuth so eingezogen, daß ihn die Abgesandten des Pabstes, welcher sich nach ihm erkundigen ließ, nur mit Mühe auffinden konnten; denn Nicolaus hatte ihm eine große Auszeichnung zugedacht. Es war damals Sitte, daß der Pabst an dem s. g. Rosen-Sonntage, in der Mitte der Fasten, eine goldene Rose feierlich einweihte und sie dann

Digitized by Google

dem Würdigsten unter den anwesenden Fremden gab. Diese Ehre wurde dem Landgrafen zu Theil, welcher von Nicolaus in einer feierlichen Versammlung der Kirchenfürsten empfangen und mit der goldenen Rose beschenkt wurde. Der Pabst gab ihm zugleich den schönen Titel: princeps pacis, Friedensfürst.

Diese Rose wurde in der St. Martinskirche zu Cassel niedergelegt, von wo sie späterhin in das dortige Museum kam, aber daselbst nicht mehr vorhanden ist.

Bei einer Reise nach Dänemark (1445) hatte ihn König Christoph III., Beherrscher der nordischen Reiche, zu seinem Geheimen Rathe mit einem jährlichen Gehalte von 5000 fl. gemacht.

Die Hessischen Ritter Grifften und Elben einerseits, und Reinhard von Dalwig mit Friedrich von Hertingshausen andererseits waren in Streit gerathen, und obgleich durch den Landgrafen der Friede hergestellt war, so brachen doch die Letztgenannten den Landfrieden. Beider Burgen, Weidelsberg und Naumburg, wurden vom Landgrafen und dem Bischofe von Mainz erobert. Der gefangene Dalwig und Friedrich von Hertingshausen retteten sich durch Abbitte ꝛc. Aber wiederum begann Reinhard von Dalwig seine Fehden und Raubzüge. Da wurde er abermals vom Landgrafen hart bedrängt, und obgleich seine Gemahlin dem Landgrafen sich zu Füßen warf, so bestand doch dieser darauf, daß sich Reinhard gefänglich stellen sollte. Dieser suchte aus seiner belagerten Feste auf einem Esel in einem mit Speck gefüllten Sacke zu entwischen, wurde aber verrathen, jedoch vom Landgrafen begnadigt, und lebte fortan in Ruhe auf der Naumburg.*)

*) Sein Stamm blühte fort in zwei Linien.

Digitized by Google

Zu Landgraf Ludwigs I. Zeiten war es, daß ein Zehntstreit zwischen einem Priester zu Wolfhagen und denen Herren von Gudenberg bei Zierenberg, welcher vier Gulden betraf, von neun verschiedenen Abgeordneten der Kostnitzer und Baseler Kirchenversammlung verhandelt, dem Kläger allein 64 Gulden Gerichtsgebühren kostete und erst nach 24 Jahren geendigt wurde.

Landgraf Ludwig war es auch, der bei Ausfertigung gerichtlicher Sachen die deutsche Sprache statt der bis dahin gebräuchlichen lateinischen einführte.

Unter seiner Regierung legte ein Günstling von ihm die Grundlage zu seinem und seiner Nachkommen Glück, Macht und Ehre. Es war dieses Hermann Riedesel, (früherhin Rietesel). Der damalige Marschall von Hessen war Eckhardt von Rörenfurt, ein reicher Mann, welcher nur eine Tochter, Margaretha, besaß, die einzige Erbin seiner Güter, um deren Hand, wie die romantische Sage berichtet, sich Hermann Riedesel bewarb, dessen ganzer Reichthum nur in seiner Liebe zu Rörenfurts Tochter und in der Freundschaft seines Fürsten bestand. Lange verweigerte der stolze Erbmarschall die Einwilligung zu dieser Verbindung. Hermann Riedesel verbarg seinen Kummer selbst dem Landgrafen, und irrte in fremden Ländern umher. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland befand er sich einst auf der Jagd, als er plötzlich ein Hülfegeschrei hörte. Er eilte herbei und fand einen Ritter in ungleichem Kampfe mit einer jener Zigeunerhorden, welche damals Deutschland durchzogen. Es war der Erbmarschall, den er rettete, und der ihm nun die Hand seiner Tochter gab. Mit ihr erhielt Hermann Riedesel die Anwartschaft auf das Erbmarschallenamt, womit er auch am 1. Januar 1429 anwartschaftlich erblich belehnt wurde. Er erhielt bald darauf auch die beträchtlichen rörenfurt'schen Stammgüter im Amte

Digitized by Google

Melsungen, und durch die Vergünstigungen seines ihm sehr gewogenen Fürsten, des Landgrafen, und des Grafen von Ziegenhain die Lehngüter der ausgestorbenen, vorhinigen Erbmarschalle von Eisenbach zu Eisenbach und Wartenburg, und die Burglehn zu Altenburg und Grünberg. Hermann Riedesel wurde ein angesehener und mächtiger Mann, und seine Familie späterhin sehr mächtig.*)

*) Das Erbmarschallamt blieb bis zur jetzigen Zeit in dieser Familie, und die Erbmarschalle folgten sich in nachstehender Ordnung:

Hermann, † 1463.
Hermann Riedesel zu Eisenbach, Sohn des Vorstehenden, und fürstlich Hessischer Geh. Rath, † 1507.
Hermann R. z. E., Statthalter zu Marburg, † 1522.
Theodor R. z. E., Bruder Hermanns, † 1531.
Johannes R. z. E., Sohn Hermanns, evangelisch, † 1550.
Volpert R. z. E., Bruder des Johannes und Hessischer Geh. Rath, † 1553.
Adolph Hermann R. z. E., Volperts Neffe, † 1582.
Georg R. z. E., † 1589.
Johannes R. z. E., † 1609.
Volpert R. z. E., Bruder des Johannes, † 1610.
Volpert R. z. E., Hess. Geh. Rath, Obrist und Commandant zu Cassel, † 1632.
Georg R. z. E., † 1640.
Curt R. z. E. auf Ludwigseck, Obristlieutenant. † 1663.
Johann R. z. E., Obrist, † 1676.
Johann R., Baron von Eisenbach in Lauterbach, Hess. Darmst. Geh. Rath, † 1691.
Volpert R. z. E. auf Lauterbach, † 1698.
Hermann Adolph R. z. E., Ritter, Bruder des Vorstehenden und Amtmann zu Grünberg, † 1707.
Georg R., Baron von Eisenbach, † 1724.
Jost Volpert R., Ritter auf Ludwigseck, † 1733.
Adolph Hermann R. Baron v. E., † 1734.
Hermann R., Baron v. E., † 1747.
Hermann R., Baron v. E. in Altenburg, † 1750.

Digitized by Google

Zur Regierungszeit Ludwigs I. lebte man sehr wohlfeil. Die Preise der Lebensmittel und die Löhne der Handwerker waren sehr gering. So konnte man um jährl. 15 fl. ein ganzes Haus miethen; für ein barchend Wamms, ein ländisches Paar Hosen und eine verschnittene Kappe zahlte man an Schneiderlohn sechs Weispfennige ꝛc. Aus jener Zeit mag wohl das Sprüchwort herrühren:

Da wir noch tranken unsern Trank,
Da wir noch sangen unsern Sang,
Da wir noch trugen unser Gewand,
Stund es gut um Hessenland.

Friedrich Georg R. z. E. in Ludwigseck, † 1755.
Georg Ludwig R. z. E. und Altenburg, † 1800.
Johann Conrad R. z. E. und Lauterbach, † 1812.
Carl Georg R. z. E. u. Lauterbach, † 1820.
Ludwig R. z. E. und Ludwigseck, † 1828.
August R. z. E. und Lauterbach, gegenwärtiger Erbmarschall zu Hessen.

Als Niederhessische Vasallen und Ritter an der Fulda, als Landsassen der Landgrafen von Hessen-Darmstadt und als reichsunmittelbare, der fränkischen Ritterschaft zugewandte, durch Selbstbesteuerung und Gerichtshoheit bevorzugte Ritter am Röhngebirge haben sie eine durch Familienverträge und Ausschließung der weiblichen Erben wohlgesicherte Stammes-Herrschaft von einer Stadt und 55 Dörfern gebildet.

Der obengenannte dritte Hermann, Enkel des Erstgenannten, war ein ausgezeichneter Staatsmann und von Landgraf Philipp dem Großmüthigen sehr wohlgelitten, besonders weil er auf seinen Gütern zuerst die Reformation einführte. Sein Neffe Johannes wandte sich auch zur evangelischen Kirche und war ein eifriger Anhänger Luthers und sogar dessen Gevatter. Luther schrieb ihm im Jahre 1532: „Meine Käthe und euer „Pathe lassen euch freundlich grüßen; euer Pathe will ein thätiger „Mann seyn: er greift zu und will sein Sinnchen haben."

In Folge gedruckter Nachrichten gab es schon i. J. 1165 einen Ritter Conrad Ritesel. Kaiser Leopold gab denen Riedesel am 21. October 1680 den Titel: „Reichsfreiherrn."

Digitized by Google

Nicht lange vor seinem Tode hatten sich mehrere Herrn aus Westphalen gegen ihn verbunden. Seine ihnen entgegengestellte Ritter wurden geschlagen und gefangen. Nur Widekind von Hohenfels, Hans von Dörnberg, Heinrich von Löwenstein und Hermann von Rabenau schlugen sich durch, und brachten dem Landgrafen die Trauerpost. Da rief er aus: „Meine glückliche Regierung ist zu Ende: „ich will mich schicken zu friedlicher Tageleistung.“ Bald darauf starb er am 17. Jänner 1458. Er war ein biederer, frommer, tapferer, weiser, kräftiger, von seinen Zeitgenossen hoch geachteter Herrscher.

Mit seiner Gemahlin Anna, Tochter des Churfürsten des Streitbaren von Sachsen (Meißen) hatte er sechs Kinder gezeugt, und darunter zwei Regenten von Hessen: Ludwig II. und Heinrich III., und ein Churfürst und Erzbischof von Cöln, Hermann (III.)

Hermann,

Churfürst von Cöln.

Sohn Ludwigs I.

Dieser Hermann widmete sich von Jugend auf dem geistlichen Stande, und wurde nach und nach Dompropst zu Fritzlar (1460), zu Mainz (1468), Administrator des Erzstiftes Cöln (1473), Erzbischof und Churfürst von Cöln (1480), Adjutor (1489) und Administrator zu Paderborn (1498). Er war ein sehr kluger, frommer, sanfter und in Staatsgeschäften wohlerfahrener Mann, groß und liebenswürdig von Charakter. Kaiser Maximilian liebte

Digitized by Google

besonders seine scherzhafte Unterhaltung, wobei sein gebildeter Verstand und seine echtdeutsche Biederkeit hervorleuchtete. Jeden Morgen nach der Messe las er die besten Schriften der Gottesgelehrten; dann besuchte er die Stifter und Klöster, gegen deren Mißbräuche er von unerbittlicher Strenge war. Seine Wohnung erkannte man immer an der Menge der Hülfsbedürftigen, welche er beschenkte. Auf den Reichstagen zu Worms, Frankfurt, Regensburg, Nürnberg und Augsburg war es zum Sprüchworte geworden: „Wollt ihr zum Bischofe von Cöln gehen, so sehet wo die Armen stehen."

In Cöln errichtete er ein Stift für gefallene und büßende Frauenzimmer, und zu Brühl (einer erzbischöflichen Residenz) stiftete er eine Bibliothek. Als Hessischer Prinz waren ihm Melsungen, Homberg a. d. O. und Biedenkopf zu seinem Unterhalte angewiesen. Er starb am 2. September 1508 zu Poppelsdorf und ist zu Cöln begraben.

Ludwig II., der Freimüthige.

Ludwig II., Sohn Ludwigs I., geb. am 7. Sptbr. 1438, genannt der Freimüthige, Herzhafte, animosus, erhielt nach seines Vaters Tode (1458) nur einen Theil von dessen Lande, nemlich Niederhessen, sein Bruder Heinrich III. dagegen Oberhessen oder das Land an der Lahn, an welch' letzteren aber auch Niederhessen überkam, als Ludwig II. i. J. 1471 (6. November) gestorben war.

Landgraf Ludwig II. gab i. J. 1459 den Schencken zu Schweinsberg zuerst einen ordentlichen Lehnbrief über das Erbschenken-Amt.

Er war freimüthig, ganz ein Ritter der alten Zeit, dabei sehr eifersüchtig auf seinen fürstlichen Rang, stolz, kriegerisch, reizbar, beredt und thätig.

In der Fehde mit Pfalz (1460) fiel die Schlacht bei Pfeddersheim vor. Landgraf Ludwig stand auf Seiten des Pfalzgrafen Friedrich, des ersten Feldherrn seiner Zeit, gegen den Erzbischof von Mainz und dessen Bundesgenossen, Markgraf Albrecht von Brandenburg, Herzog Ulrich von Würtemberg, Herzog Ludwig von Veldenz u. Zweibrücken, Markgraf Carl von Baden, Graf Emicho von Leiningen ꝛc. Er zog ihm mit 1300 Reisigen, nach der Sitte damaliger Zeit alle in blauer und weißer gleich getheilter Kleidung, zur Hülfe, vereinigte sich mit ihm bei Kreuznach, und beide unternahmen die Belagerung des festen Klein-Bockenheims, dem Grafen von Leiningen gehörig, welches die Feinde entsetzen wollten, und deßwegen mit großer Macht aus dem ohnfernen Pfeddersheim heranzogen. Als sie Friedrichs Vorposten von einem Hügel aus erblickten, spotteten sie des geringen Heerhaufens. Aber dieser Spott kam ihnen theuer zu stehen. Der Pfalzgraf und der Landgraf, früh Morgens (4. Juli) von Bockenheim weggezogen, fassten im Münstergrund bei Monzheim Posto, verdeckten ihr Fußvolk durch eine Wagenburg, besetzten aber in der vorderen Linie eine gelegene Anhöhe und ließen die Vorhut mit dem Befehl, zur rechten Zeit sich zurückzuziehen, vorrücken. Der Feind sollte umgangen, und auch durch einen verstellten Rückzug der Vorhut auf das durch die Wagenburg gedeckte Fußvolk hingezogen werden. Landgraf Ludwig umging, in Begleitung des Conrad von Boyneburg, mit 600 Hessischen Reitern und mit einem großen Theil des Fußvolkes den vom Feinde besetzten Hügel. Während dem stürzte sich der ungeduldige Erzbischof Diether auf Friedrichs Vorhut, welche er kurzer Hand zu verderben brauute. Er

ſtieß auf den Pfalzgrafen, welcher nun mit den Worten: „Wolher, liebe Freunde! Wolher! Wer heute mit mir „ſterben oder geneſen will, der haue zu im Namen der „heiligen Jungfrau, des heiligen Kreuzes und des Ritters „St. Georg. Heute Pfalzgraf oder nicht mehr!“ — ebenfalls losbrach und mit ſeinen Reitern, alles vor ſich niederwarf, obgleich ihm der Erzbiſchof an Heeresmacht überlegen war. Doch als während des Handgemenges der Landgraf herbeieilte, gerieth Diether in große Noth; und als auch ſein treuer Marſchall Gottfried von Buchenau gefallen war, rief er: „Der Landgraf bringt mich heut' in Pein, ſonſt „wär' die Pfalz geweſen mein.“ Die Schlacht war für ihn verloren. Der Herzog von Veldenz verließ zuerſt das Schlachtfeld, zweifelnd am guten Ausgang des Kampfes, ihm folgten die Andern. Diether entfloh im Schnellritt nach Gernsheim: Alles Gepäck und Geſchütz fiel dem Pfalzgrafen und Ludwigen in die Hände, 370 Rheingauer wurden gefangen, der Reſt des feindlichen Heeres verſprengt und nach dem feſten Pfeddersheim gejagt, welcher Ort erobert und geplündert wurde.

Die Heſſen zeigten in dieſer Schlacht ihren angeſtammten großen Muth. „Sie hieben,“ erzählt ein Chroniſt „unverzagt auf den ſtärkeren Feind, brachten die „Mentziſchen zur Flucht und ſchlugen ſie gen Pfeddersheim „hinein.“

Landgraf Ludwig trug nichts als den Ruhm der Tapferkeit für ſich und ſeine Heſſen davon.

Ein merkwürdiges Beiſpiel der ängſtlichen Eiferſucht auf ſeinen fürſtlichen Rang gab Ludwig bei Gelegenheit der ſ. g. fuldiſchen Fehde (1469), als ihm Johann, Graf von Henneberg, und Hauptmann des Stiftes zu Fulda, den Fehdebrief zugeſendet hatte, durch deſſen Styl er ſich beeinträchtigt fühlte. Er ſchrieb ihm zurück:

„Von Gottes Gnaden, Wir Ludewig Landgrave zu „Heſſen, Grave zu Ziegenhain und zu Nidda, fügen euch „Johann, Graven und Herrn zu Henneberg wiſſen! So „als ihr Uns unbilligermaßen einen Fehdebrief überſandt „habt, der in ſeinem Anfange alſo lautet:"

„„Wir Johann, von Gottes Gnaden Grave und Herr „„zu Henneberg, Hauptmann des Stiftes zu Fulda, „„laſſen euch den Hochgekornen Fürſten Herrn Lude„„wigen, Landgraven zu Heſſen ꝛc. wiſſen"" —

„ſolchen Brief haben Wir geſehen, hören leſen, und ver„merkt; und nachdem Uns in ſolchem Brief an Unſern „fürſtlichen Würden und Titeln abgebrochen wird, da ihr „euch über und vor Uns ſchreibt; überdieß eure Aeltern „Vorfahren, euer Vater und euer Bruder Unſere Vorfah„ren, Vater ſeligen, und Uns als geborne Fürſten des „heiligen römiſchen Reichs geſchrieben und genannt haben, „desgleichen unſer allergnädigſter Herr der Kaiſer uns „ſchreibet und nennt; und wiſſen nicht, ob ihr beſſer oder „größer als eure Eltern oder Brüder ſeyd, oder Adels „empfangen habt, darum ſolches geſchehe; ſind auch in „der Meinung, ſolcher Brief ſey nicht aus euch, noch eurem „wohlbedachtem Rathe gegangen oder gemacht worden; „darum ſchicken Wir euch denſelben Brief wieder „und wollen auf ſolchen in keiner Fehde, noch Verwah„rungen mit euch ſitzen. So ihr aber je euch gegen Uns „Muthwillens unbilligerweiſe benehmen, da Wir in Fehde „mit dem Abt von Fulda ſind, mit Beladung fremder „Unmuß wider Uns begeben wollt, laſſen Wir geſchehen, „daß ihr Uns alsdann, wie einem Fürſten ziemt, eine „Fehde zuſchreibt; wollen dann mit Hülfe Gottes, ſeiner „hochbelobten Mutter, der Jungfrau Maria, der heiligen „Frau St. Eliſabeth, unſer Herrn und Freunde, eures „Hochmuths und Frevels aufhalten und tröſtlich wehren."

Landgraf Ludwig II. starb am 6. November 1471 zu Reichenbach bei Spangenberg und ist zu Marburg begraben. Des kriegerischen Fürsten Gemahlin war die wohlgebildete, fromme und sanfte Mechtildis, Grafen Ludwigs II. von Würtemberg Tochter, vermählt 1454, welche ihm vier Kinder, zwei Töchter und zwei Söhne, beide Regenten, gab. Sie starb i. J. 1495.

Heinrich III., der Reiche.

Die Brüder Ludwig II. und Heinrich III. (geboren 15. October 1441), Söhne Landgraf Ludwigs I., waren nach ihres Vaters Tode (1458) in Streit gerathen, und es entstand i. J. 1463 die Bruderfehde. In dieser war es, daß sich, nachdem Heinrich Ulrichstein eingenommen hatte, ein Schütze ihm erbot, durch einen Schuß (auf Landgraf Ludwig, welcher um diese Zeit Jesberg erobert hatte und dessen Besatzung niedermetzeln ließ) ein Ende zu machen; aber der edle Landgraf erklärte: „er wolle lieber „die Hälfte von Hessen verlieren, als nur Mitwisser einer „solchen That seyn."

Sein Kanzler hieß Joh. Steyn, welchen er wegen seiner Verdienste sehr hoch schätzte, und ihm daher „zu seiner Beruhigung für die Gegenwart und Zukunft" einen Brief (Urkunde) ertheilte, der einen Beitrag zur Sittengeschichte jener Zeit liefert. Der Landgraf bestimmte in dieser Urkunde vom 25. März 1479, daß Steyn lebenslang jährlich erhalten sollte: 40 fl. Geld, entweder auf einmal oder auf „vier Gezeiten", nach seinem Willen, aus

dem Wein-Umgeld, das zu Marburg erfiel, weßhalb Steyn an den dortigen Bürger Sybodd, der Wein schenkte und das Umgeld zu bezahlen hatte, gewiesen wurde. Ferner sollte er erhalten, zur Haussteuer (d. h. zum Haushalt) jährlich von dem Rentmeister zu Marburg: 4 Malter Korn, 1 Fuder Bier, 2 gute Kühe, 2 gute fette Schweine, 6 Hämmel, 1 Mött Salz, 1 Mött Erbsen, 10 Gänse, 30 Fastnachtshühner, 1 Mött Ohlei in den Fasten, 30 Stockfische in den Fasten und 30 Häringe, ferner jährlich 2—3 gute Buchbäume zum Brandholz. Auch wurde bestimmt, daß er für drei Pferde Futter, Nägel und Eisen erhalten werde, dagegen mußte er sich stets „im Dienste „rüstig und geritten halten," und „würde ihm ein Pferd „im Dienste sterben oder verderben," dann sollte ihm solches in Natur ersetzt oder bezahlt werden. An Hofkleidung wurde ihm ein „Sommer- und ein Winter-Gewand" zugesichert.

Heinrich III. wird als ein kühner, männlicher, abentheurischer, weidlicher Fürst, aber von gar unleidlichem und bösem „Vertrag" geschildert; er war freimüthig; „wer ihm „hochmüthigen wollte, dem vergalt er's mit gleicher Münze." Die Jagd war mit seine Lieblingsbeschäftigung. Dahingegen zogen ihn die Staatsgeschäfte nicht sehr an. Diese überließ er lieber seinem Hofmeister, Hans von Dörnberg, einem gewandten, klugen Manne, von dem Landgraf Ludwig II. einst sagte: „Wir sind nicht weise genug zu „wissen, ob Hans von Dörnberg Landgraf an der Lahn „sey, oder unser Bruder."

Hans von Dörnberg war vorher Amtmann der letzten Gräfin von Ziegenhain gewesen; seinem Herrn unentbehrlich, und von Andern gefürchtet.

Man nannte Heinrich „den Reichen," weil er theils durch Sparsamkeit, theils durch seine Gemahlin, Anna

von Katzenellenbogen, zu Reichthum gelangte: denn die Grafschaften Katzenellenbogen und Dietz fielen ihm zu (1479). Man findet ihn abgebildet mit zwei Federn auf dem Helme, und beigesetzten folgenden Versen:

Zwo Hanfedern der Landgraf trägt.
Aus wollen Tuch ein schlechtes Kleid;
Ist eben damit so weit kommen,
Als hätt' ein Kleid von Gold genommen.

Er starb an dem nemlichen Tag, an welchem er seinen letzten Willen in Gegenwart vieler Zeugen erklärt hatte, 13. Jänner 1483, 42 Jahre alt.

Von seinen sechs Kindern starben drei vor ihm: seine älteste Tochter Elisabeth, vermählt mit Johann von Nassau-Dillenburg, wurde die Mutter dieses Stammes. Sein zweiter Sohn, Ludwig, starb in seinem 18. Jahre an dem engen Schnüren, das damals, mit dem Verkürzen des herabhängenden Haupthaares (der Franken Zeichen der Freiheit) Mode war.

Als Heinrich in einer zweiten Theilung des Landes, mit seinem Bruder, Ludwig II., (1469) auch die Grafschaft Ziegenhain erhielt, ließ er, abweichend von dem bisherigen Gebrauche nach welchem der Hessische Löwe das Mittelschild des Hessischen Wappens bildete, den Ziegenhainischen Stern in das Mittelschild aufnehmen. Ein solches Wappen in Sandstein fand sich in dem nunmehr abgebrochenen Schlosse Ulrichstein.*)

*) Dieses merkwürdige Wappen ist jetzt im Besitze Sr. Hoheit des Erbgroßherzogs von Hessen, in Darmstadt.

Wilhelm I.

Wilhelm I., älteſter Sohn des Landgrafen Ludwig II., geb. 14. Juli 1466, war der Liebling und das Ebenbild ſeiner ſanften Mutter, Mechtildis von Würtemberg, welche ihm auch die Alleinherrſchaft von Niederheſſen zu verſchaffen ſich bemühte (Oberheſſen war an Wilhelm III., Heinrichs III. Sohn, gefallen), weßhalb ſie ſeinen Bruder Wilhelm (II.) dem geiſtlichen Stande beſtimmte. — Er beſaß die Liebe des Volkes und befreite die Städte ſowohl von den Ueberbleibſeln der Leibeigenſchaft, als auch von einem ſehr drückenden, barbariſchen Herkommen, welches darin beſtand, daß auf Begehren der Fürſten die Bürger ihre Töchter oder Wittwen den landgräflichen Dienern, und ihre Söhne den Hofmägden zur Ehe geben mußten. Die deutſchen Kaiſer bedienten ſich dieſes Herkommens, um ihre Diener auf Koſten der Städte zu bereichern, und reiche Bürgerstöchter wurden unter dieſem Vorwand der Oberlehnsherrſchaft

„heut zum Lehen
„morgen zur Ehen
„über ein Jahr
„zu einem Paar

ausgerufen, und begünſtigten Dienern zur Ehe gegeben.

Im Jahr 1487 mußte er die Hälfte der niederheſſiſchen Lande ſeinem ritterlichen Bruder Wilhelm II., der keine Neigung für den geiſtlichen Stand hatte, abtreten, behielt aber ſeine Reſidenz in Caſſel.

Er war neben ſeiner Sanftmuth auch zur Schwärmerei hingeneigt, und für die Würde des geiſtlichen Standes eifrig beſorgt. Als daher einſt zwei aus Erfurt entlaufene Mönche, mit einem Auguſtiner aus Alsfeld, bald

Digitized by Google

als kranke Bettler, bald als verkleidete Frauenzimmer im Lande umherzogen, auf öffentlicher Landstraße Scandal erregten und insbesondere an Mönchen den frechsten Muthwillen ausübten, ließ er auf sie fahnden und sie mit Steckbriefen verfolgen.

Der schwärmerische Landgraf entschloß sich, trotz aller Bitten und Abmahnungen seiner Angehörigen (er war vermählt i. J. 1488 mit Anna, Herzogs Wilhelm d. j. von Braunschweig Tochter) und Unterthanen, eine Reise in das gelobte Land zu machen. Er trat sie in Begleitung Dietrichs von Schachten, H. von Wertenschlehen und Carsten von Hanstein, am 10. April 1491 an. Der ganze Hofstaat, der Stadtmagistrat und eine große Menge der Einwohner Cassels begleiteten ihn bis vor das Thor, wo er rührenden Abschied von ihnen nahm. In Marburg, wo ihn sein Vetter Wilhelm III. ehrenvoll empfing, und er einige Tage lang blieb, wurde er von Neuem mit Bitten, seine Reise aufzugeben, bestürmt, aber vergebens war alles deßfallsige Bemühen. Er reiste über Butzbach, Frankfurt, Bensheim, Heidelberg, Maulbrun, Stuttgart, Urach, Ulm, Augsburg, Ledern (ein Dorf), Amberg, Mittenwald nach Inspruck. Hier verweilte er acht Tage lang, und wurde vom Herzog Sigismund, sammt seiner schönen Gemahlin, mit Ehrenbezeugungen und Gefälligkeiten überhäuft. Dann setzte er seine Reise über Matran, Sterymgan, Botyan, Trient, Burg Faloana, Seecoers, Tornis nach Venedig fort. Am Pfingstabend traf er daselbst ein, und fand den Grafen Philipp II. von Hanau, welcher ebenfalls nach Jerusalem eine Pilgerreise unternommen hatte, auf ihn wartend. Unter andern von dem Reisebeschreiber (Dietrich von Schachten, des Landgrafen Reisebegleiter) aufgezeichneten Denkwürdigkeiten, wird auch der Tracht und des Benehmens der Venetianerinnen erwähnt.

Digitized by Google

„Sie haben," sagt er, „einen Kopfputz von fremden Haa„ren, die sie vorn gelb und hinten am Nacken kohlschwarz „tragen, und auf dem Kopfe zusammenbinden, wie man „in deutschen Landen einem Pferde den Schwanz aufbin„det." — — „Ihre Kleidung ist obenher dermaßen aus„geschnitten, daß man hinten den halben Rücken hinab „und vornen bis unter die Brüste sehen kann, obgleich sie „Tücher, wiewohl nur die allersubtilsten, darüber legen."

In Venedig miethete Landgraf Wilhelm eine Galeere zur Fahrt nach dem gelobten Lande und wieder zurück, und kam, nachdem ihn ein Seesturm überfallen hatte, nach Candia und dann nach Rhodus, wo er die Breite der starken Stadtmauern bewunderte, auf welchen vier Reiter neben einander ritten, ohne sich zu berühren. Nicht weniger bewunderte er die Einrichtung des dortigen Spitals für die frommen Ritter des Ordens vom heiligen Johannes, welche auf silbernen Schüsseln ꝛc. bedient wurden, und deren, dem Landgrafen vom Spitalmeister gezeigtes Silbergeschirr, zu einem Werthe von 16,000 Ducaten geschätzt ward. Ueber Cypern gelangte der Landgraf am St. Jacobstag nach Jaffa. Da hier nicht alsbald gelandet werden konnte, starben mehrere Pilger vor Hitze und an der elenden Kost und Behandlung auf dem Schiffe. Wie beschwerlich damals eine solche Pilgerreise war, und welcher Muth und welche Ausdauer dazu gehörte, kann man aus den Angaben des Reisebeschreibers entnehmen, wenn er sagt: „Die schreckliche Hitze und der übele Ge„ruch auf dem Schiffe, welcher durch die Nachtstühle, de„ren jeder Pilger einen hatte, entstanden war, erzeugte „Krankheiten, die noch vermehrt wurden durch den von „den Schiffsknechten herrührenden Gestank, indem diese „nur Zwiebeln und Knoblauch aßen; es kam noch hinzu „der Genuß von schlechtem Schlachtvieh und verschimmel-

„tem Brode voller Würmern, das man in Deutschland „nicht den Hunden und Schweinen vorwirft.“

Wie sehr mußte daher der Landgraf Wilhelm von hoher Gluth durchdrungen seyn, unter solchen Verhältnissen eine solche Reise zu unternehmen!

Von Jaffa aus besuchten die Pilger, unter Landgraf Wilhelms Anführung und unter Begleitung von herrlich berittenen Mammelucken, mit betäubender Musik, die heilige Stadt, bei deren Anblick sie auf die Kniee fielen und Freudethränen vergossen. In Jerusalem erhielt der Landgraf mit dem Grafen von Hanau und seinen andern Begleitern zur Wohnung ein Gewölbe auf der Erde, worin weder Betten, noch Stroh sich befanden, und worin man sich mit der bloßen Erde als Lager begnügen mußte. Der Eigenthümer hatte weder Speise, noch Trank für die Pilger, welche sich selbst Holz, Hühner, Eier und Fleisch kaufen und herbeischaffen mußten. Am Abend schickte jedoch der Guardian der Barfüßermönche, welche nur die Kranken in dem Kloster aufgenommen hatten, dem Landgrafen und den andern Pilgern Teppiche und Tücher, um auf solchen zu schlafen. Nachdem sie im Verlauf der nächsten Tage alle den Christen heilige Stellen besucht hatten, und der Landgraf von einem mit päbstlicher und kaiserlicher Vollmacht versehenen geistlichen Freiherrn in Jerusalem (Bruder Hans) zum Ritter vom heiligen Grabe geschlagen worden war, auch der Landgraf darauf dem Grafen Philipp II. von Hanau und andern Begleitern dieselbe Ritterwürde ertheilt hatte, fuhren sie über den griechischen Archipelagus, über Modon in Morea, Cephalonien, nach Unteritalien; sofort über Otranto, den Sterbeort des frommen, edlen Ludwigs, Gemahls der heiligen Elisabeth, Stamm-Mutter des Hauses Hessen, nach Neapel. Hier herrschte König Ferdinand von Arragonien, welcher den

Digitized by Google

Landgrafen einige Tage bewirthete, ihm den Titel eines „Sohnes und getreuen Rathes“ und, nach dem Rechte der Könige von Sicilien und Jerusalem, das Ordenskleid, eine weiße, an gewissen Tagen zu Ehren der heiligen Jungfrau zu tragende Stola, mit einem goldenen Halsband, und zwei Hengsten verehrte.

Noch größere Ehre empfing er in Rom. Pabst Innocentius VIII. ließ den Nachkommen der heiligen Elisabeth in feierlichem Aufzuge, begleitet vom Markgrafen von Baden und fünf Bischöfen, zu sich kommen, und umgürtete ihn mit einem zur Vertheidigung des wahren christlichen Glaubens geweihten kostbaren Schwerte, das jetzt noch in Cassel aufbewahrt wird. Es ist 4 Fuß, 5½ Zoll rhein. Maaßes lang, hat auf beiden Seiten des Knopfes das päbstliche Wappen, und auf den beiden Seiten der Klinge die Inschriften: „Innocent: Cibo Genuens. Papa VIII. Pontif. sui anno VII. und: Innoc. Cibo Genuens. Max. anno sal. MCCCCLXXX. Ferner die Worte: Ecce gladium ad defensionem christian. vere fidei. In einer Rundung auf der Klinge waren vorhin die unverständlichen Worte: Le aute passe tout, neben einem Pfau mit ausgebreitetem Schwanze, sichtbar. Seine Scheide ist silbern mit Gold überzogen, und das rothseidene, mit Gold durchwirkte Gehänge war sonst mit Perlen und Edelsteinen besetzt.

Landgraf Wilhelm I. wurde nach der Rückkehr von seiner Reise tiefsinnig. Die Chronisten sind in den Angaben der Ursachen dieser Krankheiten nicht übereinstimmend und einer derselben (Joh. Nohe) führt desfalls an: „darnach ward er krank im Haupt, daß er fantasirt, „vielleicht der Unruh halben und ander Arbeit, die er „erlitten hatte uff der Meerfahrt, und auch ander zufällig „Unglück, das ihn traf; auch meinten eines Theils, es

„wäre ihm von thörigten Weibern gegeben zu essen, sie „lieb zu haben. Wie ihm nun die Krankheit geworden „ist, oder wovon, ist Gott bekannt, der mag es durch „seine Gnade wieder wenden: denn er zuvor eine redliche „Vernunft und gute Verstandnus gehabt hatte."

Er trat i. J. 1493 die Regierung an seinen Bruder Wilhelm II. ab, der nun ganz Niederhessen regierte. Jedoch blieb Schloß, Stadt und Gericht Spangenberg dem kranken Wilhelm I. vorbehalten. Schon vorhin der Alchymie ergeben, trieb er jetzt mancherlei verkehrte Dinge: er zog nach Erfurt, dann nach Nürnberg und zuletzt nach Augsburg. Um größerem Uebel vorzubeugen kehrte er auf Anstehen des röm. Königs Maximilian nach Spangenberg zurück, wo er 14 Jahre lang blieb. Er starb am 8. Februar 1515.

Wilhelm II.

Wilhelm II., zweiter Sohn des Landgrafen Ludwig II., geboren 30. März 1468 war für den geistlichen Stand bestimmt. Zur Ausbildung wurde er an den Hof Herzogs Eberhards, des Bärtigen, von Würtemberg gesendet, dessen ständiger Begleiter er wurde. Mit ihm wohnte er (1483) der Vermählungsfeierlichkeit Siegmunds, Erzherzogs von Oestreich und Tyrol, zu Inspruck bei, wohin auch der Cardinal Raymund, Legat des Pabstes Sixtus gekommen war. Als dieser die versammelten Fürsten mit einer lateinischen, ihnen unverständlichen Rede begrüßte, trat der junge Landgraf hervor und verdeutschte

Digitized by Google

die Rede, zum Erstaunen der Anwesenden und zur besonderen Freude Eberhards, der ihn umarmte. Nicht weniger war er geschickt in ritterlichen Uebungen, und er erwarb sich in dem großen Turniere zu Tübingen (1484) gleichen Ruhm. Die Stadt Ulm schenkte ihm seinen ersten Harnisch und einen silbernen Trinkkopf. Seiner entschiedenen Neigung für den ritterlichen Stand entgegen zu wirken, reiste seine Mutter selbst nach Stuttgart, um ihn von da weg nach Cöln zum Erzbischofe Hermann, seinem Oheim, zu bringen. Sein Oheim Eberhard trennte sich unter Thränen von ihm, und beschenkte ihn mit silbernen und goldnen Bechern, Leuchtern, Becken und sechshundert Gulden, um sich Eßlöffel daraus machen zu lassen, jedoch mit seinem Wahrzeichen, die Palme des Morgenlandes, und mit seinem Wahlspruche: „Attempo."

Nachdem er die Regierung über die Hälfte von Niederhessen (Residenz Spangenberg) erlangt hatte (1487), zeigte er sich ganz als ritterlicher Fürst. Schon in Aachen hatte ihn der neuerwählte König Maximilian, sein hoher Gönner, mit dem Schwerte Karls des Großen zum Ritter geschlagen, nach einem Volksfeste, wo vor dem Palaste des Königs Rheinwein aus der Brust eines ehernen, mit dem königlichen Wappen behangenen Adlers sprang, und dem Volke ein gebratener Ochse preisgegeben wurde, in dem sich ein gebratenes Schwein, und darin ein Lamm, und in diesem eine Ente und eine Henne und zuletzt in dieser ein Ei befand.

Nicht lange darauf nahm Maximilian den achtzehnjährigen Landgrafen zu Cöln zum Hofdiener, gegen 2000 Goldgulden Sold und Kostgeld, und zum Befehlshaber über 200 Reisigen an, und versprach ihm, aus Gefangenschaften ihn unentgeltlich lösen, und ihm die von seinen und des Königs Feinden zu gewinnenden Beute zu über-

Digitized by Google

lassen. Als nun auch Landgraf Wilhelm dem von der stolzen Stadt Brügge übermüthigerweise gefangen gehaltenen Maximilian mit 1000 Reitern zu Hülfe gezogen war (1488), blieb er der beständige Begleiter des befreiten Königs, und zuerst auf dem Kriegszuge nach Ungarn, wo die hessischen (unter ihnen Kaspar Schenck von Schweinsberg) und schwäbischen Ritter als die ersten den Hauptgraben von Stuhlweißenburg durchwateten und, auf Spießen in die Höhe gehoben, die Mauer erstiegen. (Maximilian schlug hier den Kaspar Schenck von Schweinsberg zum Ritter). Bald darauf (1492) begleitete er ihn auf die Reichstage nach Frankfurt und Koblenz, und verließ ihn nirgends.

Auf dem großen Reichstage zu Worms 1495 empfingen die beiden Landgrafen Wilhelm II., der seit 1493 ganz Niederhessen besaß, und Wilhelm III. von Oberhessen die Belehnung von dem Kaiser Maximilian. Diesem Reichstage wohnten 45 Fürsten, 66 Grafen und fast alle Bischöfe mit den Edelsten des Reiches, nebst den Abgeordneten von 36 Reichsstädten, bei. Die Hessische Reimchronick liefert hierüber folgende Beschreibung:

Als man tausend vierhundert zahlt
Auch fünf und neunzig, da war gar bald
Vom Kaiser Maximilian
Ein groß' Reichstag gesetzet an
Zu Worms in's Heiligen Reichs Stadt.
Da man gesehen und gefunden hat
Ein große Zahl Fürsten und Herrn.
Und als die Sachen verrichtet war'n,
Darum der Tag war angesetzt,
Ließ sich der Kaiser da zuletzt
In kaiserlicher Zierrath sehen:
Und die Herrn empfahn die Lehn,

Darmit man zugebracht etlich Tag
Und gar große Herrlichkeit pflag.
Nachdem nun etlich Fürsten da
Empfingen ihre Regalia
Mit Fahnen und sonst andrer Pracht,
Wie man's in solchem Handel macht.
Die zween Fürsten von Hessen gut
Die man beid' Wilhelm nennen thut,
Nemlich der mittler' und jünger',
Kamen auch gar stattlich daher.*)
Der Marschall, Johann Schenck genannt,
Mit einem Rennfähnlein kam gerannt
Von weißer Farb', darin gar fein
Das Hessische Wappen stund allein.
Und mit reisigem Zug gar schon
Umrennt den kaiserlichen Thron,
Wie der Brauch und Gewohnheit hält.
Und die beid' Fürsten hochgemeldet
Alsbald darauf gefolget seyn
Mit sieben Grafen schön und fein,
Mit Herrn und ihrer Ritterschaft
Die dreihundert Pferde übertraff.
Sie brachten mit sich zwei Panier
Nach fürstlicher Sitte und Manier.
Das erst', von Solms Graf Philipp trug,
War roth und groß mit schönem Fug,
Das Hessisch Wappen mitten stand
Fünf andre man herunter fand.
Katzenelnbogen war das erst
Und Ziegenhain darnach das nächst',

*) Sie erschienen in langem braunem, graugefüttertem Damascener-Mantel und einem gleichfarbigen, vorn aufgeschlagenen damastenen Hute.

Dann Waldecken folget hernach,
Dietz und Nidda man darnach sach.
Das ander Panier, so ganz roth,
War die Blutfahn, und bedeutet hat
Nach Gebrauch die Regalia,
Das trug Graf Johann von Nidda,
Die kaiserliche Majestat
Die Fürsten da belehnet hat.
Nun hat es den Brauch und Manier,
Daß nach Belehnung die Panier
Wurden geworfen untern Hauf
Der dabei stund und wartet auf:
Denn die kaiserliche Majestat
Mehr denn hundert Trabanten hat,
Die stunden um den Königstuhl her,
Desgleichen auch sonst andre mehr,
Als Herold, Stockknarren und Gesind,
Wie man bei solchen Händeln findt.
Die rauften sich dann um die Fahn,
Und wer das größte Stück gewan,
Der hat's. Und dieweil aber zwar
Das Hessische das größte war,
Viermal größer denn andrer Herrn,
Der Hauf dasselb' thät hoch begehren.
Jeder sich um den Königstuhl drang
Und nach dem schönen Paniere rang.
Und ohngefähr wohl sechszig Mann
Zusammen sich versprochen han,
Sie wollten's ganz bringen davon
Und jeder sein Theil haben dran,
Verkaufen oder theilen fein,
Wie dann das am besten möcht' seyn.

Da man's nun warf in die Rappaus
Ueber den königlichen Stuhl hinaus,
Kriegten ſie's bald und rolltens auf.
Da fiel herzu der ganze Hauf,
Wollt's niederreißen mit Gewalt:
Drei- oder viermal geſchah es bald,
Daß es ſchier war niedergedrückt,
Ward allemal wieder aufgerückt,
Dieweil auch ſeine Stang ſehr lang war,
Die Hellparten nicht langten dar,
Und ward bei all' ein groß' Geſchrei
Was doch das ſchöne Panier ſey.
Zuletzt aber die Kriegers-Knecht
Machten da ihre Spitzen recht
Und trugen durchs Volk mit Gewalt.
Ein Rath ward da gehalten bald,
Die Sach' genommen in Bedacht
Was man mit dem ſchön' Panier macht,
Und ließen ihn das all' gefallen,
Daß ſie es ſämmtlich opfern woll'n
Und unſer liebe Frau ſollt's han.
Drum machten ſie ihr Ordnung ſchon
Gingen je zween und zween beiſamm,
Die Trommeten man mit ſich nahm
Und brachten's mit großen Ehrn in Thum;
Da ward es aufgeſteckt mit Ruhm.
Es folget nach ein große Schaar,
Aus all'n Orten ein Zulauf war;
Denn einer meint, der Kaiſer kehm,
Der Andre dacht, ich gern vernehm,
Wohin man brächt das ſchön Panier,
Mit dem man treibet ſolch' Manier.
Am ſechszehnten im Heumonat
Diß Geſchicht ſich begeben hat.

Digitized by Google

Unter Wilhelm II. kam ganz Heſſen wieder als ein Staat zuſammen, nachdem Wilhelm III. (1500, 17. Febr.) geſtorben war. Der erſte Act als Regent von ganz Heſſen war ein Act der Großmuth. Wilhelms III. mächtiger Miniſter, Hans von Dörnberg, der Leiter ſeiner Erziehung, ein kluger welt- und ſtaatserfahrener Mann, welcher während der Minderjährigkeit und Regierungszeit Wilhelms III. ſchwere Verdachtsgründe, den Haß vieler Adlichen und das Mißfallen Wilhelms II. ſich zugezogen hatte, vermochte nicht mehr den von allen Seiten gegen ihn erhobenen Beſchwerden zu widerſtehen. Da erlaubte ihm der Landgraf aus Heſſen wegzuziehen und der gefürchtete Dörnberg barg die letzten Tage eines durch ſchwere Beſchuldigungen belaſteten Alters in einem zu Friedberg in der Wetterau erkauften Aſyle.

Daß man in dieſen Zeiten ſehr eiferſüchtig bei Führung von Wappen und Titeln war, beweiſet auch ein Vorfall gelegenheitlich der Vermählung Wilhelms II. mit ſeiner zweiten Gemahlin Anna von Mecklenburg i. J. 1500. Durch die Gemahlin Landgraf Heinrichs III., Anna, Tochter des Grafen Philipp von Katzenellnbogen, war dieſe Grafſchaft i. J. 1479 an Heſſen gekommen. Landgraf Heinrichs Tochter, Eliſabeth, hatte ſich mit Graf Johann V. von Naſſau-Dillenburg vermählt und dieſe glaubte als Erbtochter Anna's Anſprüche an dieſe Grafſchaften machen zu können, obgleich ſie bei ihrer Vermählung Verzicht auf die väter- und mütterlichen Landen geleiſtet hatte. Auf dem Beilager Landgraf Wilhelms II. war auch ihr Gemahl zugegen, und hatte ſein Wappen über ſeiner Herberge, wie dieß gewöhnlich geſchah, anſchlagen laſſen. In ſelbigem war auch jenes der Grafſchaften Katzenellnbogen und Dietz enthalten und in der Ueberſchrift auch der Titel eines Grafen v. K. u. D. aufgenommen

Digitized by Google

worden. Da befahl der Landgraf, das Wappen sammt Oberschrift herabzunehmen und in den Koth zu werfen.

Landgraf Wilhelm II. nahm auch an der s. g. baierschen Fehde Theil, wozu er, obschon auch von dem Kaiser ermahnt, durch übermüthige Reden des stolzen Philipp, Churfürsten von der Pfalz, und noch mehr durch eine Spottmünze des Pfalzgrafen Ruprecht gereizt wurde. Diese Fehde entstand dadurch, daß Herzog Georg von Baiern (zu Landshut), nachdem er seinem Vetter Herzog Albrecht IV., münchen'scher Linie, auf den ohne Hinterlassung von männlichen Erben erfolgenden Todesfall die Erbfolge in seinen Landen zugesichert hatte, von seiner Tochter Elisabeth, Gemahlin des Pfalzgrafen Ruprecht, zweiten Sohnes des Churfürsten Philipp, sich bereden ließ, in einem Testamente (1496) sie zum Universal-Erben, mit Substitution ihres Gemahles und dessen ehelichen Söhnen, einzusetzen. Bei Georg's Tode (1503) brach der Krieg los, und Ruprecht, im Vertrauen auf seine viele Buydesgenossen, ließ in seinem Uebermuth eine Münze prägen, die zwei Knaben, einem Löwen den Rachen aufzerrend, darstellt, und sich auch noch überdieß ein Ritterband anfertigen, auf welchem nachfolgende trotzige Reime enthalten waren:

Bund*) halt stark und brich nit.
Römischer König du haist es nit.
Albrecht hat's in der Tasche nit.
Landgraf von Hessen schad mir nit.
Würtemberg fleucht vor mir nit.
Nürnberg übergibt uns nit.
Brandenburg vermag es nit.
Ich will bleiben Pfalzgraf am Rhein

*) Im Bunde gegen Ruprecht waren: Kaiser Maximilian, Friedrich Markgraf von Brandenburg, Albert, Wolfgang und Alexander von Baiern, Landgraf Wilhelm, Herzog Ulrich v. Würtemberg. Böhmen, Henneberg und Leuchtenburg waren für Ruprecht.

Und widerstehn allen Feinden mein.
Landgraf von Hessen du kannst nit.
Alexander der befiehlt es nit.
Böheim nahm zum Gehülfen ich.
Henneberg verlaff nit mich.
Leuchtenberg das lobe ich.
Pfalzgraf Ruprecht bleibe ich.
Eine neue Munz vermag ich.
Der ganze Bund steht wider mich,
Dawider streit ich ritterlich.

In diesem Kriegszuge, i. J. 1504, zu dem der Landgraf nur allein 2000 Reiter stellte, kam er nach der Eroberung von Umstadt, Habitzheim, Otzberg, Schönberg ꝛc. auch auf das linke Rheinufer. Bingen empfing ihn mit großer Ehrerbietung: denn er war gefürchtet. Er durchzog das Nahthal, konnte aber Caub nicht einnehmen. Seinem Abzug aus den Rheingegenden folgte der Ruf, daß seine Truppen gesengt und gebrennt hätten, und man hat folgendes Chronodistichon gemacht:

Hasso CreMat trIstI faCe
fLens perIt aCCola rhenI.

Auf diesem Zuge erschien er auch vor der Stadt Bensheim in der Bergstraße, welche sich aber nicht ergab, sondern tapfer wehrte, so daß er nach elf Tagen unverrichteter Sache wieder abziehen mußte. Zum Andenken an diese Belagerung wurden folgende Verse am Auerbacher Thor zu Bensheim in Stein gehauen:

Nach Christi Geburt tausend fünfhundert vier Jahr
Uff Dienstag den elften July fürwahr,
Belagert Landgraf Wilhelm von Hessen diese Stadt und Porten
Mit Gewalt, schoß die ab an allen Orten.
Und drei Herzoge waren ihm verwandt:
Brannschweig und Mecklenburg sein sie genannt.
Thaten bald von der Gegenwehr fliehen,
Darnach am elften Tag eilends aus dem Felde ziehen.

Digitized by Google

Dieser Krieg hieß der „Fladenkrieg“, der Zeit wegen, in welcher er geführt wurde; brachte jedoch dem Landgrafen gute Früchte, indem er von dem ihm sehr gewogenen Kaiser Maximilian „zu einer Ergötzlichkeit, Widderlegung der „merklichen Kosten und Darlegung, so er aus Gehorsam „und auf Befehl und Gebot des Kaisers gethan hat,“ Stadt Umstadt mit zwei Schlösser, Schloß Stein, Bickenbach, Reinheim und Schloß und Stadt Homburg erhielt.

In dieser Fehde hatte der Churfürst die Hessen die „Kittelhessen“ genannt, weil sie in weiße und geschmitzte Kittel gekleidet waren. Sie wurde aber von Wilhelm mit einer Bitterkeit geführt, welche seinem sonstigen ritterlichen Sinne nicht entsprach.

Als im Jahre 1504 der Graf Georg von Werthheim, Schenk Eberhard, Herr zu Erbach und Bickenbach, und Andere dem Landgrafen Wilhelm II. einen Fehdebrief zugeschickt hatten, kam er ihnen zuvor und besetzte Bickenbach, das die Schenken von Erbach damals besaßen, jedoch Eigenthum des Erzstifts Mainz war. Er schrieb daher folgenden launigen Brief an den Erzbischof Berthold:

„Unsern freundlichen Dienst zuvor, Ehrwürdiger in „Gott Vater, besonder lieber Herr und Oheim. Gestern „Samstags haben Uns Jorge Graf zu Wertheim und „Schenck Eberhard, Herr zu Erbach und zu Bickenbach, „mit andern eine Verwahrung zugeschickt, wiewohl Unser „Neffe von Königstein zwischen Schenck Eberhard und Uns „Handlung gehabt. Dieweil aber er Uns seine Verwah„rung zugeschrieben, so haben wir nach Bickenbach geeilt, „und uns heute Sonntag hierher dabei gefügt, willens „das zu nötigen; und doch dasselbige ohne Nötigung zu „unsern Händen und Gewalt gebracht.

„Nachdem wir nun verstehen, daß Bickenbach Ew. „Lieb. und Ihres Stifts Eigenthum; so soll E. L. un-

Digitized by Google

„gezweifelt seyn, daß solch' Unser Einnehmen des jetzge„meldtem Schlosses E. L. an Ihrem Eigenthum unver„grifflich seyn soll. Das wollten wir E. L. Unsrer freund„lichen Abrede nach nicht verhalten, der Zuversicht, so „Schenck Eberhard so lustig geweſt ist, Uns Verwah„rung zu schreiben, E. L. gönnen ihm solches auch „wohl. Und werden Wir Uns fürter erheben und den „Feinden näher gedenken ꝛc."

„Datum im Felde bei Bickenbach, Sonntags nach „corporis christi anno ꝛc."

Die Gnade des Kaisers Maximilian, welchem der Landgraf so sehr zugethan war, erstreckte sich auch auf Wilhelms Diener. Als dieser seinen Rentmeister zu Gießen, Schrautenbach, zum Kaiser nach Mecheln sandte, zeigte ihm der Kaiser seine Familie, drückte ihm die Hand und sagte: „daß er dem Landgrafen immer mehr als Andern gnädig sey."

Denselben Schrautenbach brauchte der Landgraf auch zu einer Mission nach Rom, welche gegen 600 Dukaten kostete.

Landgraf Wilhelm II. verwendete große Aufmerksamkeit auf die Sicherheit der Straßen, welche durch die damaligen Kriege im deutschen Reiche in hohem Grade gefährdet war. Er ließ sogar ein Schreiben an die Hansee-Städte ergehen, worin er ihnen die Versicherung gab, daß jeder Reisende seine Lande mit Sicherheit durchreisen könne, indem er sich erbot, einem Jeden, der durch Straßenraub das Seinige verlöre, es doppelt und dreifach zu ersetzen. Er hielt so scharf auf die Sicherheit der Straßen, daß ein Jeder sein Geld „auf einem Stecken" ungefährdet durch das Land tragen konnte. Daher bestrafte er die Störer des Landfriedens, Conrad von Weyhers mit dem Verluste

seiner Güter, und Wigand von Lüdder mit dem seines Lebens. Er wurde als Räuber öffentlich enthauptet.

Im Anfange seiner Regierung leitete er selbst die fürstliche Kanzlei, aber nachdem ihm auch Oberhessen zugefallen war, errichtete er für sein ganzes Land ein Hofgericht in Marburg, das aus zwölf, theils gelehrten, theils ritterlichen Mitgliedern und einem Hofrichter bestand, und sich jährlich viermal versammeln mußte.

Er war zweimal vermählt gewesen. Zuerst mit Jolantha (1497), Tochter Herzogs Friedrich von Lothringen und Grafen von Vaudemont. Zu dieser Verbindung soll ein Graf von Sayn, welcher eine Zeitlang an dem Hofe des Herzogs Rene, Bruders Jolantha's, zu Nancy lebte, die erste Unterhandlung geleitet haben. Beide wünschten sich insgeheim zu sehen. Landgraf Wilhelm kam daher als Geistlicher verkleidet nach Nancy und knüpfte die nähere Bekanntschaft mit der schönen Jolantha an (1496). Nach geschlossenem Ehevertrag kam Jolantha im nächsten Jahre über Coblenz, wo sie von Conrad von Wallenstein am Rhein feierlich empfangen und geleitet wurde, nach Cassel, wo man ihre Vermählung durch ein prächtiges Turnier verherrlichte. Aus dieser Ehe entsproß nur ein Sohn, Wilhelm (1500), welcher aber schon am 11. Tag nach seiner Geburt starb. Jolantha starb den 21. Mai 1500, nach einer durch Schrecken beschleunigten unglücklichen Niederkunft.

Seine zweite Gemahlin war Anna (geb. 1485), Herzogs Magnus III. von Mecklenburg Tochter (1500), welche sich nach Wilhelms Tode mit dem Grafen Otto von Solms-Laubach vermählte (1519), aber auch schon i. J. 1522 zum zweitenmal Wittwe wurde. Aus ihrer ersten Ehe entsprossen zwei Töchter und ein Sohn, der berühmte Philipp der Großmüthige.

Digitized by Google

Landgraf Wilhelm ließ auch i. J. 1506 Goldgulden schlagen, welche auf der Vorderseite fünf, in Form eines Kreuzes gestellte Wappenschilde, und in der Mitte den gekrönten Hessischen Löwen haben; auf dem Revers die gekrönte Elisabeth mit der Marburger Kirche auf den Händen, unter ihr einen halbnackten Bettler, welcher die Hand nach ihr ausstreckt.

Er war es auch, welcher seinen Landständen versprach, nur in drei Fällen eine Schatzung (außerordentliche Landsteuer) von ihnen zu nehmen: 1) wenn er in Gefangenschaft gerathen, oder 2) wenn er eine Feldschlacht verlieren oder 3) wenn er ein Fräulein von Hessen hingeben werde. Wilhelm nahm den Ruhm eines weisen, strengen, gerechten, sorgsamen, beinahe tadellosen Fürsten mit in sein frühes Grab.

Wilhelm III.

Heinrichs III., Landgrafen von Oberhessen, Sohn Wilhelm III., der Jüngste, junior, geb. am 8. Sptbr. 1471 zu Blankenstein, trat die Regierung i. J. 1483 an. Er residirte zu Marburg, und ist der Erbauer von Rüsselsheim (1486), wie er dann auch das Schloß zu Darmstadt ausbaute, wozu das Holz von der Stadt Frankfurt gekauft wurde. Dem Jagdvergnügen war er in hohem Grade ergeben, und man beschuldigt den bekannten Hans von Dörnberg, welcher während Wilhelms Minderjährigkeit die Regierung des Landes und die Erziehung des Prinzen leitete, daß er dieser Leidenschaft Vorschub geleistet habe,

Digitized by Google

um desto ungestörter in den Regierungsgeschäften handeln zu können. Obgleich Wilhelm durch seine Jagdlust mit vielen Leuten geringen Standes zusammenkam, auch nicht zeitig genug von dem wahren Stande des Landes unterrichtet wurde, so entging ihm doch nicht die Erkenntniß zur Reform der Klöster. Die geistlichen Jungfrauen des Prämonstratenser Ordens in Hachborn (zwischen Giessen und Marburg), die Kanonistinnen in Wetter und die Augustinerinnen zu Wirberg (bei Grünberg) und zu Hainchen führten, uneingedenk ihrer Gelübde, mit Hülfe aller weltlichen Reize, ein ausgelassenes ärgerliches Leben. Die Franziskaner zu Marburg und Grünberg, die Dominikaner zu Marburg und Traisa, die Augustiner zu Alsfeld und die Cisterzienzer zu Heina waren von verderbten Sitten. Die Abgeordneten der vier Bettelorden verprassten die erhaltenen Almosen und führten in gemietheten oder erkauften Häusern in ganz Oberhessen ein schandbares Leben. Er ließ daher die Terminarier aus dem Lande weisen, und schrieb an den Pabst Alexander VI. (1491), daß er mit Schmerzen sehen müsse, wie so viele treffliche Klöster seines Landes, sonst der Heiligkeit und Tugend Sitz, jetzt der Aufenthalt der Possenreißer, zu einer verabscheuenswerthen Lebensart herabgesunken seyen, und bat ihn, den Unfug durch seinen Legaten abstellen zu lassen, damit er nicht genöthigt werde, das weltliche Schwert zu gebrauchen, indem er nicht gesonnen sey, einen so schändlichen Mißbrauch frommer Stiftungen, und eine solche Verspottung seiner eigenen Person länger zu dulden. Da ein solches kräftiges Auftreten nichts half, reformirte er selbst die Klöster zu Wirberg, Grünberg ꝛc.

Dabei hielt er sehr strenge auf das Verbot, weltliche Händel vor geistliche Gerichte zu ziehen, und gab i. J. 1497 eine neue Gerichtsordnung.

Digitized by Google

Er ſtarb an den Folgen eines Sturzes auf der Jagd zu Rauſchenberg am 17. Februar 1500 und hinterließ keine Kinder. Seine Gemahlin war Eliſabeth, Tochter des Churfürſten Philipp von der Pfalz, geboren 16. Novbr. 1482, vermählt 30. Sept. 1498 und geſt. 24. Jun. 1522.

Philipp, der Großmüthige.

Bei Landgraf Wilhelms II. Tode war ſein einziger Sohn Philipp, der Großmüthige, geb. am 13. November 1504 zu Marburg, erſt fünf Jahre alt, und ſuccedirte anfänglich unter der Vormundſchaft des Landhofmeiſters Ludwig von Boyneburg, bis ſeine Mutter i. J. 1515 dieſelbe übernahm und erſt i. J. 1518 von ſolcher abtrat, die Selbſtregierung dem Sohne überlaſſend.

In der Stunde ſeiner Geburt, in der Nacht Saturni, in der Stunde Solis, Morgens nach 5 Uhr, erſchien die Stellung der Geſtirne ſo merkwürdig, daß man einen Sterndeuter herbeirief, um die Sterne zu deuten. Er prophezeihte dem jungen Fürſten große und herrliche Dinge, Kriegesruhm, hohen unbeugſamen Sinn, große Mäßigung im Kriege, Weisheit, Klugheit, Liebe bei ſeinen Dienern, zwei Weiber und viel Glück außer der Ehe.

Er zeigte ſchon frühe Liebe zur Geſchichte und zur heiligen Schrift, und als er in zarter Jugend einſt die Worte des Predigers Salomonis: „Wehe dir Land, deß König ein Kind iſt“ las, verfiel er in Nachdenken, und gab zum Erſtaunen der Umſtehenden eine Antwort, woraus man ſeine klare Anſicht über ſeine zukünftige Stel-

Digitized by Google

lung, seine Betrübniß über seine gegenwärtige Unwissenheit in der Verfassung des Landes und seine Besorgniß über das Schicksal seiner Unterthanen erkannte.

Mit Lust betrieb er die Jagd, welche seinen kleinen Körper stärkte und seinen Wangen, bei freiem Bartwuchs, eine lebhafte Röthe verlieh. Seine Augen belebte ein außerordentliches Feuer, während die Züge seines Gesichtes Milde und Ernst ausdrückten.

Als seine Mutter die Vormund- und Regentschaft niederlegte, gab der vierzehnjährige Landgraf ihr das Zeugniß, „daß sie wohl regiert, und ihn fürstlich und ehrlich erzogen habe."

Gleich im Anfange seiner Regierung überzog ihn der mächtige Ritter Franz von Sickingen und dessen Bundesgenossen mit Krieg (Septbr. 1518), überfiel ihn in Darmstadt und brandschatzte ihn, was er ihm späterhin reichlich vergalt. Eben so wenig vergaß er Sickingens Worte, welche dieser auf die Schilderung von Philipps aufstrebendem Geiste gegen einen Hessischen Beamten aussprach: „Einen Knaben versöhnt man mit einem Apfel!" Denn als Sickingen mit seinem Heere, unter welchem allein 600 Ritter waren, Trier belagerte (1522), verband sich der Landgraf mit den Churfürsten von der Pfalz und Trier, und rüstete ein Heer von 1000 Reitern und 8000 Fußgängern aus. Auf diesem Zuge gegen Sickingen ritt Philipp einen Apfelschimmel, der eine goldene Verzierung, einem Apfel ähnlich, über dem Schwanze trug, was man als eine Anspielung auf jene Worte Sickingens nahm. — Doch bewies sich Philipp späterhin gegen Sickingen, als dieser seinem herben Schicksal erlag, sehr edelmüthig.

Die Hessen hielten stets viel auf ihr Wappen, den Löwen, das Sinnbild der Tapferkeit, Lieblingstugend unserer Vorfahren, was auch ein Vorfall unter Philipp be-

Digitized by Google

thätigte. In der s. g. Hildesheimer Fehde (1519) waren die Hessen den Braunschweigern zur Hülfe geeilt, wurden aber, nachdem sie den bis ins Gebiet von Minden vorgerückten Bischof von Hildesheim zurückgeschlagen hatten, über die Beute und dann über den von den Braunschweigern geäußerten Spott, bezüglich des Hessischen Wappens, uneinig. Diese erklärten nämlich den Löwen für einen Hund, wodurch ein Theil der Hessen so erbittert wurde, daß sie nach Haus zogen. Aber nach Weggang der „Hunde-Hessen" wurden die Braunschweiger auf der Lüneburger Heide, ohnweit Soltau, geschlagen, und Herzog Erich von Wolfenbüttel sammt seinem Bruder Wilhelm gefangen.

Dennoch leistete Philipp späterhin (1521) den Herzogen Erich und Heinrich (Heinze) abermals Hülfe gegen Hildesheim, und damals schrieb Letzterer an den Landgrafen: „er halte ihn für seinen besten und zuverlässigsten „Freund! Sollte einst einer seiner Söhne dieß nicht er„kennen, so wollte er ihn lieber mit eigenen Händen er„würgen."

Als Landgraf Philipp dem Herzoge auf dem Schlosse zu Wolfenbüttel einen Sohn aus der Taufe gehoben hatte, und beide Fürsten auf dem Schloßwalle mit einander spazieren gingen, sagte der Herzog, indem er nach dem fernen Braunschweig hindeutete: „Philipp, wie dünkt dich, „hab' ich nicht eine schöne Stadt? Hast du auch eine „dergleichen?" — „Ja, Heinz," antwortete der Landgraf, „es ist eine zierliche und große Stadt, aber was nützt sie „dir? Du darfst ja doch keinem, der darin wohnt, nur „einen Strohhalmen aufzuheben gebieten; sie thun, was „sie wollen. Ich aber habe eine in meinem Lande, die „wollte ich dir nicht dafür geben." Da der Herzog zu wissen verlangte, welche Stadt dieß sey, erwiederte ihm der Landgraf: „Es ist ein kleines Städtlein und heißt

Digitized by Google

„Schwarzenborn, deß mag ich ein Jar mehr, denn du „zehen oder drüber dieser genießen; darinn sind kaum über „hundert Mann, ist ir anders so viel, doch fromme ge„treue Unterthanen, die mir zu Tag und Nacht willig und „gehorsam sind."

Im Jahr 1521 begab sich Landgraf Philipp mit Gefolge nach Worms zu dem weltberühmten Reichstage. An der Spitze von 600 Reisigen, in Begleitung eines C. von Waldenstein, H. von der Malsburg, H. von Lehrbach, H. von Rückershausen, S. von Ehringshausen, M. von Bodenhausen, umgeben von grauen Helden, erregte er allgemeine Bewunderung. In dem großen Aufzuge zu Rathe befanden sich 6 Churfürsten, 30 Erzbischöfe und Bischöfe, 24 Herzoge und 8 Markgrafen; aber Philipp mit seinen Helden gefiel am besten. „Was meinst du," sprach eine zuschauende Wormserin zu ihrem Hausherrn, „das diesen „Fürsten zier- und herrlich mache?" — „Er ist," antwortete der Mann, „ein feiner junger Fürst und von Person „von hohem Stamm geboren, auch reich an Land und „Leuten." — „Wahr ist's," sagte das Weib, „aber das „ist sein bester Schmuck, daß er so viele graue Bärte (erfahrene Männer) um sich hat."

Nachdem in der sickingischen Fehde, in welcher der berühmte Franz von Sickingen im Jahre 1518 Darmstadt überfallen und hart mitgenommen hatte, dieser tapfere Ritter nach der Eroberung seiner Feste Nannstuhl gestorben war (7. May 1523) und auch das feste Ebernburg an die Churfürsten von der Pfalz und Trier, und an den Landgraf Philipp sich ergeben hatte (1. Juny 1523), theilten sich die Fürsten in Sickingens Besitzungen, wobei Landgraf Philipp einen Theil von Stadt, Schloß und Gebiet von Kronenberg erhielt. Er war aber der Erste, welcher den Erben Sickingens die Güter wieder zurückgab, „damit er,"

Digitized by Google

schrieb er, „endlich einmal ruhig beten könne: „„Vater „„vergieb uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben „„unsern Schuldnern.““

Er hatte Sickingen kurz vor seinem Tode noch gesehen und gesprochen. Tödtlich verwundet lag dieser sterbend in einer finsteren Mauerhöhle des eroberten und halb zertrümmerten Nannstuhls, den Kopf nach der Wand gekehrt, als der Landgraf mit dem Churfürsten von der Pfalz ꝛc. bei ihm eintrat. Der todtwunde Held, zerschmettert und fast erblindet, suchte sich aufzurichten, zog sein rothes Barett ab und sprach: „Gnädiger Herr Landgraf!“ Da fragte ihn Philipp: „Franz, was ist dir geschehen? Bist „du hart getroffen?“ Sickingen zeigte ihm, wie und wo er verwundet war. Als ihn der Landgraf auch an den Ueberfall in Darmstadt zur Zeit seiner Unmündigkeit erinnerte, sagte er: „Gnädiger Herr! Es fängt mancher „eine Sache an, und meint, es solle ihm wohl ersprießen, „und mißlingt ihm dennoch. Er könne jetzt nicht viel be„richten: wäre ihm ein längeres Leben beschieden, hätte „er auf Mittel zu doppeltem Ersatz gedacht.“

Als kurz darauf dem wiederabgetretenen Landgrafen gemeldet wurde, daß Sickingen im Sterben liege, ging er nochmals zu ihm, und bat ihn, daß er sich um Gott bekümmern und beichten möchte. Sickingen sprach eine offene Beichte und verschied vor den Augen seiner Sieger (7. Mai 1523.)

Auf einer Reise nach Heidelberg (1524) begegnete Philipp dem wackeren Mitstreiter Luthers, Melanchton; er ritt an ihn heran und fragte ihn, ob er Melanchton sey. Als er es bejahte und vom Pferde steigen wollte, bat er ihn, sitzen zu bleiben und mit ihm ein Stück Wegs zurückzureiten, indem er mit ihm Verschiedenes von Wichtigkeit zu reden habe; er möge nur guten Muthes und furcht-

Digitized by Google

los seyn. Der bescheidene Gottesgelehrte erwiederte, daß er sich nicht fürchte, aber auch der Mann nicht sey, an dem in dieser Zeit viel liege. Philipp lächelte und sagte dagegen: „Aber ich würde dem Legaten einen großen „Gefallen thun, wenn ich dich ihm auslieferte.“ Damals suchte der päbstliche Legat Campeggi ihn, jedoch vergebens, auf seine Seite zu ziehen. Philipp entließ Melanchton mit sicherem Geleite, und verlangte von ihm ein Gutachten über die große Angelegenheit der Zeit (die Reformation), und als ihm Melanchton „einen kurzen Begriff der erneuten christlichen Lehre“ übersandt hatte, sandte ihm (1525) der Guardian der Franziskaner zu Marburg, Nikolaus Ferber aus Herborn, ein rathgebendes Schreiben, in welchem er erklärte, daß es sündlich sey, dem gemeinen Volke das Evangelium zu predigen.

In dem Antwortschreiben sagte der Landgraf, daß er in der ihm übergebenen Schrift wenig Sanftmuth, Geduld und brüderliche Liebe, wohl aber hundertfältig mehr Haß, Neid, Verfolgung und Rachsucht und einen unruhigen fahrenden Geist, da Gottes Geist nicht inwohne, gefunden habe. Er sey entschlossen, Menschensatzungen, welche das Gewissen gegen Gottes Wort bänden, nicht zu halten.

Ebenso offen erklärte er zu Kreuzburg an der Werra dem Churfürsten von Sachsen und seinem Sohne, daß er eher Leib und Leben verlieren, und Land und Leute lassen wollte, denn von Gottes Wort weichen!

Nachdem auch der Reichstag zu Speyer (25. Juny 1526) abgehalten worden war, schritt Philipp zur Kirchenreform seines Landes, wozu er die Synode zu Homberg anberaumte (21. October 1526). Im nächsten Jahre erschien die erste Kirchenordnung.

Treu ihrem Fürsten bewährten sich stets die ächten

Digitized by Google

Hessen, sich hingebend für ihr Vaterland, wovon Landgraf Philipp viele Proben erhielt. Er stand gerade in Katzenellenbogen, um seinem Bundesgenossen, dem Churfürsten von der Pfalz, einen Heerhaufen zur Hülfe gegen die empörten Bauern (März 1525) zu senden, als er die Nachricht erhielt, daß zahlreiche Bauernhaufen seinem Lande an der südöstlichen Grenze Gefahr drohten. Er eilte herbei und versammelte schnell seine Ritter und Getreuen von den Städten in Stadt Alsfeld. Um sich eines verläßigen Heerhaufens zu versichern, forderte er sie, unter Hinweisung auf seine Rechte und auf die bewährte Hessische Treue, sowie auf die Gefahr für das Land auf, sich bestimmt zu erklären, wessen er sich zu ihnen zu versehen hätte. Da erhoben alle ein freudiges Getümmel, reckten zwei Finger ihrer rechten Hand empor und erklärten dem bis zu Thränen gerührten Landgrafen, bei ihm mit Gut, Leib und Leben zu stehen. Und nun erst zog er den Aufrührern entgegen und bekämpfte sie mit Erfolg.

Hohen Muth zeigte er im Anfange des Jahres 1526, als der mächtige Kaiser Carl V., nachdem er dem Könige von Frankreich, Franz I., einen harten Frieden abgedrungen hatte, den Herzog Heinrich von Braunschweig und den Bischof Wilhelm von Straßburg beauftragte, einen Bund gleichgesinnter und christlicher Fürsten und Prälaten noch vor der Eröffnung des neuen Reichstags zu Speyer und bis zu seiner Ankunft in Deutschland wider die unevangelische, verdammte, ketzerische Lehre des Martin Luther zu stiften.

Landgraf Philipp, erst 22 Jahre alt, schrieb, nachdem er Abschrift der Briefe des Kaisers erhalten hatte, wiederholt und eifrigst dem Churfürsten von Sachsen, daß nun, wo die Absicht ihrer Gegner offen vorliege, die Zeit der Nothwehr gekommen sey, und beschwor ihn und seinen

Digitized by Google

Sohn, wenn ihnen die Sache Gottes, ihr Glaube und das Wohl ihres Landes theuer sey, das einzige, ihnen als Menschen und freien Fürsten des Reichs offen stehende Rettungsmittel zu ergreifen. Er sey nicht Willens, so lange zu warten, bis er um des Evangelii willen verjagt und an den Bettelstab gebracht würde, wohl aber bereit, dafür zu sterben, wenn er, von ihnen verlassen, durch die Uebermacht seiner Feinde unterdrückt werden sollte.

Ein zwei und zwanzig jähriger Landgraf von Hessen und Carl V., der Mächtigste!

Es war i. J. 1521 zu Worms auf dem Reichstag, daß Landgraf Philipp mit Dr. Luther zum erstenmale redete. Luther erzählt dieses folgendermaßen: „Der Land„graf von Hessen kam zu Worms erstlich zu mir; er war „noch nicht auf meiner Seite, und kam in Hof geritten, „ging zu mir in mein Gemach, wollte mich sehen. Er „war noch sehr jung; sprach: „„Lieber Herr Doctor, wie „geht's?““ Da antwortete ich: „„Gnädiger Herr! ich „hoffe, es soll gut werden.““ Da sagte er: „„Ich höre, „Herr Doctor, ihr lehret, wenn ein Mann alt wird „und seiner Frau nicht mehr Ehepflichten leisten kann, „daß alsdann die Frau möge einen andern Mann neh„men,““ und lachte: denn die Hofräthe hatten es ihm „eingeblasen. Ich aber lachte auch und sagte: „„Ach nein, „gnädiger Herr. Ew. fürstl. Gnaden sollten nicht also „reden.““ Aber er ging von mir hinweg, und sagte: „„Habt „ihr recht, Herr Doctor; so helf euch Gott!““

In den Religions-Streitigkeiten, in welchen Landgraf Philipp die Protestanten vertheidigte, schrieb einst der Guardian von Marburg an ihn: Er möchte von der römischen Kirche nicht abstehen: denn 1) mache der Glaube weder selig, noch fromm; 2) bitte die Jungfrau Maria wahrhaftig für uns bei Gott; 3) sollte man den Laien,

Digitized by Google

vornehmlich den Bauern, die evangelischen Geheimnisse nicht offenbaren.

Da antwortete ihm der bibelfeste Landgraf mit Worten aus der heiligen Schrift: Erstlich würde der Gerechte seines Glaubens leben; Habac. 2 V. 4. Vor's Andere, sey ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nemlich der Mensch Jesus Christus; 1. Tim. 2 V. 5; und drittens, sollte das Evangelium allen Creaturen geprediget werden; Colos. 1 V. 23.

Zu den Denkwürdigkeiten aus Landgraf Philipps Regierungszeit gehört auch der i. J. 1527 zu Marburg erschienene erste Catechismus in Hessen, unter dem Titel: „Christliche Ordnung, wie es zu Marbung in Hessen, mit „Taufen, Sacramentreichen und mit Beten nach der Pre„digt gehalten werden soll." Zu diesem Buche lieferte Dr. Luther die Vorrede.

Zur Abstellung der Wallfahrten und des Bilderdienstes erließ Landgraf Philipp, am 21. October 1527, an die Geistlichen ein energisches Schreiben. Es lautet: „Lie„ben Andächtigen und Getreuen. Nachdem bis anhero „mancherlei gräuliche Abgötterei und Mißbrauch, aus Un„verstand der einfältigen Laien, von Bildnissen und Wall„fahrten eingerissen, und von mehren Theilen, geistlichen „und weltlichen Standes, darin Wohlfahrt und Seligkeit „gesucht, dadurch dann die rechte und wahre Ehre Gottes „und seines Sohnes unsers einigen Heilandes Jesu Christi „vielen in hohen Vergeß gestellt und übersehen worden ist, „welches wir um unser Verschulden willen, aus seinem „göttlichen Willen geschehen, ansehen, und dann seine ewige „Güte aus Gnaden unser Aller unverdient das wahre „Licht und den rechten Weg, der allein in und durch Chri„stum zum Vater steht, durch sein heiliges Evangelium „jetzo wiederum reichlich an Tag bringet; soll billig einem

Digitized by Google

„jeden Christenmenschen zu hören furchtsam und erschreck„lich seyn, daß solche Greuel bei uns noch beständen und „gelitten würden; darum wir an euch begehren gnädiglich „mit Ernst, daß ihr von Stund an solchem Greuel die „abgöttischen Götzen, die an des Herrn Statt in den Tem„pel gesetzt sind, in allen Pfarreien, Kapellen, Klöstern, „Feldkirchen, Klausen und Wallfahrten abschafft, also daß „die Bildnisse niemehr zu Tage kommen und die Wall„fahrten gänzlich und zumal abgestellt werden, denn wir „allein Einen Gott und Herrn haben, der im Geist und „in der Wahrheit allein geehrt und angebetet werden soll."

Er bekannte sich offen zur evangelischen Lehre, und gab selbst auf dem von Kaiser Carl V. i. J. 1529 nach Speier ausgeschriebenen Reichstage einen sprechenden Beweis davon, indem er seinen Hofdienern, gerade als Zeugniß seiner Bekehrung zum Evangelio, auf die Aermel ihrer Livree die Buchstaben V. D. M. I. Æ. sticken ließ. (Verbum Dei Manet In Æternum; d. h. Gottes Wort bleibet ewig). Dieser Gebrauch erhielt sich unter den protestantischen Fürsten sehr lange. — Da die Papisten diesen Buchstaben die Auslegung: verbum dei manet in Aermel, gaben, so erklärte Philipp ihnen, daß sie also hießen: verbum diaboli manet in episcopis.

Zur Zeit der Reformation hob er auch das Kloster Haina auf, dessen Mönche ein sehr üppiges Leben geführt hatten. Den durch die Vertheidigung von Ziegenhain berühmt gewordenen Heinz von Lüdder bestellte er zum Obervorsteher dieses Klosters, in welches er aus Hessen die armen, gebrechlichen und nothleidenden Leute männlichen Geschlechts bringen und verpflegen ließ. Der vertriebene Abt Meinolphus brachte es indessen beim Pabst dahin, daß dieser sich an Kaiser Carl V. mit dem ernstlichen Begehren wendete, den Abt mit seinen Mitbrüdern wieder

Digitized by Google

einzusetzen, sie gegen den Landgrafen zu schützen und denselben in gebührliche Strafe zu nehmen. Kaiser Carl sandte darauf auch Commissarien, welche Abt Meinolphus begleitete, nach Haina, welche den Obervorsteher anfangs hart anließen, und ihn zur Rechenschaft aufforderten. Dieser führte ihnen nun die unglücklichen Inquilinen Haina's vor: Blinde, Lahme, Stumme, Taube, Wahnsinnige, Mondsüchtige, Besessene, Aussätzige, Höckerige, Wasserköpfige, Gebrochene, Kranke aller Art; — und sagte den Commissarien, daß er von seinem Fürsten keinen Befehl hätte, sich mit Jemand wegen des Eigenthums am Kloster in eine Unterhaltung einzulassen; was aber die Ursache sey, aus welcher der Landgraf das Kloster eingenommen hätte, das würden die anwesenden Mönche am besten wissen, und müßten in ihrem Gewissen überzeugt seyn, daß dieses Kloster bisher eine Wohnung fauler, unnützer, hoffärtiger, zanksüchtiger Leute gewesen wäre, welche nur auf Fressen und Saufen, auch wie sie dicke feiste Bäuche in ihrem Müssiggange ziehen möchten, Bedacht genommen und zum Verdrusse und zur Beschwerung der ganzen Nachbarschaft ein ärgerliches Leben geführt hätten. Er zeigte ihnen dann die vorgeführten Unglücklichen, und stellte es ihrem Gewissen anheim, ob Kaiserliche Majestät oder sie es vor Gott zu verantworten wüßten, diese arme, elende, gebrechliche Leute wiederum in's Elend zu stoßen, und dagegen die unnützen Mönche wieder einzusetzen.

Die kaiserlichen Commissarien schritten unter solchen Umständen nicht vor, erklärten, die Sache dem Kaiser vorzutragen und reisten wieder ab. Aber das Kloster verblieb bis auf den heutigen Tag seinem edlen Zwecke, der Milderung der menschlichen Gebrechen.

Dieser eben erwähnte Heinz von Lüdder war zur Zeit der Gefangenschaft des Landgrafen (1547 — 1552) Com-

Digitized by Google

mandant der Veste Ziegenhain. Als der kaiserliche Commissär und Feldherr Reinhard von Solms, der sich zu jener Zeit als ein gehässiger Feind des Landgrafen und des Hessenlandes zeigte, vor der Veste erschien, um ihr gleiches Schicksal, wie Gießen, d. h. Schleifung, zu bereiten, wies ihn Heinz mit Kanonen und der Erklärung zurück: „sein Herr, der Landgraf, habe ihm die Veste als „freier Reichsfürst übergeben; nur diesem werde er sie „wieder überliefern."

Kaiser Carl V. verlangte nachher, bei Philipps Loslassung aus der schmählichen Gefangenschaft, den Strick für Lüdder, weil er sich seinen Befehlen widersetzt und seiner Macht mit Erfolg getrotzt hatte. Um die Forderung, einer bei seiner Haftentlassung gestellten Bedingniß für Philipp's Freiheit, zu erfüllen, umging der Landgraf den Sinn des Wortes „aufhängen", und ließ seinen braven Diener an einer goldenen Kette unter dem Thore von Ziegenhain eine Zeitlang aufhängen, schenkte ihm jedoch dann diese Kette, welche lange bei seinen Nachkommen als ein merkwürdiges Zeichen der Dienertreue und Fürstengunst verblieb, bis vor noch nicht langer Zeit bei einer Erbvertheilung sie getheilt wurde. Ein Stück der Kette kam an die Familie der Schenck von Schweinsberg zu Hermannstein. Obrist von Schenck in Darmstadt besaß ein Drittheil der Kette.

Am 30. Mai 1527 fundirte Landgraf Philipp die Universität Marburg, deren erster Rector Johann Ferrarius, aus Amöneburg (daher sein Beiname Montanus), war. Der große Stifter pflegte zu sagen: „Die Univer„sität, so wir angerichtet, ist uns, unserm Fürstenthum „und gemeinen Nutzen, lieber und nützlicher, dann alle „Mönche und Nonnen, die in den Klöstern gewesen sind."

Auch in seinem Testamente empfahl er sie der beson-

Digitized by Google

deren Sorgfalt seiner Söhne, insbesondere sollten sie darauf sehen, „daß in der theologia viele Studenten auf„erzogen, und rechtschaffen unterwiesen und erhalten wer„den, auf daß man künftig rechtschaffene Prediger, Schul„meister und Kirchen-Diener haben könne."

Er war der Erste unter allen evangelischen Fürsten, welcher seit der Reformation ein studium universale, eine Universität von drei Sprachen und vier Facultäten stiftete.

Von den Zöglingen des von ihm gestifteten theologischen Seminariums verlangte er, daß sie sich aller Ueppigkeit, der langen Messer und der bunten zerhackten Kleidung enthalten, — von allen Studenten, daß sie auf den Straßen Standes-Personen beiderlei Geschlechts unbedeckten Hauptes aus dem Wege gehen sollten. Zweikämpfe fielen noch nicht vor. Als aber die Schlägereien mit den Zünften, Gilden und Handwerksburschen, welche nicht selten bepanzert mit lärmender Musik die Stadt durchzogen, immer blutiger wurden, verbot er Studenten und Bürgern das heimliche nächtliche Tragen der Feuergewehre, bei Verlust des Kopfes, und bestellte einen Wachtmeister mit fünfzehn Bürgersoldaten, dem, zur Zeit eines Aufstandes, alle übrigen in Rotten getheilte Bürger folgen mußten. Die Collegien, in welchen die meisten Studenten wohnten, speisten, und ihre Vorlesungen hörten, wurden des Abends zur Zeit der Dämmerung geschlossen. Alle übrige Tischgesellschaften in der Stadt, in denen sich zuerst ein Geist der Genossenschaft entwickelte und worin durchreisende Gelehrte mit dem Ehrenwein und mit lateinischen Reimen bewirthet wurden, standen unter Aufsicht des Rectors, welcher jährlich zweimal eine General-Censur aller academischen Bürger hielt. Auch die Privatlehrer oder Magister, welche die Privatstudien und Andachtsübungen der

Digitized by Google

Studenten leiteten, waren verantwortlich. Die Vorlesungen, anfangs nur in den öffentlichen Auditorien gehalten, und durch Anschlag der Glocken von den Famulis verkündigt, wurden durch die Pedellen oder Nomenclatoren, welche Meister freier Künste waren, beaufsichtigt, und säumige Professoren nach Befinden mit Geld gestraft. Die mannigfachen Disputationen in allen Facultäten leitete der Decan der freien Künste und Sprachen; selbst für Darstellung der terentianischen Komödien hatte die Vorbereitungsanstalt der Universität, das Pädagogium, einen besonderen Lehrer. Die Büchersammlung war noch gering; die Hauptwerke wurden mit Ketten befestigt.

Der Landgraf bat oft die Professoren zu Tisch, wobei stark getrunken wurde. Auch spielte er Schach mit ihnen, und beschenkte Doctoren bei ihrer Promotion mit goldenen Ketten. Sogar seine Gemahlin Christine hörte i. J. 1541 im philosophischen Auditorium eine lateinische Rede des Asclepius Barbatus an.

Die Besoldungen der Professoren betrugen, meistens neben freier Wohnung, 70 bis 200 fl., was zu damaliger Zeit, wo ein Kanzlar höchstens 200 fl., ein doctor juris als Geheimer Rath 100 bis 130 fl. erhielt, viel war.

Landgraf Philipp verwandte die Einkünfte der eingezogenen Klöster großen Theils zur Verbesserung des Schul- und Kirchenwesens, und äußerte selbst öffentlich, in Gegenwart der Hessischen Landstände: „Er hätte sich beständig vorgenommen, von den geistlichen Gütern nicht einen „Pfennig zu berühren." — Als einst ein Geistlicher von ihm solche Güter begehrte, gab er ihm zur Antwort: „Fordere und begehre was mein ist, und nicht was Gottes „und der Kirche ist."

Als er i. J. 1529 in Augsburg, wo damals ein Reichstag gehalten wurde, erfuhr, daß Kaiser Carl V. ihn

Digitized by Google

beschicken und wegen früherer Unbilden zur Rede stellen würde, stieg er eilig zu Pferde und meldete sich selbst. Der Kaiser hielt ihm vier Punkte vor, welche Philipp erläuternd beantwortete. Und als der Kaiser in ihn drang und ernstlich ermahnte, hinsichtlich des Glaubens seiner bevorstehenden Entscheidung zu folgen, gab Philipp die sehr merkwürdige Antwort: „In den besten Jahren seines Al„ters fliehe er nicht die Freude, noch die Gunst der Großen; „aber den trügerischen Gütern dieser Welt ziehe er die „Gnade Gottes vor."

Es war am 8. August 1532, als ein starkes Donnerwetter über Cassel und die Umgegend losbrach. Philipp kam gerade mit Gefolge von der Zapfenburg (Sababurg) und hatte kaum die Annaberger Brücke passirt, als dieselbe von der Fluth des Wassers weggerissen wurde. Da sagte er: „Der Teufel hat einen Griff nach mir gethan, und doch gefehlt."

Auf dem Reichstage zu Augsburg (1530), wo die neue Lehre (die evangelische) sehr angefochten wurde, sagte der unerschrockene Landgraf in einer öffentlichen Versammlung zu den Bischöfen: „Ihr Herrn, macht Friede, wir „begehren's; thut ihr's nicht, und ich muß hinunter, so „will ich gewiß einen oder zwei von den Eurigen mit„nehmen."

Als er vor der Schlacht bei Lauffen, welche er zur Wiederherstellung des Landes Würtemberg für dessen vertriebenen Herzog Ulrich am 13. Mai 1534 unternommen hatte, den Namen des Orts Morgens frühe am 13. Mai vernahm, rief er seinen Reitern zu, das sey der Name der Flucht, welche er seinen Gegnern bereite.

Nach dieser Schlacht und nachdem Stuttgart dem Herzoge Ulrich die Thore geöffnet hatte, zog der Landgraf vor die alte Bergveste Hohen-Urach, welche in dichter Wal-

Digitized by Google

dung so versteckt lag, daß man kaum die Spitzen der Thürme erblicken konnte. Er ließ in einer Nacht das dichteste Gebüsch ausreuten und schroff hinauf die Bäume in einer so geraden Linie abhauen, daß das Geschütz am andern Morgen seine Wirkung thun konnte. In der Burg herrschte nun Bestürzung, und der Commandant, Hans Conrad von Heudorf, wünschte eine anständige Capitulation. Allein seine heldenmüthige Gattin, an der Spitze der Muthigsten, ließ dem Landgrafen sagen: „Gott habe „ihr Muth genug gegeben, eine mit Wällen, Graben und „Mauern versehene Feste nicht ohne äußerste Noth und „größte Gewalt zu verlassen."

Darauf wurde die Feste 6 Stunden lang kreuzweise mit Bombarden heftig beschossen, und dadurch der Muth des tapferen Weibes gebrochen. Die Feste ergab sich, und die Besatzung erhielt ehrenvollen Abzug, vor Allen aber die Gattin des Commandanten, welche der Landgraf Philipp freundlich anredete.

Heinze von Lüdder, welcher durch die muthige Vertheidigung von Ziegenhain berühmt und überhaupt als ein Ehrenmann in Hessens Geschichte bekannt ist, der zwar klein und mager an Körper, aber groß an Muth war, wollte i. J. 1535 in großem Unmuthe von Landgraf Philipp scheiden und sich nach Straßburg wenden. Da ließ ihn der Landgraf, als er schon gestiefelt und gespornt war, rufen, und sagte zu ihm: „Siehe Heinz, wenn ein großer „Mühlstein von einem Berg herunterlief und du ständest „am Berge und wolltest dem Mühlstein nicht weichen, „sondern ihn aufhalten, dem wärest du zu klein; lässest du „ihn aber hinunterlaufen, dann magst du ihn leicht auf„halten. So ist es mit mir und mit dir." — Heinz blieb.

Der Landgraf hatte in einer Sommerjagd i. J. 1537 etliche Hirsche gefangen und als diese in der Karthause

Eppenberg (ohnweit Felsberg an der Eder), in Gegenwart vieler Edlen und Bauern, darunter ein besonders gutes und fettes Stück, vorgelegt wurden, wollte er dies selbst zerlegen, und verlangte nach einem Messer. Da sprach ein armer Mann aus Leute verwunderungsvoll: „Ey! „seyd Ihr ein reicher Fürst, und habt kein Messer; ich bin „ein armer Schäfer, und habe ihrer wohl drey.“ Damit zeigte er ihm seine Scheide, lieh ihm aber keins. Unterdessen ward ihm ein Messer gereicht, er schnitt den Hirsch hinten über den Ziemer und sagte: „Der hat viel Weiß, ist Jagens werth gewesen.“ Da sprach ein alter reicher Filz (Namens Hein Fleck aus Hilgershausen): „Ja, gnä„diger Herr, das kostet uns unser gutes Körnchen, das „sie uns im Felde abfressen.“ Der Fürst erwiederte ihm: „Es ist zu erbarmen, daß ihr euch weigert, meine Kühe „in eurem Feld gehen zu lassen, da ich doch eure Kühe „in meinen Wald lasse.“ Da schlug dieser grobe Filz dem Landgrafen einen Knipp für die Nase, und sagte: „Dafür geben wir auch gute Korngüldchen.“ Alsbald rief der Landgraf den Rentmeister von Felsberg, und befahl ihm, er sollte diesem Bauern dies Jahr zwey Viertel Korn an seiner Zinse nachlassen.

Einstmals als der Landgraf von der Karthause nach Cassel ritt, begegnete ihm eine Bäuerin mit einem Gebunde Garn auf dem Kopfe, um dies zu verkaufen, damit sie aus dem Erlöse die Schatzung bezahlen könnte. Als sie auf Befragen ihm dies erzählte, gab er ihr, so viel es ihren Antheil betrug, einen Ortsgulden, und sagte, sie sollte das Garn behalten. Da sprach das Weib: „lohne „euch Gott, lieber Junker; ich wollt, der Landgraf hätte „solch Geld auch jetzt, doch daß es glühend wäre.“ Lachend sagte nun Philipp zu den Seinigen: „Ist das nicht „ein wunderlicher Handel; solchen Unheils-Wunsch habe

„ich um mein eigen Geld gekauft!“ — und ließ sie friedlich ziehen.

In einer Verordnung vom 1. Jänner 1538 sagte er, daß in Ueberreichung von Bittschriften bisher eine große Unordnung gewesen sey, daß auf unwahre Suppliken ungegründete Berichte und auf diese unbillige Befehle erbracht, daß oft von nicht recht armen Leuten Almosen erbeten worden wären, daß er vielmalen von Leuten, welche das Ihrige schändlich, unnützlich versoffen, verschlemmt und zugebracht hätten und stets noch unnützlich zubrächten, um Beisteuer angelaufen worden sey, wodurch den nothdürftigen, frommen, gottesfürchtigen, recht armen Leuten das gebührliche Almosen entzogen sey. Er verordnete daher, daß derjenige Arme, welcher um Almosen bitten wolle, zur Bezeugniß seiner Armuth, seine Supplication durch seinen eigenen aufrichtigen, wahrhaftigen Pfarrherrn und zween oder drei vortreffliche Christen aus derselben Gemeinde unterschreiben lassen müßten. Alle andere Bittschriften sollten vom einschläglichen Amtmann, Amtsknecht (Unterbeamten), Bürgermeister, Rath und Pfarrer unterschrieben seyn. Wo aber die Beamten selbst helfen könnten, sollten sie keine Supplik an den Fürsten gelangen lassen, sondern selbst helfen. Suppliken mit Klagen über Beamten werde aber der Fürst doch annehmen.

Zu den Denkwürdigkeiten aus seiner Regierungszeit gehört ferner auch die von ihm gegebene Juden-Ordnung v. d. J. 1539. Sie bestimmt (§. 1), daß die Juden bei den fürstlichen Amtleuten, auch den Pfarrern jedes Orts, wo sie gesessen seyen, mit einem Eide versprechen sollten, bei den Ihrigen keine Lästerung wider Christum und seine heilige Religion zu treiben, noch zu gestatten; sondern an das sich allein zu halten, was ihnen Moses und die Propheten vorgegeben hätten, und daß sie auch

die Ihrigen mit keiner Satzung ihrer talmutischen Lehrer, welche dem Gesetze und den Propheten nicht gemäß seyen, beschweren wollten, damit durch die talmutischen gottlosen Gedichte die armen gutherzigen Juden von unserer wahren Religion nicht zum vornehmsten abgehalten würden. Sie durften (§. 2) keine neuen Synagogen bauen, und die bestehenden nur in aller Stille benutzen. Sie sollten (§. 3) mit Niemand anders als mit den eigends hierzu bestimmten Pfarrern über ihre Religion disputiren. Sie mußten (§. 4) zu den, zu diesem Zwecke besonders bestimmten Predigern kommen und sammt ihren Weibern und Kindern die Predigt hören. Sie durften (§. 5) nur in den Städten kaufen und verkaufen, in welchen keine Zünfte sich vorfanden, und zwar nur nach den vom Amtmann oder Bürgermeister bestimmten Waaren-Preisen. Sie sollten (§. 6) mit der Verfallung aller ihrer Güter bestraft werden, wenn sie ungerechten Handel trieben. Dem Anzeiger wurde der zehnte Theil der verwirkten Güter versprochen. Aller Wucher wurde (§. 7) verboten, und ihre Darlehen durften nur vor einem Beamten gemacht und nicht mehr als 5% genommen werden. Der Dawiderhandelnde sollte die Hauptsumme seines ausgeliehenen Geldes, und die Hälfte seiner Güter verlieren und noch vier Wochen im Thurme büßen. Kein Jude sollte der Frau ohne Vorwissen ihres Mannes, und keinem Manne ohne Vorwissen seiner Frau etwas leihen. Geschehe es dennoch, so sollte das Geliehene dem Juden nicht wiedergegeben werden und der Jude die Hälfte seiner Güter verlieren, dazu noch um den ganzen Betrag des Darlehens und überdieß mit 14 Tage Thurmgefängniß bestraft werden. Sie mußten (§. 8) schwören, keinem Beamten oder dessen Weib ein Geschenk zu machen. Wenn (§. 9) ein Jude eine christliche Weibsperson schändete oder beschlafen würde, sollte er am Leben bestraft

Digitized by Google

werden. Die gleiche Strafe sollte (§. 10) derjenige Jude dulden, welcher gestohlenes Gut kaufen oder auf solches leihen würde. Keinem ausländischen sollte (§. 11) gestattet seyn, im landgräflichen Lande etwas zu kaufen oder zu verkaufen. Die Beamten mußten (§. 12) darauf sehen, daß sich die Juden nach diesen Vorschriften richteten. Den Juden wurde (§. 13) gestattet, Leute aus ihrem Volk zu Aufsichter für die Einhaltung dieser Artikel zu bestellen; und zuletzt wurde (§. 14) bestimmt, daß sie das Schutzgeld richtig zahlen sollten.

Gleich nach der Eroberung von Wolfenbüttel (1542) kam ein Vertrauter der Statthalterin der Niederlande, der Königin Maria, zu Landgraf Philipp dem Großmüthigen und trug ihm an, entweder selbst mit einem Söldnerhaufen von 10,000 Fußgängern und 2000 Reitern des Kaisers Macht gegen Frankreich zu verstärken und anzuführen, oder das Reich zu gleicher Hülfe zu bewegen.

Aber Philipp antwortete: „Weder sein Verhältniß „zum evangelischen Bunde, noch seine Händel mit Braun„schweig und Nassau, noch die Zurückhaltung eines beständ„digen Religionsfriedens und einer Reform des Reichs„gerichts könnten ihm einen solchen Antrag annehmlich „machen, wodurch er sich die Feindschaft teutscher Nation „und den Haß der Protestanten zuziehe."

In dem ersten s. g. Braunschweiger Kriege (1542), in welchem der Landgraf den vom Erzfeinde der evangelischen Lehre hart gedrängten Städten Braunschweig und Goslar zu Hülfe kam, belagerte er das Schloß Wolfenbüttel vom 2.— 12. August. Während dieser Belagerung kam eine Gesandtschaft evangelischer Weiber von Hildesheim und überreichte ihm einen sammetenen Leibrock und ein sammetenes Baret mit einem Perlenkranz und schönem Federschmuck, dagegen er ihnen 150 Goldgulden verehrte.

Digitized by Google

Nachdem Schloß Wolfenbüttel sich ihm ergeben hatte, hielt er seinen Einzug in selbiges. Als bei solchem der Trompeter der Gewohnheit nach aufblies, schlug ihn der Landgraf an den Hals und sagte zu ihm: „Du magst „wohl triumphiren; wären rechtschaffene Leute in dem „Hause gewesen, man hätte wohl Jahr und Tag davor „liegen müssen."

In dem Jahre 1543 hatten die zu Aufrechthaltung der evangelischen Lehre verbündeten Fürsten, außer dem römischen Könige und dem Primas von Mainz nichts mehr zu besiegen, als den Herzog Wilhelm von Baiern. Diesem schrieb der Landgraf: „Er möge bedenken, was einst De„mosthenes zu den Athenienſern gesagt habe: „„Ihr Männer „„von Athen, sehet zu, daß ihr nicht, indem ihr den Him„„mel bewahret, das Erdreich verliert.""

Zu Philipps größten Eigenschaften gehörte wahre Frömmigkeit und Festhalten bei der evangelischen Lehre. Er schrieb im Jahre 1545 an den Churfürsten Moritz: er halte diejenigen für lauter Buben, welche um der Fürsten willen nur um einen Buchstaben von dem abwichen, was ihnen die Schrift und ihr Gewissen vorschrieben.

Eine eigene Art der Bestrafung für Gemeinden, die in Bezahlung ihrer jährlichen Zinsen und Pächte säumig waren, bestimmte er in der Ordnung vom 8. März 1545, worin es heißt, daß, damit durch Aufschub in Entrichtung der Schuldigkeit die armen Leute nicht in größeren Schaden kommen möchten, der Grebe (Schultheiß) eines jeden Dorfs alle Jahr vier Wochen vor Michaeli-Tag den Männern ansage, wer Pfluggeld, Wiesenzins ꝛc. zu zahlen schuldig sey, damit jeder sich geschickt mache, solches auf Michaeli-Tag zu bezahlen, und wo darin Säumniß stattfindet, soll in einem jeden Dorf acht Tage vor Michaelis dem Hirten

Digitized by Google

bei Strafe von drey Pfund Geldes geboten werden, nicht auszutreiben, bis die Schuldigkeit bezahlt sey.

Der hochherzige Philipp war durch die Kirchenreformation mit dem Pabste und dem Kaiser in Uneinigkeit gerathen. Seine Macht reichte aber nicht hin, um dem Kaiser widerstehen zu können. Zuletzt ohne Geld, ohne Hülfe, selbst von den Vornehmsten seines Adels (darunter namentlich Kurt von Boyneburg und Reinhard von Solms, welcher in der Folge eine sehr gehässige Rolle gegen Hessen spielte) verlassen, überzeugte er sich, daß er entweder einen verzweifelten Kampf auf Leben und Tod bestehen oder zur Errettung seines Landes das Opfer einer persönlichen Unterwerfung bringen müsse. Dazu riethen auch seine Landstände.

Der römische König Ferdinand und Herzog Moritz von Sachsen machten die Vermittler. Man kam überein, daß der Landgraf dem Kaiser Abbitte und Fußfall thun sollte. Allein nachher verlangte der Kaiser auch noch unbestimmte Ergebung auf Gnade oder Ungnade, 150,000 Gulden Geld, Schleifung aller Hessischen Festungen mit Ausnahme von Cassel oder Ziegenhain ꝛc. Betrübt erklärte Landgraf Philipp: „Mich erbarmet meiner Unterthanen. „Wo ich nur wüßte, daß die Ergebung in kaiserliche Gnade „und Ungnade nichts mehr auf sich hätte, als Fußfall und „Abbitte, wollt' ich's nach gehöriger Versicherung nicht ab„schlagen. Obgleich ich meine Festungen liebe, will ich, ehe „ich das Land verderben lasse, lieber leiden, daß etliche ge„schleift würden; und wenn schon es schimpflich ist, daß „ich mein Geschütz und meine Munition von mir geben „soll, so will ich es doch thun zur Abwendung des Ver„derbens meines Landes, wenn ich dessen nicht ganz be„raubt werde."

Aber schon war das Verderben für Philipp von seinen Feinden im Lager von Wittenberg bereitet. Man kam

Digitized by Google

insbesondere auf Betreiben des Bischofes von Arras, Granvella's des Jüngeren, überein, daß zwar der Landgraf sich ohne einige Condition frei und schlecht auf die ihm zuzusendende Capitulation ergeben, daß ihm aber diese Ergebung weder zur Leibesstrafe, noch zu einigem Gefängniß gereichen sollte. Dieser ungewöhnliche Ausdruck begünstigte einen in der Geschichte beispiellosen Betrug.

Bei einem Morgen-Imbiß, wo die beiden Churfürsten von Brandenburg und Sachsen durch den Bischof von Arras bis zur Betrunkenheit berauscht geworden waren, unterzeichneten oder bestätigten sie jene geheime Neben-Erklärung, in welcher das Wort „einig" in „ewig" verwandelt worden war, und welche der Kaiser nun in Händen behielt. Landgraf Philipp wurde zwei Tage darauf eingeladen vor dem Kaiser zu erscheinen, und ihm deshalb eine schriftliche Zusicherung ertheilt, daß er weder an Leib, noch Gut, mit Gefängniß, Bestrickung oder Schmälerung des Landes beschwert werden sollte. Am 19. Juny 1547 fand zu Halle der feierliche Act der Abbitte statt. In der von dem Reichsvicekanzler Seld abgelesenen Erklärung kam zum erstenmal das Wort „ewiger" (Gefangenschaft) vor, wurde aber bei dem nicht zu vermeidenden Getöse in der großen Versammlung überhört; und als der Landgraf, welcher noch mit an der Tafel des Kaisers speiste, am Abend sich entfernen wollte, wurde er als Gefangner erklärt, „indem ihn der Kaiser zwar nicht in ewiger, doch „in einiger Gefangenschaft halten wolle." Alles Protestiren half nichts. Der hochherzige Fürst fiel in die schmählichste Haft, worin er fünf Jahre (1547—52) blieb. Der Kaiser führte ihn auf allen seinen Zügen über Bamberg, Schwabach, Donaueschingen, Heilbronn, Speyer, Oudenarde mit sich, und hielt ihn sehr hart.

Digitized by Google

Im Jahre 1550 war Landgraf Philipp in Mecheln der Wachsamkeit des spanischen Capitains Anton de Esquival übergeben und wurde im Hintertheile des kaiserlichen Pallastes verwahrt. Anton von Wersabe aus Bremen (später Amtmann zu Schmalkalden) war Philipps Leibpage und Hans Henkel sein Diener. Der Zeugmeister Hans Rommel ging ab und zu. Die Leiden des Landgrafen waren groß, durch grausame und höhnische Behandlung noch vermehrt. Und wenngleich der schon i. J. 1547 unternommene Versuch zur Flucht auf dem Wege nach Nördlingen mißglückt war; so dachte man doch bereits seit July 1550 auf einen zweiten. In Cassel wurden Wilhelm Schachten, Günstling Philipps, sein Secretär Simon Bing und sein Sohn Wilhelm in solchen eingeweiht. Der Landgraf hatte in seiner verzweifelten Lage den Zeugmeister Hans Rommel zu dem Unternehmen vermocht. Dieser warb dazu einen gewissen Curt Breidenstein aus Biedenkopf, welcher Kaufmann in Antwerpen und mit allen Wegen bekannt war. Mit diesen hatte Philipp (welcher die großen Hanse ohne männliches Herz vermied) definitiv abgehandelt, auf den Mondschein Anfangs Dezember gerechnet und auch ein eignes Pferd von Cassel beschrieben. Als er erfahren hatte, daß Hans Rommels Weib ihrem Manne abgerathen hätte, schrieb er an ihn: „Lieber Hans Rommel! „Ich bedanke mich deines guten und beständigen Willens: „will's in Gnaden erkennen. Laß' dich Niemands wendig „machen, bleibe beständig, thue, was ich dir zutraue, des„gleichen du auch Kurt von Biedenkop."

Sie konnten den Bitten und Beschwörungen ihres Herrn nicht widerstehen, und zogen am Ende des Dezembers aus Hessen ab. Schon hatte sich ein Gerücht von einem Fluchtunternehmen verbreitet, Landgraf Philipp im Voraus seine Leute aus Mitleiden verabschiedet, und die

Digitized by Google

Pferde auf den Stationen standen bereit. Am 21. Dezember waren die Helfer eingetroffen, welche der achtzehnjährige Antonius von Wersabe beeidigte, und auf den andern Morgen vor den Garten, welcher an den Pallastgarten stieß und zu dessen Thüren man sich Schlüssel verschafft hatte, bestellt, weil der Landgraf gelegenheitlich seines gewöhnlichen Morgenspazierganges auf diesem Wege entfliehen sollte.

An diesem andern Morgen wollte es das Schicksal, daß das ganze Unternehmen durch einen Hofnarren scheiterte. In der Herberge zum Roß war Rommel mit den Seinigen abgestiegen, und Philipps Hofnarr kam frühe um 5 Uhr dahin und bot dem Hausknechte seine Kleider zum Verkaufe an, indem er laut rief: „er wolle auch „mitziehen."

Der Hausknecht, welcher auch die gesattelten Pferde im Stalle entdeckte, hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als den Vorfall anzuzeigen. Rommel, nichts ahnend, war zur rechten Zeit mit Wersabe ꝛc. auf dem Platze; allein der Landgraf blieb aus und statt seiner kam der spanische Hauptmann mit Wache, und obgleich dieser zu feuern befahl, vergaßen die Soldaten im ersten Taumel das Schießen. Hans Rommel, von vier Spaniern verfolgt, entkam mit Curt Breidenstein, welcher den Abzug leiten sollte. Zwei seiner Begleiter wurden erschossen. Die Spanier hängten die todten Hessen in der Nähe des Gartens auf, und der spanische Capitain war so roh, zu Philipp zu gehen und zu sagen: „Da sind die Verräther, welche dich befreien wollten." Da sprach der Landgraf: „Es ist „leider mißlungen. Diese Unglücklichen aber sind besser, „als dich dünken mag."

Als ihm Abgeordnete des Stadtrathes von Mecheln vorstellten, daß er sich und die Seinigen und auch ihre

Digitized by Google

Stadt in so große Gefahr und Unannehmlichkeit gebracht hätte, erwiederte er ihnen, daß diese Leute seine Unterthanen wären, die wie treue Leute gehandelt hätten.

Er schrieb dann an seinen Sohn und seine Räthe nach Cassel, daß sie für Curt Breidenstein, Hans Rommel und der Erschossenen Kinder und Weiber sorgen sollten: sie hättens verdient.

Curt Breidenstein*) erhielt ein besonderes Lehngut ohnweit Biedenkopf, und die Erlaubniß, tausend in Hessen gekaufte Kleider zollfrei ausführen zu dürfen.

Ueber die Verwechselung des Wortes einig in ewig kommt in einem i. J. 1557 gedruckten Liede, Nachtigall, aus Johann Friedrichs des Mittleren, Herzogs zu Sachsen Schriften, folgendes vor:

Landgraf Philipp, manch graues Haar hat dir gemacht der Pfaffen Schaar;
Fürwahr, wenn du der Pfaffen Spott, jetzt machen würdest gar zum Spott,
Wird preisen dich nach deinem Tod ein Jedermann und loben Gott.
Ein schelmisch Pfaff verkehret einig, verändert's n und machet ewig.
Wann solch' ehrlose Verrätherei soll ungerochen bleiben frei,
Wird sich gewiß an fürstlichen Blut vergreifen oft der viereckt Hut.

Der Landgraf schrieb mehr als einmal aus seiner Gefangenschaft nach Haus: „Wollet armen Leuten und „frommen Prädicanten Steuer thun mit Korn und Geld; „thut Jedermann gleich und recht; ziehet alle meine Kinder „zu Gottesfurcht und Ehren. Bittet die Prediger, daß

*) Die noch jetzt (1842) bekannten directen Nachkommen dieses Curt Breidenstein sind die Angehörigen der Forstverwalter Pfaffschen Familie aus Battenberg. Die Mutter dieses Forstverwalters war eine Tochter des letzten Breidenstein, mit dessen Tode das Mannlehngut an den Staat zurückfiel.

„sie nicht zänkisch und disputirlich predigen, sondern Buße, „Glaube, Liebe, Hoffnung und gute Werke. Gott weiß, „daß ich gerne wollt, daß alle Dinge also im Schwange „gingen, daß sie Gott gefielen und der alten und ersten „christlichen Kirche gemäß gehalten werden."

Nicht weniger war er besorgt für die ihm angehörigen Thiere. So schrieb er aus seiner Gefangenschaft, daß man seine zwei alten Lieblingspferde (darunter das eine „Deucalion") zeitlebens füttern sollte.

Desgleichen schrieb er kurz vor dem verunglückten Befreiungsversuch aus seiner schmählichen Haft (2. Dezember 1550) an seinen ältesten Sohn Wilhelm: — „Ich schicke „Dir meinen Hund Pordon, den wollest wohl verwahren „lassen. Wenn Du ein Enten schießt, kann er Dir sie „wohl bringen. Laß' wohl aufsehen, daß ihn die Großen „nicht todtbeißen. Laß' Jost, den Pirschknecht, ihn ver„suchen, ob er am Seil suchen wollt. Laß' ihn alle Nacht „in Deiner Kammer schlafen."

Von hohem Interesse sind alle Briefe, welche er während seiner langen Haft schrieb, und darunter besonders einer vom 24. August 1552 an die Königin Maria, aus Bilsen, nicht weit von Mastricht, in welchem er ihr sein Leiden schildert, der ihn aber selbst als den kräftigen hohen Mann darstellt. Er sagt darin unter andern, bezüglich seines ihm damals neu zugeordneten spanischen Hauptmanns, **Don Antonio de Esquival**, eines hartherzigen, brutalen Wächters: — — „Erstlich wie der Hauptmann „gen Mecheln kommen, hat er, da ich seinen Kaplan nicht „wollte zulassen, daß er das Geld für die Armen gebe, „von Stund' an abgeschafft, daß ich den Armen nicht zum „Fenster hinaus Geld geben sollte, welches ich doch bei „dem vorigen Hauptmann gethan, und obgleich gesagt „worden, ich hätte Briefe zum Fenster hinaus geworfen

Digitized by Google

„und empfangen, so schreibe ich hiermit in Eides Statt „und bei meiner Seele Seligkeit, daß ich solches nie ge„than, noch Briefe empfangen.“

„Darnach hat er ein Fenster in die Kammer machen „lassen, da haben alweg seine Vorhüter gestanden, ihm „viel Unwahrheit gesagt, mir und andern unschuldiglich „viel Unwillens gemacht. Darnach hat er einen seiner „Diener, Michel, zugerichtet, der mich ausgeforscht, Geld „von mir empfangen, Eid gethan, und ihm alles, was „ich ihm vertrauet, offenbart. Darnach, da der arme Pa„dilgus gefangen, mir zu Spott den vor meiner Herberg „durch die Spieße jagen lassen, und so doch etliche Wochen „die Fenster verschlossen, mir sagen lassen, die Fenster ge„öffnet, ich sollt hinaussehen. Ich wollt es aber nicht „thun. Diese obgemeldte Dinge möge er verantworten: „er hat sie seines Amtes halben gethan.“

„Indem als ich einsmal wider der Landsknechte einen „sagte, hätte dir der Padilgus geglaubt, der sagte, er wäre „in großem Verdacht, wäre er nicht gefangen, da kam „sein Feldweibel und sagte, ich redete viel mit den Lands„knechten, wo ich's mehr thäte, wollte er mich in die Eisen „schlagen. Ich antwortete: Thue es.“

„Nachher hat er (der Hauptmann) mich einmal zum „Spiel angereizt, welches ich auch, in Hoffnung seine Har„tigkeit zu brechen, mit ihm gethan. Einmal da er im „Brett mit mir spielte und er mir abgewann, und es ein„mal versah, daß er den großen Gewinn nicht hatte, son„dern den kleinsten, er auch wollte gewonnen haben, und „ich sagte, Ihr könnts nicht gewinnen, und wenn Ihr „mit Gewalt spielen wollt, so ist mir's nicht gelegen, — „lief er aus der Kammer und sagte zweimal: „„Du mußt „in der Kammer sterben.““

„Am letzten spielte er einmal oder etliche mit mir

„Dreihundert und drei, und er wollte alweg einen haben, „der ihn lehrt, und ob er damals gleich gewann, und ich „einmal nicht recht schwatzen und mein Blatt wiedernehmen „wollte, und es nicht zulassen wollte, und ich die Karte „wegwarf, mit welcher er spielte, warf er die Rechenpfen„nig weg, und erzeigte sich mit allen Geberden, als wollte „er mich schlagen; darauf sagte ich: „„Schlag mich nicht, „ich werde es nicht leiden.““ Darauf er sagte: „„Hoffart, „Hoffart.““ Ich verlobte, nicht mehr zu Mecheln zu spie„len, wie ich auch that.“

„Wie er gehandelt in der Küchen, wie mir gesagt, „wenn mir Fische und Fleisch gekauft, alweg den halben „Theil haben wollen, mögen Ew. Königl. Würden den „Koch Jacob zu Mecheln, der beim Grandtfella und dem „von Arras gewesen, darum befragen. Ich habs nicht „sehen können, da ich in sechs Monaten in verschlossenen „Fenstern gesessen und keiner dadurch gekonnt mit mir re„den dürfen; spanische Einkäufer gehabt. Das ist aber „gewiß wahr, da ich bei dem Hauptmann Mardone zehen „Golden verthet die Woche — sinds bei diesem siebenzehen „und achtzehen die Woche aufgegangen. So ich das be„red', wenig Danks verdiene.“

„Mit dem Wein und Bier, der mir aus Hessen ge„kommen, haben er und die Seinen gethan, wie mit ihrem „eigenen Gut. Einstmals hatte mir einer gesagt, daß zwei „Fässer Wein und Bier aus Hessen gekommen, da wollte „er den erstechen, und war eine große Sünde, verschenken, „soffen aus, wie sie wollten; ja da war nicht ein Krug „Bier oder Wein für mich. Seit acht Wochen haben seine „Diener sechs Wochen und länger alweg in einer Flasche „den dritten Theil Wasser in die Flasche gethan, und wo „sie den Wein hingethan, wissen sie. Daraus diese meine „Krankheit erfolgt: denn ich vor dem Essen Kirschen und

Digitized by Google

„andere Früchte und Obst gegessen, und meinte, ich tränke „Wein, so faßt es den dritten Theil Wasser.“

„Was Aenderung er gemacht, daß kein Landsknecht „mehr in meine Kammer gehen soll, außer den zwei, die „auf mich sehen, und wenn mir einer eine neue Zeitung „sagt, will er ihn tödten; und wie sie alle Nacht müssen „vor meinem Bette sitzen, um mich am Schlaf zu verhin„dern, hab ich nun viel Zeit gelitten. — Was Verirung, „Schmähworten ich von etlichen der Seinen erlitten, weiß „Gott. — Gnädigste Frau, ich hab der Dinge viel von „ihm erlitten; er ist zorniger, eigennütziger Mann; möcht' „mir zu schwer fallen. Bitte e. k. W. um gnädigen Schutz, „und so es möglich, daß ich von ihm erlöst, so ich länger „sitzen soll (als ich doch besseres hoffe), so will ich doch „lieber zu Vylford oder im höchsten oder im tiefsten Thurm „in eisernen Fesseln sitzen, denn in dieser Gefahr.“ — —

Erst dann, als der von Philipp's Sohn Wilhelm (IV.), dessen Schwager Moriz von Sachsen, ꝛc. veranstaltete Kriegszug gegen Carl V. i. J. 1552 unternommen worden war, gab der Kaiser den Landgrafen frei. Der deßfallsige Vertrag wurde am 2. August zu Passau geschlossen, worauf Philipp am 12. September 1552, unter dem Jubel seiner Hessen, wieder in Cassel eintraf.

Wie mächtig Hessen zur Zeit Philipp's war, zeugt der Bericht eines der spanischen Commissarien, welche Kaiser Carl V. während der Gefangenschaft des Landgrafen nach Hessen gesendet hatte. Nachdem dieser alle Festungswerke und das Geschütz gesehen, und des Landes Waldungen, Berge und Produkte angestaunt hatte, berichtete er dem Kaiser: „Nie würde man den Landgrafen haben besiegen „können, wenn derselbe in seinem Lande geblieben wäre, „so kriegerisch sey das Volk, unter dem sich keiner befände, „der nicht seinen Kopf für seinen Fürsten gäbe. Ja! es

Digitized by Google

„trüge das Land die Sehnsucht nach seinem Fürsten nicht „länger; kein Sohn könne so seinen Vater, kein Weib so „ihres Mannes Tod beweinen, als diese Menschen ihres „Herrn Unglück betrauerten."

Landgraf Philipp ließ es sich i. J. 1555 sehr angelegen seyn, alle theologische Irrungen unter den Augsburgischen Confessions-Verwandten zu schlichten, und durch brüderliche Annäherung die Stellung der Evangelischen zu befestigen. Aber die lutherischen Zeloten der hohen Schule zu Jena vernichteten den schönen Plan. Als daher die durch Melanchthon verfaßte gemeinsame gemäßigte Erklärung der Hauptartikel des Bekenntnisses der evangelischen Fürsten, von den Herzogen von Sachsen (durch die Gegner Melanchthons, Amsdorf, Flacius Illyricus ꝛc.) verworfen wurde, rief er, von Schmerz und Unwillen erfüllt, aus: „O Gott, wie ist die Liebe noch so kalt bei denen, „die wir uns Christen nennen, und werden, die ein solch' „Aergerniß anrichten, vor Gott Rede und Antwort darum „müssen geben, und ein schwer Urtheil ertragen."

Der Branntwein spielte von jeher in allen deutschen Ländern eine wichtige Rolle. So auch in Hessen. Landgraf Philipp, welcher die Völlerei nicht liebte, erließ i. J. 1558 (8. Juli) eine scharfe Verordnung gegen das übermäßige Branntweintrinken, „indem der Gebrauch des „Branntweintrinkens zum höchsten mißbraucht, und schon „Morgens nüchtern verderbliche Gelage und Saufereien „gehalten würden, wodurch sich viele Leute dermaßen er„hitzen und verdürben, daß sie in die Wassersucht und an„dere schädliche, tödtliche Krankheiten verfielen." Er verordnete, „daß solch' übermäßiges und verderbliches Saufen „des Branntweins hinfüro allenthalben in Hessen gänzlich „und allerding abgestellt, und damit kein Gelag mehr, „weder von Wirthen, noch von Bürgern, Bauern, Edlen

Digitized by Google

„und Unedlen gehalten, auch der Branntwein nicht hier„zu, sondern allein kranken und gebrechlichen Manns- und „Weibspersonen, die seiner von wegen Schwachheit und „Gebrechlichkeit ihres Leibes, oder sonst zu nothwendigen „Dingen zu gebrauchen vonnöthen haben, verkauft wer„den sollte."

Im Jahre 1558 sah der Landgraf bei einer Jagd ohnweit Homberg unter den Hundeführern einen Mann, welcher ihm durch seine Länge, Gesichtszüge und seine Gebärden auffiel. Um seinen Namen befragt, antwortete er ganz erschrocken, daß er Hans Landgraf heiße.

„Was," sagte Philipp, „heißest du Landgraf? Wie „bist du zu dem Namen gekommen? Du mußt etwa von „der Bank gefallen seyn?"

„Gnädigster Fürst und Herr," antwortete der Bauer, „ich bin von armen, doch redlichen und frommen Eltern „auf einem Dorfe geboren, und ist meiner Voreltern Zu„name, dabei man ums kennt, Landgraf."

Hierauf that Landgraf Philipp seinen Beutel auf, gab ihm etliche Thaler, und sprach: „Dieweil du ein Landgraf bist, sollst du auch nimmermehr die Hunde leiten!" und gab den Landknechten, welche diesen Dienst zu fordern hatten, den Befreiungsbefehl.

Einstens, als der Graf Fritz Magnus von Solms mit dem Landgrafen von der Fuldabrücke nach der Söhre auf die Jagd zog, überreichte ein Opfermann vom Schützeberg (bei Wolfhagen) knieend eine Bittschrift, um seines Sohnes willen, welcher, im Kriege gegen Herzog Heinrich von Braunschweig, unwissend gegen sein Vaterland gedient hatte, und deswegen von dem Beamten nicht wieder in's Land gelassen wurde. Der Landgraf sagte: „Hergott soll dir Bescheid geben!" (Dieß war der Name des damaligen Secretärs Landgraf Philipps).

Digitized by Google

„O, gnädiger Herr!“ rief der Opfermann, „das ist mir ein ungnädiger Herr Gott!“

Der Landgraf befahl ihm, ihm zu folgen.

Als die Jagd bei Kauffungen vorüber war, rief Philipp den Opfermann und den Secretär, und sprach zu diesem: „Hab' ich dir nicht vor einem halben Jahr be„fohlen, diesem armen Mann einen Befehl an die Be„amten zu ertheilen, seinen Sohn in Frieden zu lassen!“ Dabei fiel er ihm in den Bart, raufte und schlug ihn, daß ihm Maul und Nase blutete, und sagte dann zum Opfermann: „Nimm deinen Sohn wieder heim, und sage „nach, was du gesehen und gehöret hast.“

Zu den bemerkenswerthen Verordnungen, welche Philipp gab, gehörte auch die Fisch-Ordnung (von dem Jahr 1559). Dabei befinden sich auf 2 Bogen die Holzschnitte von der Figur eines Aals, wie lange selbiger seyn mußte, wenn er verkauft werden durfte (20½ Zoll), desgleichen eines Hechtes (10½ Zoll) und eines Krebses (4½ Zoll). Sogar die Weite der Maschen an dem Fischgarn war bestimmt.

Sein häufig wiederholter Wahlspruch war: „Einen Fürsten erkennt man an seiner Münze, Reinhaltung seiner Straßen und Haltung seiner Zusagen.“

Als zu Gießen der Prediger mit seiner Gemeinde im Zanke lag, schrieb der Landgraf von der Zapfenburg aus, am 18. November 1563 an ihn: — — „Darumb ist un„ser gnediges Begeren, ihr wollet euch mittlerweil in eu„rem Predigt-Amt zu Gießen, nemlich zu Kranken zu gehen, „sie zu trösten, und Sacrament zu reichen, also halten, „daß deshalben kein billiche Klage an uns gelange. Und „sonderlich die Leuth uf dem Predigstule nit schmelen, auch „sie zu den unnötigen Feiertagen nit tringen, sondern da „sie die fürnemsten Fest, als nemlich Weyhnachten, Ostern,

Digitized by Google

„Himmelfahrt, Pfingsten und die Sonntage wohl feiern, „ist genug; die andern heilgen Tage seint nit nothwendig „zu feyern, wollen auch, daß ihr sie nit dazu tringt, denn „ihr wisset, daß zu Gießen ein arbeitsam Volk ist, als „Wollenweber, Fuhrleuth, Ackerleuth und andere. Und „wir wissen, daß uff solche Feiertage, die dermaßen ange„stellt werden, gewißlich mehr Böses geschicht, denn uff „die Werktage."

Landgraf Philipp erfuhr zu Neujahr 1565, daß Churfürst Wolfgang einen Kriegszug gegen Dänemark beabsichtige. Da rieth er ihm ab, und sagte unter andern: — — „denn es im Krieg gar wunderlich zugeht, daß ei„ner oft wohl meinet, er werfe fünfzehen, und wirft kaum „alle eß. Die großen Hansen und obersten Rittmeister „können einen wohl lustig machen zu einem solchen Ding, „wenn es aber zum Treffen kommt, lassen sie einen mei„stens stecken."

In dem Jahre 1540 nahm er einen Secretär in seine Dienste, welcher sich durch seine Treue und Ergebenheit gegen seinen Herrn und Fürsten denkwürdig in der Hessischen Geschichte gemacht hat. Es war dieß Aitinger, geb. in Ulm i. J. 1508. Er genoß das Zutrauen und die Gnade seines Herrn, und wußte insbesondere um alle geheimen Sachen der Schmalkaldischen Bundesgenossen. Nachdem die Häupter der Protestanten, der Churfürst von Sachsen und Landgraf Philipp, geschlagen und resp. gefangen waren (1547), hielt er sich nicht mehr für sicher, und begab sich nach Ulm und späterhin in das nahe dabei gelegene Dorf Burloffingen. Obgleich der Stadtrath von Ulm und der kaiserliche Rath von Eck ihm seine persönliche Freiheit garantirt hatten; so traute er doch dem Kaiser zu, daß er ihm nachstellen lasse, um ihn zu zwingen, die ihm einzig am bekanntesten gewesenen Plane des schmalkaldischen

Digitized by Google

Bundes zu offenbaren. Als am 8. November 1547 sich ein Trupp von 20 Reitern, die man für kaiserliche hielt, dem genannten Dorfe näherten, flüchtete sich Aitinger, welcher gerade an den Folgen eines Fiebers litt, fast nackt durch die Hinterthüre seiner Wohnung, schwamm durch die Donau und entging so glücklich der Gefahr. Aber der Schrecken und die Erkältung zogen ihm den Tod zu, welcher am 12. November d. J. auf dem adelichen Schlosse, wohin er sich geflüchtet hatte, erfolgte.

Als i. J. 1563 Aitingers Sohn dem Landgrafen vorgestellt wurde, sprach dieser mit großer Rührung: „Dieses „Jünglings Vater hat Leib und Leben für mich gelassen! „Wollte Gott! wir hätten der Diener viel!“ — und stellte ihn als Kanzleischreiber an.

Von Simon Bing, vieljährigem Secretär des Landgrafen, erzählt man folgende Anekdote: Als einst in Cassel Gesandte ankamen und vor der Rede erblaßten und verstummten, sprang er auf und rief: „Gnädiger Herr, ich rieche Feuer.“ Alles lief hinaus. Da sagte er zum Landgrafen: „Ew. fürstl. Gnaden wollen nicht erschrecken, „sondern sich eine Weile hier gedulden, bis sich die guten „Leute besonnen haben.“ Als der Landgraf wieder hineinging, hielten die Gesandten ihren Vortrag in guter Ordnung.

Dr. Walther (auch Fischer genannt), in Diensten des Landgrafen, genoß eines so großen Rufes der Weisheit am Hofe und beim Volk, daß ihn Jeder über seine Privatangelegenheiten um Rath fragte. Als ihn einst ein Franzose, der sein Geld im Spiel verloren hatte, auf die Probe stellte, fragend, ob er nicht wisse, welcher Dieb seine Kasse bestohlen habe, führte er ihn vor einen Spiegel.

In Cassel sah einst Landgraf Philipp aus dem Fenster, daß ein Bäuerlein etwas aus dem herrschaftlichen Backhaus trage, und fragte ihn, was er trage?

Digitized by Google

„Ich trage Kleyen, das mir der Backmeister gegeben „hat!“ war die Antwort.

„Warum hast du nicht Mehl genommen?“ fragte der Landgraf weiter.

„Nun!“ erwiederte der Bauer, „man muß der Herrn „genießen, aber sie bei Brod lassen.“

„Männlein! Männlein!“ sagte darauf der Landgraf, „das rettet dir den Hals!“ und lachte.

Ein anderesmal sah er, unerkannt in einem grünen Rock von der Jagd reitend, einen Bauern wenig und böses Frohnholz zum Schlosse fahren, und fragte ihn, warum er nicht mehr und besser aufgeladen?

Der Bauer antwortete: „Du Suppenfresser, was „geht es dich an? Reit dein Pferd, wohin dir befohlen „ist; mein gnädigster Fürst ist doch wohl damit zufrieden, „und führe ich es jetzt nicht, muß ich doch und meine „Nachbarn ein anderesmal so viel führen, daß sein ge„nug ist.“

Als einst der Burggraf von Spangenberg dem Landgrafen 100 Gulden Jahres-Rente auszahlte, sagte er: „Es ist immer besser, daß Einer einsammle, als mehrere, „die wieder ihre Mitesser haben, denn sonst werden die, „welche zahlen, eher müde und verdrüßlich als die Sammler, „und das Futter theurer als das Kleid.“

Bei irgend einer Gelegenheit kam die Rede von Landsteuern und andern Schatzungen, welche, zum Uebermaaß angelegt, den Leuten drückend wären. Da sprach der Landgraf: „Diejenigen, welche Fürsten und Herrn mit „glatten Worten bereden, ihre Unterthanen zu schätzen und „mit Steuern zu belegen, sind werth, daß man sie an „einen Baum hänge.“

Auch sein Sohn Wilhelm IV. war ähnlicher Gesinnung. Es hatte sich bei ihm einst ein Plusmacher mit

Digitized by Google

dem Vorbringen melden lassen, daß er ein Mittel zur stattlichen Vermehrung der Rentkammer-Einkünfte wüßte. Dieß erläuterte er dahin, daß man einem jeden Bürger und Bauer bei jeder Kindtaufe einen Goldgulden zur Zahlung ansetzen lassen sollte, welchen ein jeder mit Freuden zahlen würde, wenn ihm Gott Leibeserben bescheere. Der weise Landgraf wurde darüber sehr ungehalten, und befahl, den Kerl mit Hunden aus dem Lande zu jagen, indem er glaubte, die treuen Unterthanen würden durch nicht große Bedrängung und nicht überhäuften Tribut, durch die reine christliche Lehre und politische heilsame Justiz in Friede und Ruhe, ohne Aufwand und Abfall, im Gehorsam erhalten.

Landgraf Philipp, in seinem Hofhalt sehr sparsam, ließ gewöhnlich auf den Frankfurter Messen Arras, Burstädt und Lundisch Tuch kaufen. Als nun einst die Herren von Frankfurt, kurz vor seinem Ende, das Hessische Hoftuch und andere von dem Kammerschreiber eingekaufte Meßwaaren anhielten, sandte er seinen Postreiter Hensel von Worms, nebst einem Trompeter, welche vor den Römer zogen und die Stadt feindlich anbliesen. Alsbald wurde der Arrest aufgehoben und dem Landgrafen eine ziemliche Entschädigung geleistet.

Als guter Haushälter warnte er in seinem Testamente seine Söhne vor dem Kriegführen, und sagte in solchem: — — „Es ist unser treuer Rath, väterliches Bedenken „und Verordnen, daß sie sich in alleweg vor Krieg wollen „hüten, und keinen Krieg anfangen, denn es ist nicht mehr „zu kriegen als vor Zeiten; das Kriegsvolk ist zu theuer, „man kann's nicht mehr erhalten. Es muß auch ein Herr „schir all sein Hofgesind besolden, das zuvor nicht gewesen; „der Finanzen sind zuviel; darum wollen sie sich hüten vor „Kriegen, soviel immer möglich, und das Sprichwort mer-

Digitized by Google

„ken: dulce bellum inexpertis. Sie müssen's dann „thun, so sie überzogen würden."

Dieser Fürst liebte die Jagd, theils des Vergnügens halber, theils aber auch, weil er auf seinen Jagdzügen manches erfuhr, was er am Hofe nicht erfahren haben würde. Da in jenen Zeiten ein Drittheil von ganz Hessen mit Waldungen bedeckt war, so thaten die Jagden dem Landmann keinen sonderlichen Schaden.

In seinem Testamente sagte er deßfalls Folgendes: „Die Wildfuhr ist gut, daß sie unsere Söhne hegen; denn „hätte Gott kein Wildprett wollen haben, so hätte es seine „Allmächtigkeit nicht in die Arche Noe lassen nehmen. So „ist's auch gut, daß sich die Herrn zu Zeiten verlustiren, „die sonsten mit schweren Geschäften beladen sein. Die „Herrn vernehmen auch viel, wenn sie auf der Jagd und „Jagdhäusern sind, als wenn sie stets am Hoflager wären, „können auch dadurch ihre Grenzen selbst wissen, was ihre „ist; kann auch sonst mancher arme Mann vorkommen, „der nicht sonsten zugelassen wurde. Darneben sollen sie „den Leuten vergönnen, daß sie ohne Schaden des Wild„pretts ihre Früchte bezäunen, auch zu etlichen Zeiten mit „Hunden abhetzen, und sonderlich die wilden Säue, die „den meisten Schaden thun. Wo auch das Wildprett dem „Armuth so großen Schaden thut, sollen sie dargegen Er„stattung thun, oder ihnen etwas an Renten, Zehnten „und Zinsen nachlassen."

Jeder der Söhne Philipps hatte einen Hofmeister und einen Unterweiser. Wilhelms, des Erstgebornen, Hofmeister war Adolf Wilhelm von Dörnberg. Als dieser einst seinem Zögling einen mit Necromantie und andern derartigen Künsten vertrauten jungen Menschen zuführte, erhielt er ein ernstes, drohendes Abmahnungsschreiben, worin der Landgraf unter andern sagte: „Dann wir wissen,

Digitized by Google

„daß es die größte Sünde ist, die da seyn mag, da man „in der ersten Tafel gegen Gott sündiget."

Philipps Kinder mußten in der Kleidung ganz einfach gehen: er verbot die Zierrathen und neuen Moden. Röcke und Beinkleider der jüngeren Prinzen waren von schwarzem sämischem Leder, mit Sammet verbrämt. Als er einst ohnweit Cassel sein jüngstes, mit einem französischen Grafen (Dampierre) erzogenes Söhnchen, Georg (nachherigen Stammvater des Hauses Hessen-Darmstadt, der sich vor allen seinen Brüdern durch Schönheit und Munterkeit auszeichnete) aus der Schule zur Fuchsjagd rufen ließ, und Georg frohlockend mit neuen engen glatten Stiefeln und einem feinen hohen Filzhütchen erschien, schnitt ihm der, seiner eigenen kranken Beine wegen, allzu besorgte Vater die Stiefeln selbst von den Füßen ab, und sandte ihn, mit einem Paar seiner eigenen großen Stiefeln und einem breiten rauhen lockigen Hut angethan, zu seinem Lehrmeister, mit der Weisung, ihn so für den ganzen Winter kleiden zu lassen, zurück, ließ ihn aber jedoch bald wieder abholen zur Jagd.

Wenn ein fremder müßiger Herr mehr als zwei Tage bei Landgraf Philipp sich aufhielt, bestellte er über Tafel eine Jagd und befragte den Gast: „Was wollen Ew. Liebden thun?" wodurch er ihm den Abschied gab.

Einst kam ein Graf, welcher ihn um Rath fragte und, nachdem er diesen, sammt guter Bewirthung erhalten hatte, immer sitzen blieb. Philipp, ermüdet, ließ ihm spät Abends gute Nacht sagen und ihn bitten, des andern Morgens die Morgensuppe zum Valet zu essen. Der Graf versprach's, schrieb aber am andern Morgen ganz frühe einen Abschiedsbrief und ritt davon, ohne das Frühstück abzuwarten.

Seinen Kanzler, den geschichtlich berühmten Feige,

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

hatte er (i. J. 1519) vertragsmäßig angestellt. Er erhielt an Gefällen: 140 fl. jährlich, dazu 3 bis 4 Pferde und Knechte, jedes Jahr zweimal die Hofkleidung, Futter und Mahl, Nagel und Eisen, Ersatz für ziemlichen Reisigen-Schaden; nach Niederlegung des Kanzleramtes sollte er lebenslang des Landgrafen Rath bleiben und unter allen Umständen jährlich 50 Goldgulden erhalten.

In allen Theilen des Staats- und Hofhaltes hatte Philipp Ersparungen und größere Ordnung eingeführt, namentlich in den Verköstigungen bei Hof und den Natural-Besoldungen der Diener überhaupt. In seiner „Hofordnung" kommt in dieser Beziehung unter andern vor: — — „so soll auch mit Fleiß Achtung gegeben werden, „daß nicht etwa Sr. fürstl. Gnaden Söhne Amasiae die „Kost zu Hofe holen oder holen lassen, dann S. f. G. „derselbigen Söhne zum neuen Jahr und sonst stetiges „Geld geben; wo sie nun solche Leute hätten, würden sie „die mit Gelde wohl zu friedigen wissen."

Ferner:

„die Wäscherinnen, welche ihr Deputat an Geld erhalten, „sollen nur, wenn sie Wasche holen, in's Schloß gehen, „beim Heraustritt sollen ihre Körbe untersucht werden."

Der damalige landgräfliche Hofmaler Müller erhielt, außer der Hofkost für sich und seinen Malerknaben, an jährl. Gehalt: 16 Gulden an Geld, 6 Viertel Korn, ein Schwein oder 2 fl. dafür, 2 Hämmel oder 1 Gulden dafür, und ½ Fuder Bier.

Landgraf Philipp hatte in seinen Lahn-Landen Statthalter, welche, wie ihre Instruction besagte, „des Land-„grafen Obrigkeit, Zinse, Gülten und Gerechtigkeit treu-„lich handhaben, dem Armen wie dem Reichen, ohne Un-„terschied der Personen und der Verwandniß, Recht ge-„statten, die Unterthanen vertheidigen und in keinerlei

Digitized by Google

„Rechtssachen Geschenke annehmen oder nehmen lassen soll„ten.“ Ein jeder derselben erhielt an Natural-Besoldung, außer Hof-Kleidung und Hof-Futter, 20 fl. auf 5 Pferde, nebst 5 fl. Beschlaggeld, 24 Malter Korn, 8 Malter Hafer für Gänse und Hühner, 1 Fuder Wein (die Maas kostete damals 4 Albus, 4 Heller), 2 Fuder Bier, 30 fl. Fleischgeld, 10 fl. für Fastenspeisen, Fischwasser, 1000 Eier, 30 Gänse, 100 Hähne, 70 Fastnachtshühner, 12 Hämmel, 1 Malter Salz, 1 Malter Erbsen, Futter für 2 Kühe, Holz zur Nothdurft, und 3 fl. Lohn für einen Koch.

Philipps Kammerdiener war zugleich Hofschneider, „der hinsichtlich der Kleider auf die Zunehmung des Leibes „des Fürsten, auf den Wechsel der Jahreszeiten, und da„rauf sehen soll, daß nichts Arges oder Böses in's Bett „gelegt wird; der kein Gotteslästerer, kein Spieler seyn, „sich nicht mit Lakaien, Trabanten und Hundsjungen zan„ken, nicht aus der Kammer schwatzen, oder nachtheilige „Reden hinterbringen soll.“

Sein Hofgesinde wurde aus der Hofküche gespeiset, zuweilen an Hundert Tischen. Als er nun einst seiner Gewohnheit nach in dem Gesindesaal von Tisch zu Tisch ging, und an die „Bernhütter“ kam, fragte er den Marschall, „was das für ein Gesindlein wäre?“ worauf ihm derselbe erwiederte, sie trügen den Einspännigen das Futter zu. Da sagte er ihm: „er solle sie passiren lassen; denn ein großer A.. müsse auch eine große Brücke haben.“

Er hatte an seinem Hofe einen diensteifrigen, frommen Hofjunker, welcher die üblichen Hofmanieren und stattliche Kleidung wenig achtete. Zu diesem sprach er einst: „Her„mann, du weißt, daß wir etliche unserer von Adel zu „Ehren-Aemtern erhoben haben. Wann wirst du einmal „tapfer und weise werden, damit du auch mögest fort„kommen?“ Da antwortete der Hofjunker: „Wann Ew.

Digitized by Google

„fürstliche Gnaden wollen." „Was sagst du? Wann wir „wollen!" erwiederte der Landgraf, „Wir hätten längst „gerne gewollt, daß du wärest klug geworden." „Ew. „fürstliche Gnaden geben mir," sagte darauf der Hofjunker, „gleich andern Hofjunkern auch ein Amt, so muß ich wohl „seyn, wie sie auch!"

Landgraf Philipp hielt sehr viel auf eine gute Kinderzucht. Seine Kinder mußten sammt ihren Lehrern mit ihm an einer Tafel speisen, bei welcher Gelegenheit er sich dann erkundigte, mit was sie sich den Tag über beschäftigt und was sie gelernt hätten. Dann theilte er ihnen Belehrungen aus seinen Erfahrungen mit, und ermahnte sie zum Eifer und Fortschreiten. Wenn sie erwachsen waren, gab er ihnen ein Hofamt, welches sie verwalten mußten, um selbstständig handeln zu lernen. Späterhin nahm er sie mit in die Rathsversammlungen.

Er war ein ebenso eifriger, als unerschrockener Waidmann: er erlegte selbst Bären. Daher waren in einem Gemache in dem Schlosse zu Marburg folgende Verse, vermuthlich von dem hessischen Poeten Euricius Cordus herrührend, zu lesen:

Da noch regiert' das Hessenland
Landgraf Philips mit seiner Hand,
Hat er ein Bären selbst gefällt,
Der edle Fürst und treue Held.

Gewöhnlich pflegte er frühe morgens zur Jagd aufzubrechen, um bei guter Zeit wieder zu Hause zu seyn. Vor der Reformation ließ er, ehe er zur Jagd ausritt, von dem Pfaffen eine Messe lesen, und wenn ihm diese zu lange dauerte, sagte er bisweilen zu dem Geistlichen: „Botz Merter! (Potz Marder! sein Lieblingsfluch) eil dich „fort mit dem Grempelwerk!" Ritt auch wohl fort, und hörte die Messe nicht zu Ende.

Digitized by Google

Er führte etliche Hunde von englischer Race mit sich, mit Namen: „Ball, Türck, Anhalt," und einen jungen, Namens „Weckuf," welchen er sehr gerne hatte und der bei ihm in seinem Gemache seyn und am Tische neben ihm stehen durfte. Er war ganz weiß mit einem rothen Flecken am Ohr und Hinterbacken. Er soll ihn noch nach seiner Gefangenschaft (1552) gehabt haben.

Philipp war auch ein großer Feldherr seiner Zeit, welcher den Werth der Festungen und Geschütze, und eines wohlausgerüsteten Heeres kannte, und der es verstand, ein Heer zu schaffen, einzutheilen und zum Siege zu führen. Als er i. J. 1534 den Kriegszug zur Wiedereinsetzung des aus seinem Lande vertriebenen Herzogs Ulrich von Würtemberg unternahm, hatte er ein schönes Heer zusammengebracht, über das er bei Pfungstadt Schau hielt. Es bestand theils aus des Landgrafen Hofleuten, Untersaßen sammt Lehnsleuten, mit trefflichem Geschütz und allen Zubehörungen und einer großen Anzahl Heerwagen der Bauersleute, theils aus geworbenen Landsknechten und Soldreutern. Die Landsknechte waren in drey Regimentern getheilt: zwei oberländische und ein niederländisches. Ueber beide ersten führte der mit 15 gerüsteten Pferden erschienene Graf Wilhelm von Fürstenberg den Oberbefehl (Oberster); sein Lieutenant (Stellvertreter) war Hans Ludwig von Landenberg. Das eine Regiment stand unter dem Freiherrn Heinrich von Fleckenstein, dessen Lieutenant Ludwig von Landenberg war; das andere unter Claudius von Wahley, dessen Lieutenant Hans Ulrich von Rottenburg war. Diese beiden Regimenter hatten 24 Hauptleute mit 25 Fähnlein (Compagnien).

Oberster über das niederländische Regiment (das dritte) war Ritter Hans von Bellersheim und sein Lieutenant Balthasar von Marpach, mit 13 Hauptleuten und 13

Digitized by Google

Fähnlein. Diese drey Regimenter zählten **16344** Mann. Jedem der beiden Obersten war noch ein Schultheiß (Auditeur), Wachenmeister, Quartiermeister, Proviantmeister und Profoß (Hauptperson bei der damaligen kurzen Militär-Justiz) beigegeben.

Der „Arttalarey" Oberster Zeugmeister war Ritter Hans von Bellersheim, sein Lieutenant Veit Krautpeter, sein Schanzenmeister Hans Keim, und oberster Wagenmeister Velteim von Merle, dessen Lieutenant Wolf Diede.

Die Soldreuter standen, in ungleichen Haufen, je nachdem sie geworben waren, unter **22** Rittmeister, und darunter ein Malsburg, Hertinghausen, Merle, Hatzfeld, Münchhausen, ein Graf von Henneberg, Graf von Fürstenberg ꝛc. Sie waren . . . . . **2355** Pferde
stark: dazu von den Landsaßen . . . . **1863** „
und von den Hauptleuten und Grafen W.
von Fürstenberg noch . . . . . **104** „
gab eine Totalsumme von . . . . . **4221** Pferden.

Dem Heere war noch zugetheilt: ein Pfeningmeister (Zahlmeister) Jost von Weither; ein Kammermeister, Christoph Scherer, und **2** Kammerschreiber; ferner eine ganze Kanzlei, welche aus dem Kanzler Georg Nuspiker, dem Kammersecretär Heinrich Lersner, und dem Secretär Johann Nordeck bestand.

Der Landgraf war nicht allein geachtet, sondern auch gefürchtet. Einstmals sagte der Bischof von Salzburg zu dem Erzbischofe zu Mainz: „Warum er sich so vor dem „Landgrafen fürchte; er wäre ja ein armer Fürst?" — „Ja lieber Herr," antwortete dieser, „wenn ihr ihm so „nahe wohntet, als ich, so solltet ihr wohl anders reden."

Bis zu seinem Lebensende bewies er, ein Glaubens-Fürst, eine unerschütterliche Anhänglichkeit an die evangelische Lehre.

Digitized by Google

Als man kurz vor seinem Tode bei der Morgen-Mahlzeit Johannis Capitel 20 vorlas und zu den Worten: „dieſe aber ſind geſchrieben, daß ihr glaubet, Jeſus „ſey der Chriſt, der Sohn Gottes und daß ihr durch „den Glauben das Leben habt in ſeinem Namen“ gekommen war, ſchlug er das Meſſer auf den Tiſch und ſagte: „das glaube ich, das hoffe ich, darauf verlaß ich „mich, darauf will ich ſterben, und dabei ſoll es bleiben.“

Er ſtarb am 31. März 1567 zu Caſſel. Schon fünf Jahre vorher hatte er am 6. April 1562 ſein Teſtament, ein bewundrungswürdiges Denkmal ſeiner Geiſtesgröße, errichtet. Er litt an Steinſchmerzen, Podagra und einem offenen Bein, und dieſe körperlichen Leiden brachten ihm auch den Tod. Donnerſtag vor Oſtern genoß er mit ſeinen Söhnen und ſeiner Schwiegertochter Sabina (von Würtemberg), Gemahlin Wilhelms IV., im Schloſſe das heilige Abendmahl; am folgenden Tage vertheilte er ſeine Kleider, Kleinodien und Waffen, legte ſich am Oſterſonntage ermattet zu Bette, indem er äußerte, daß er eine himmliſche Freude fühle, und ſtarb am folgenden Abend zwiſchen vier und fünf Uhr in Gegenwart ſeiner Söhne, vornehmſten Beamten und des Dechants der St. Martinskirche, mit den Worten: „Vater, in deine Hände befehl' ich meinen Geiſt!“

Er war ein Mann im vollen Sinne des Wortes! Ueber ſeinen Todesfall ſagt die Reim-Chronik:

Im Land ein großer Riß geſchah,
Ein' treuen Vatter hat's verlohr'n,
Wie man ſeithero hat erfahr'n.
Der arme Mann fühlt es mit Noth,
Und klagt des frommen Fürſten Tod.
Mit Nägeln ſollt ausgraben gern,
Wenn's möglich wär', den alten Herrn.

Digitized by Google

Seine Gemahlin Christine, Tochter Herzogs Georg, des Reichen, von Sachsen, geboren 25. December 1506, † 1523, gab ihrem Gemahl 10 Kinder, von denen acht ihn überlebten, und darunter vier Söhne: Wilhelm IV., der Weise, geb. 24. Juni 1532, welcher die Hälfte des Landes erhielt und Stifter des Hauses Hessen-Cassel wurde; Ludwig IV., der Aeltere, senior, auch testator genannt, geb. 27. Mai 1537, welcher ein Viertheil des Landes erhielt und zu Marburg (im Lande an der Lahn) residirte; Philipp II., geb. 22. April 1541, welcher ein Achtel des Landes, die Niedergrafschaft Katzenellenbogen, erhielt, und zu Rheinfels residirte; und Georg I., der Fromme, geb. 10. September 1547, welcher ebenfalls ein Achtel des Landes, die Obergrafschaft Katzenellenbogen, erhielt, zu Darmstadt residirte und der Stammvater des Hauses Hessen-Darmstadt wurde.

Sie war eine kluge, sittliche, gottesfürchtige und fromme Fürstin, welche aber wegen ihrer harten Sprache gefürchtet wurde. Sie konnte nicht leiden, daß man den jungen Prinzen Spielkarten vorlegte, und filzte deßhalb einstmals den Hofmeister des jüngeren Prinzen Philipp tüchtig aus. Sie unterlag dem Kummer über die Gefangenschaft ihres Gemahls, und starb an der Schwindsucht.

Ludwig IV., testator.

Landgraf Ludwig IV., der Aeltere, senior, auch testator, Sohn Philipp's des Großmüthigen, war am 27. Mai 1537 zu Cassel geboren und wurde zu seiner voll-

Digitized by Google

kommenen Ausbildung an den Hof des Herzogs Christoph von Würtemberg gesendet (1561). In dem Schreiben, welches Landgraf Philipp an den Herzog schickte, heißt es unter andern: — Seine Söhne in's Ausland zu schicken, halte er nicht für gut; denn er sehe, daß die in fremde Nationen geschickt, viel Böses sähen und wenig Gutes lernten. Nach der unter Fürsten üblichen Gewohnheit, ihre Söhne an den Hof anderer Fürsten im Reiche zu thun, habe er den Herzog vor allen andern Fürsten, als den er für einen Christen und ohne Heuchelei zu melden, für einen ehrlichen Mann halte, auserwählt, und wolle ihm einstweilen seinen Sohn Ludwig, mit 16 Pferden, zuschicken, mit der Bitte, der Herzog wolle ihn zur Gottesfurcht und unserer Religion, auch allen christlichen und ehrlichen Dingen und Wesen ziehen, dazu, was ihm übel ansteht, ihm einreden. „Auf daß aber Se. Liebden seine Eigenschaft „etlichermaßen wissen; so hat er einen störrigen, zornigen „Kopf, den wolle Se. Liebden ihm soviel mildern, als „möglich ist. Ist sonst ein treuer, junger Mensch und ein „guter Waidmann. Er trinkt auch sehr gern sich voll', „welches aber ihm nicht gut ist, dann er einmal oder et„liche in große Krankheit, Seiten-, Brust-Krankheit und „anderes fallen. Da bitten wir, E. L. wollen ihn davon „ziehen, und ihm darinne wehren, soviel E. L. möglich „ist. Er spielt auch gerne; da wollen E. L. ihm auch „eine Maaß insetzen, dann er von uns Einkommen hat „(wir wollen ihm alle Messe tausend Gulden geben lassen), „dann uns nicht gelegen, so er Schulden Spiels halben „oder sonst machte, die zu bezahlen. E. L. wollen ihm „auch nicht zulassen, daß er die Nacht hinausgehe in an„dere Häuser, auf den Gassen zu gassiren und zu jubi„liren, es wäre dann Sache, daß E. L. selbst eine ehrliche „Freude vorhätten. E. L. wollen ihm auch in keinem Wege

Digitized by Google

„zulassen, daß er sich in einige Kriegshandlung begebe, es „wäre dann, daß E. L. Lande und Leute Noth anginge; „da soll er nicht allein in E. L. Diensten seyn, sondern „wir wollen E. L. als ein treuer Freund auch nicht ver„lassen."

In Stuttgart vermählte er sich i. J. 1563 mit Hedwig, Tochter des Herzogs Christoph, hatte anfänglich seine Hofhaltung in Darmstadt, wählte aber, nachdem ihm nach seines Vaters Tode das Fürstenthum an der Lahn zugefallen war, seine Residenz in Marburg, wurde ein strenger, aber gerechter, friedliebender Regent, ein wahrer Friedensfürst. Er war mit den Wissenschaften vertraut, und unterstützte die Gelehrten. Unter andern trug er i. J. 1581 dem gelehrten Hessischen Philologen Friedrich Sylburg, welchen er persönlich kannte und schätzte, die ordentliche Professur der griechischen Literatur auf der Universität zu Marburg an. Da dieser aber, aus Liebe zur Freiheit und zur schriftstellerischen Beschäftigung, den Ruf ablehnte, ließ er ihm einen jährlichen Gehalt aus den Einkünften der Universität Marburg anweisen, „damit er dadurch zur „Bearbeitung und Herausgabe anderer gelehrten Werke „neue Aufmunterung erhalten möge."

Er war ein religiöser, streng-lutherischer Fürst, der sehr eifrig bei der Augsburgischen Confession hielt.

Dabei war er aber, wie sein Vater, ein großer Verehrer der Jagd, und ließ, um dem Waidwerk besser obliegen zu können, i. J. 1578 im Romrod ein neues Jagdschloß aufführen; denn dorten war ein vorzüglicher Wildstand, besonders in der s. g. Tiefenbach, wo i. J. 1587 bei einer Jagd 54 Stück Rehwild erlegt wurden. Ja sogar noch i. J. 1741 wurden dorten in der Hirschbrunftzeit 108 Hirsche, und im ganzen Oberforst während dieses Jahrs 500 Stück Wildprett geschossen.

Digitized by Google

Er gab i. J. 1574 die „Landzoll-Ordnung", eine Merkwürdigkeit seiner Zeit.

In jenen Zeiten wurde ein Aufwand an Speisen und Getränken gemacht, welcher beinahe an das Unglaubliche grenzt. Selbst der ruhmwürdige Landgraf Ludwig IV. konnte keine Ausnahme hiervon machen. Im Juli 1590 war der Landgraf, sowie sein älterer Bruder Wilhelm (von Cassel) sammt seinem Sohne Moritz, ferner Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen nebst Gemahlin, und Herzog Hans von Sachsen mit zahlreichem Gefolge, zwei Tage lang in Gießen, wobei 2 Fuder, 5 Ohm, 19 Viertel Wein und 3½ Fuder Speißbier verzehrt wurden. Bei dem s. g. „Morgen-Essen" gingen drauf, unter andern: „4 Ohm, „16½ Viertel Wein uf den großen Saal uf die lange „Fürstentafel und uf 13 Nebentisch, Jungfern, Junkern, „Truchsen, Räthe und Kammerjungen (Kammerjunkern); „2 Maas in die Rentkammer; 3 Maas uf den Schreib„tisch; 4 Mäas uf die Repositur; 4 Maas uf des Her„zogen Frauen Zimmer; 7 Maas 1 Nößlin uf 8 Tisch „Gesinde; 3 Maas uf ein Nachtisch und P. knechte; 2 Maas „uf ein Tisch fremde Köche; 13½ Viertel uf 28 Tisch „fremd Gesinde, sammt Trabanten; 6 Maas Wein zum „Kochen; 1 Maas dem Scheuernschloß Knecht; 3 Maas „den kranken Hofdienern." Hierzu kommen noch: „17 „Maas uf des Herzogs Friedrich Wilhelm's Gemach, da „die Herrn gespielt haben; 2 Maas uf des Herzogs Frauen „Zimmer; 1 Maas uf des Herzogs Gemach." Die Totalsumme war: 1 Fuder, 3 Viertel, 3¼ Maas Wein, und 11½ Viertel Paderborn'sches Bier. Aehnlich der Getränkeaufwand beim Nachtessen.

Sein Wahlspruch war: „Ich getraue Gott in aller Noth", dessen Anfangsbuchstaben man auch häufig in dem von ihm in ein Schloß umgeschaffenen Antoniterhause zu

Digitized by Google

Grünberg findet. Er ließ das Zeughaus zu Gießen erbauen, und das Schloß zu Marburg mit einer guten Wasserleitung, mit einem Zeug-, Brau- und Backhaus versehen.

Heftige Gicht- und Lenden-Stein-Schmerzen hatten ihm in den letzten Jahren seines Lebens so zugesetzt, daß er beinahe kindisch und schwach wurde. Doch unternahm er im Anfange des Jahres 1604 einen Jagdzug durch die Herrschaft Eppstein, dann nach Mainz und Emichsburg, zum Grafen von Leiningen, und als er abermals einen starken Krankheitsanfall bekam, reiste er nach Darmstadt zu seines Bruders, Georg I., Sohn, Ludwig V., welcher ihn etliche Monate lang pflegte. Im Spätherbste kehrte er nach Marburg zurück und starb daselbst am 9. October 1604, ohne Kinder zu hinterlassen. Seine beiden Gemahlinnen hatten ihm keine Kinder gegeben. Die erste war die zartgebaute, ihn zärtlich liebende Hedwig, Tochter Herzogs Christoph von Würtemberg, geb. 15. Januar 1547. Sie starb am 4. März 1590. Die zweite, Marie, Grafen Johann von Mannsfeld Tochter, geb. i. J. 1567 und vermählt am 4. Juli 1591. — Nach Ludwig's Tod vermählte sie sich zum zweitenmal (1611) mit dem kaiserl. Geheimen Rath, Feldmarschall und Commandant zu Raab, Grafen Philipp V. von Mannsfeld.

Landgraf Ludwig IV. heißt «testator» von seinem Testamente, welches er in wohlgemeintem und frommem Sinne errichtete, welches aber eine Quelle langdauernden Streites zwischen den beiden Häusern Hessen-Darmstadt und Hessen-Cassel wurde. Er errichtete es i. J. 1595, und machte dazu i. J. 1601 ein Codicill.

Digitized by Google

Philipp (II.).

Philipp (II., der Jüngere), dritter Sohn des Landgrafen Philipp d. G., geb. 22. April 1541, war heftigen Temperaments. Einst, als er sein Geld gegen seinen Vater verspielt hatte, und zurück in sein Gemach ging, um, in Abwesenheit des Secretärs, seinen Schreibtisch zu öffnen, gerieth er über einen Holzträger, der ihm seine Art nicht leihen wollte, und über seinen Bruder Georg, so in Zorn, daß er diesem die goldene Halskette mit dem Bilde Christi in drei Stücke schlug.

Er bekam in Folge der väterlichen Theilung ein Achtheil des Landes, die Niedergrafschaft Katzenellenbogen, residirte zu Rheinfels, und baute in Braubach die Wilhelmsburg. Er starb den 20. November 1583, ohne Kinder, aus seiner Ehe mit Anna Elisabetha, Tochter des Churfürsten Friedrich III. von der Pfalz, geb. 23. Juni 1549, zu Simmern, verm. 17. Juni 1567, zu hinterlassen. Nach Philipps Tode vermählte sie sich mit dem Pfalzgrafen Johann August zu Veldenz-Lützelstein, und starb, den 17. Januar 1609, kinderlos.

In jenen Zeiten waren selbst die Geschenke der Fürsten unter sich einfach, so einfach, daß heutzutag ein Privatmann aus dem Mittelstande Bedenken tragen möchte, solche einem Andern geradezu zu machen. So sandte Landgraf Philipp seinem Bruder, Wilhelm IV., im November 1583 zwei fette Gänse von circa 9 und 10 Pfd., „die wider seinen Willen nicht sonders feist seyen", wogegen Landgraf Wilhelm das Geschenk mit Uebersendung von „Etwas Eimbeckschen Bier" erwiederte.

Digitized by Google

Auch bat er sich einstmals von einem Privatmanne einen oder zwei Welschehahnen aus, um damit dem Pfalzgrafen am Rhein, welcher ihn besuchen wollte, ein fürstliches Gastmahl zu bereiten.

Christine.

Christine, Tochter des Landgrafen Philipp des Großmüthigen, und Gemahlin Herzogs Adolph von Holstein-Gottorp, geb. 29. Juni 1543, war eine sehr fromme, gottesfürchtige Dame.

Einst wurde sie von einem ihrer fürstlichen Verwandten gefragt, zu welcher von den drei Religionen man sich eigentlich bekennen müsse? „Ich heiße," antwortete sie, „Christine, halte mich aber bei den erfundenen Namen, „womit sich die Anhänger dieser oder jener Parthei unter„scheiden, keineswegs auf." Und nachdem sie von einer jeden Parthei, nach der damaligen Vorstellungsart, ihre Meinung eröffnet, äußerte sie sich weiter, daß sie die Schriften Luthers mit dem größten Vergnügen lese, auch keinen andern, als seinen Katechismus annehme; es sey gewiß, daß Luther, durch den Geist Gottes getrieben, Vieles geleistet habe, und sie trüge daher kein Bedenken, seinen Schriften, insofern sie mit dem göttlichen Worte übereinstimmten, ihren Beifall zu geben.

Diese fromme Fürstin widmete dem Lesen des göttlichen Wortes und dem Gebete täglich wenigstens drei Stunden, und unterstützte Kirchen und Schulen und studirende arme Theologen. Sie besaß in der Arzneigelehrt-

Digitized by Google

heit große Kenntnisse und verfertigte selbst Arzneien für Arme. Auch hat sie „geistliche Psalmen und Lieder, Schleswig 1590“ und „Gebetbuch der fürstlich Holsteinschen Wittibe, Lübeck 1601“ geschrieben.

Margaretha von der Saale.

In das Jahr 1540 fällt die Schließung der Doppelehe Philipps des Großmüthigen mit Margaretha von der Saale, Tochter des damals schon verstorbenen Johann von der Saale und der Anna, geborne von Miltiz, bisherigem Hoffräulein von Philipps Schwester Elisabeth, der Herzogin zu Rochlitz. Anna von der Saale war als Wittwe aus Meißen gekommen und hatte mehrere Töchter mitgebracht, von welchen Margaretha und Barbara mehr bekannt wurden. Diese Nebenehe kam erst nach mancherlei Verhandlungen und Begutachtungen, und nur unter Zustimmung der Gemahlin des Landgrafen Philipp, Christine von Sachsen, damals 34 Jahre alt und Mutter von sieben Kindern, zu Stande. Die Trauung geschah in Rotenburg, und über den Kopulationsact wurde nachstehendes Notariats-Instrument aufgenommen:

„Im Namen des Herrn, Amen! Zu wissen Jeder„mann, welche dieses öffentliche Instrument sehen, hören, „lesen, daß i. J. 1540, Mitwochs den vierten Tag Martii, „Nachmittags um 2 Uhr ungefehr, in 13. Römer Zins„zahl, dem 21. Jahr der Regierung des allermächtigsten „römischen Kaisers Caroli V., unsers allergnädigsten Herrn, „vor mir endesbemeldten Notario und Zeugen in dem

„Schlosse Rotenburg erschienen der durchlauchtigste Fürst „und Herr, Herr Philipp Landgraf zu Hessen, Graf zu „Katzenellenbogen, Dietz, Ziegenhain, Nidda, mit einigen „Sr. fürstl. Gnaden Räthen eines, und die ehrbare und „tugendreiche Jungfrau Margretha von der Saal, mit „einigen aus ihren Blutsfreunden, andern Theils, des „Vorhabens und Willens, wie sie vor mir, als einem „öffentlichen Notario, und Zeugen öffentlich bekennet, daß „sie ehelich zusammengegeben würden. Und hat hernach „vorbenannter mein gnädigster Herr und Fürst Philipp, „den ehrwürdigen Herrn Dionysium Melandrum, Sr. „fürstl. Gnaden Hofprediger, ungefehr folgende Rede thun „lassen: „„Weilen Alles in den Augen Gottes offenbar „und wenig den Menschen verborgen, und Sr. fürstl. „Gnaden mit obenbenannter Jungfrau ehelich verbunden zu „werden begehrt, unangesehen Ihrer fürstl. Gnaden erstes „Ehegemahl noch bei Leben, auf daß solches nicht einiger „Leichtsinnigkeit oder Curiosität beizumessen, sondern die „Aergerniß vermieden werde, und gedachter Jungfrau und „deren geehrten Blutsverwandschaft Ehre und guter Name „nicht dabei leide, sagen Sr. fürstl. Gnaden hier vor Gott „und auf Ihr Gewissen und Seele aus, daß dieses nicht „aus Leichtsinnigkeit oder Curiosität, noch aus Geringhal„tung des Rechtes und der Oberen beschehe, sondern daß „sie aus einig schweren und unvermeidlichen Nothwendig„keiten sowohl des Gewissens, als des Leibes dazu getrie„ben werden, dergestalt, daß ihr ohnmöglich ohne noch „eine rechtmäßige über die vorige genommene Ehefrau ihren „Leib und Seele zu erhalten. Welche vielfältige Ursachen „auch Sr. fürstl. Gnaden vielen hochgelehrten, frommen, „fürchtsichtig und christlichen Predigern vor diesem ange„zeigt, die dann nach fleißiger Betrachtung der unvermeid„lichen Ursachen eben dieses Sr. fürstl. Gnaden gerathen,

Digitized by Google

„um dero Seel und Gewissen zu helfen. Welche Ursache „und Nothwendigkeit auch die durchlauchtigste Fürstin Chri„stine, Herzogin zu Sachsen, Sr. fürstl. Gnaden erste Ge„mahlin, als die mit hoher fürstlicher Klugheit und from„mem Gemüthe begabt ist, bewogen hat, daß sie um Sr. „fürstl. Gnaden allerliebsten Gemahls Seele und Leib zu „dienen, und die Ehre Gottes zu befördern, freundlich „hierin consentirt, wie ihr darüber gegebene Handschrift „solches bezeuget. Und damit kein Aergerniß möge gegeben „werden, zumalen da heutiges Tages zwei Weiber zu neh„men ungewohnt, ob es wohl in dergleichen Fällen christ„lich und erlaubt ist, so will Sr. fürstl. Gnaden keine „sonst gewöhnliche Ceremonie gebrauchen, noch mit ge„dachter Jungfrau Margretha v. d. Saal öffentlich Hoch„zeit machen, sondern sie wollen hier geheim und verschwie„gen im Beisein der unterschriebenen Zeugen ehelich mit „einander verbunden werden.““

„Nachdem diese Rede vollendet, sind gedachte Philipp „und Margretha ehelich zusammen gegeben worden und „haben einander vor Ehegatten erkannt, angenommen, und „treu zu seyn versprochen im Namen des Herrn. Und „gedachter Fürst und Herr hat vor diesem Act mich unten„benannten Notarium ersucht, daß ich darüber ein oder „mehr öffentliche Instrumente machen wollte, und mir auch „als einer im öffentlichen Amt stehender Person bei fürstl. „Worten und Treue zugesagt, daß er alles dieses unver„brüchlich allezeit und fest halten wolle. In Gegenwart „der ehrwürdigen und gelehrten Herrn Magister Philipp „Melanchton, Martin Bucerus, Dionysius Melander; auch „im Beisein der gestrengen und vornehmen Everhard von „Thum, churfürstl. Rathes, Hermann von Malsburg, „Hermann von Hundelshausen, Herrn Johannes Feig, „des Kanzlers, Rudolph Schenck und der ehrsamen und

„tugendreichen Frau Anna, geborne Miltizin, Herrn Jo„hann von Saal seel. nachgelassene Wittwe, gedachter Braut „Mutter, als zu diesem Act erforderten Zeugen. Und ich „Balthasar Reid, aus Fulda, aus kaiserl. Gewalt nota„rius publicus, weilen nebst obenbemeldten Zeugen bei „dieser Rede-Instruction, Action und ehelichen Verlöbniß „und Verbindung gewesen, und dieses Alles und Jedes „gehört und gesehen, und als ein öffentlicher Notarius da„zu erfordert worden, habe dieses öffentliche Instrument „mit meiner Hand geschrieben, unterschrieben und mit ge„wöhnlichem Insiegel befestiget.“

Aus dieser Ehe entsproßten folgende Kinder:

1) Philipp, geb. 1541; zog 1562 nach Frankreich, fürstlich ausgestattet von seinem Vater; desgleichen 1568 mit einem Geschwader Reiter, für welches er von der Stadt Frankfurt einen Vorschuß verlangte, den er aber nicht erhielt. Er starb in Frankreich i. J. 1569.
2) Hermann, geb. 1542; war i. J. 1575 schon todt. Er hinterließ Schulden vom Dänischen Zuge nach Schweden.
3) Christoph Ernst, geb. 1543; war eine Zeitlang in Straßburg, das er i. J. 1564, mit Hinterlassung von Schulden, verließ. Nach Landgraf Philipps Tode wurde er von den Landgrafen Georg I. und Ludwig IV. in Ulrichstein mit seinen Genossen aufgehoben, und nach Ziegenhain gebracht, wo er, nach 34jähriger Gefangenschaft, im Monat October 1603 starb.
4) Margaretha, geb. 1544; vermählt 1567 mit Johann Bernhard, Graf von Eberstein, im Schwarzwalde, mit einer Mitgabe von 17,000 fl., welcher am 11. April 1574 starb, worauf sie sich 1577 an den Grafen Stephan von Eberstein, zu Neugarten in Pommern, vermählte. Sie starb 1608. Aus erster Ehe stammten zwei Töchter, welche beide an Herren von Putbus sich verheiratheten.

Digitized by Google

5) Albert, geb. 1546; erhielt im Treffen bei Montcontour, in Frankreich, zwei Schüsse, an welchen er starb (1570).
6) Philipp Conrad, geb. 1547. Studirte, als ein junger Mann von vielen Anlagen, zu Paris und Orleans, brauchte aber auch jährlich 1000 Kronen.
7) Moritz, geb. 1553. Studirte in Marburg. Starb am 23. Januar 1575 in Speyer.
8) Ernst, geb. 1554. Studirte in Marburg und starb 1570 in Tübingen, wo die Begräbnißkosten geborgt werden mußten.

Diese Kinder hießen „Grafen von Dietz und Herren zu Eppenstein und Bickenbach"; sie selbst aber nannten sich „Geborne aus dem Hause Hessen, Grafen zu Dietz ꝛc."

Landgraf Philipp hatte in seinem Testamente ihnen folgende Männer zu Vormünder bestimmt: Conrad Dieden, Christoph Hülsing, Sigmund von Miltiz, Abraham von der Sala, Wolff Salhausen, Johann von Ratzenberg und Eberhard Bruch; auch durch Dotationen für seine Nebengemahlin und deren Kinder gesorgt. Es waren ihr, für den Fall seines Todes, 20,000 fl. Kapital, den Söhnen Hessenstein, Landsburg, Umstadt, der Hessische Antheil an Rens am Rhein, der Tochter 80,000 fl., späterhin 16,000 fl., den Söhnen weiter Lisberg, Ulrichstein, Bickenbach und Stornfels ꝛc., gegeben. Auf ihre Erziehung verwendete er große Kosten, und meinte es sehr gut mit ihnen. Doch wurde diese Nebenehe eine Quelle unsäglichen Verdrusses für ihn. Die Söhne Margarethens machten große Ansprüche, sogar auf den landgräflichen Titel. Dagegen waren Philipps Söhne aus seiner fürstlichen Ehe mit Christinen von Sachsen von dem größten Unwillen gegen Margaretha erfüllt, was höchst unangenehme Auftritte verursachte. Nach seinem Tode wurden die Verhältnisse noch gespannter; die Landgrafen wollten

Digitized by Google

die von Philipp den Söhnen Margaretha's, (welche sie Ismaeliten nannten), bewilligten Dotationen nicht als Eigenthum, sondern nur als zum Unterhalt gegeben, anerkennen. Selbst der Kaiser ermahnte sie, sich zu fügen, und die Landgrafen als Fürsten des Landes zu erkennen. Obgleich nun zu Traisa (1568) eine gütliche Unterhandlung gepflogen wurde, so gab es doch keine Ruhe, bis die Grafen Philipp, Ernst und Hermann gestorben waren (15⅞), und der, ein wüstes, ruchloses Leben führende Graf Christoph, mit seinen Genossen, Ernst von Mandelslohe und Conrad Pflug, gefangen genommen und in Ziegenhain eingesperrt wurde.

Margaretha, die Mutter, die linke Landgräfin, war am 6. Juli 1566 in Spangenberg gestorben, wo sie im dortigen Schlosse wohnte. Sie ist daselbst in der Hauptkirche begraben. Nach ihrem plötzlichen Absterben wurde der Statthalter von Cassel, Heider von Calenberg, der Statthalter von Marburg, Burkhard von Cramm, der Hauptmann Reinhard Schenck zu Ziegenhain, Dr. Jakob Lersner, Johann Nordeck und Johann Conrad Aitinger, Kanzleischreiber Landgraf Philipp's, nach Spangenberg geschickt, um sie standesmäßig begraben zu lassen, und ihren Nachlaß zu inventarisiren.

Ihr in der Kirche gesetztes Denkmal hat folgende Inschrift um ihr, auf dem Stein befindliches lebensgroßes Bild herum:

„Alhier liegt die tugendsame Frau Margaretha, geborne „von der Saal, Landgraf Philips des ältern andere „ehetiche Gemahlin, und ist verschieden in der Jahrzeit „sechzig sechs, am 6. July in der Nacht um 10 Uhr.“ Als man einstmals diesen Grabstein umwendete, fand man, daß die nemliche Inschrift auch auf der andern Seite stand.

Digitized by Google

Ihre Schwester Barbara heirathete den landgräflichen Kammerdiener Hülsing, einen Lüneburger, dem Landgraf Philipp, auf Margarethens Betreiben, Schloß und Amt Ludwigstein zum Lehen überließ. Hülsing starb acht Monate nach Philipps Tode, und als die Wittwe, Mutter von sechs Kindern, i. J. 1568 von Neuem den Lehnbrief auswirken wollte, verweigerte ihn Landgraf Wilhelm, und erklärte die Belehnung für erzwungen. Die Wittwe erhielt i. J. 1570 eine Vergleichs-Summe von 20,000 fl., und ging wieder nach Meißen.

Einer der Vertrauten Philipp's in der Bigamie-Geschichte war Johannes Lening, ehemaliger Prior der Karthäuser auf dem Johannisberg (Eppenberg) in Hessen; nachher berühmter Prediger in Melsungen. Nach dem Tode seiner ersten Frau heirathete er, als 70jähriger Greis, die vertraute Dienerin Margarethens, Katharina Biedenkap, welche auch Wärterin der jungen Grafen war.

Margaretha von der Saale, die Landgraf Philipp, nach dem Tode seiner fürstlichen Gattin Christine, als „seine eheliche Gemahlin" überall aufführte, genoß sogar der Ehre, daß ihr der Pfarrer zu Abterode, Burkhard Waldis, von Allendorf in Hessen, eine Uebersetzung „des päbstlichen Reiches von Kirchmaier" widmete.

Ihr Bild, ein Oelgemälde aus dem Jahre 1539, befindet sich im Museum zu Cassel.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Digitized by Google

Georg I., der Fromme.

Landgraf Philipp der Großmüthige hielt das Geräusch eines großen Hofes der Prinzen-Erziehung für nachtheilig, und sandte daher seinen vierten Sohn, Georg (I.), geb. zu Cassel den 10. September 1547, den Stammvater des Hauses Hessen-Darmstadt, im Jahre 1549 nach Sachsen zu dem Churfürsten Moritz, zum Zwecke seiner Erziehung durch Joachim Strupp von Gelnhausen, geboren in Grünberg; dann i. J. 1552 nach Ziegenhain, wo er in Gesellschaft zehen junger Edelleute von gleichem Alter, unter Aufsicht des dortigen Commandanten, Günther von Schenck, unterrichtet wurde. Sein Lehrmeister war Johann Buch. Es durfte zwischen ihm und den jungen Edelleuten kein Unterschied gemacht werden; das Verdienst bestimmte den Platz, und Landgraf Philipp hielt selbst öfters Visitation über die Ausführung seiner Anordnungen. Hier verblieb Georg fünf Jahre lang; er war ein froher, munterer, schöner Knabe, voller Geist, und dabei gutherzig und edel.

Als Georg noch ein Knabe war, ließ ihn einst sein Vater zu sich zum Essen fordern. Georg hatte sich, nach der damaligen Mode, zu viel Durchzug in den zerschnittenen Hosen machen lassen, was aber sein Vater nicht gerne sah, weil diese Tracht bei den Braunschweigern, denen Landgraf Philipp nicht hold war, sehr beliebt wurde. Obgleich Georg die Ecken selbst eingezogen hatte, forderte doch sein Vater von seinem Kammerdiener (Jeremias Schröder) eine Scheere und schnitt ringsherum die Zipfel ab,

Digitized by Google

und schickte sie, benebst dem jungen Herrn, dem Praeceptor (Hofmeister).

Eine ungemein große Thätigkeit zeichnete ihn als Regenten aus; er las alle Memorialien, die an ihn gerichtet wurden, und war auch für den Geringsten zugänglich. Er besuchte häufig die Sitzungen seiner Räthe auf der Kanzlei, wohnte Prozeßverhandlungen und Untersuchungen bei, und bekümmerte sich um Alles, wobei er strenge auf's Recht hielt. Einst hatte ein Pfarrer zu Wolfskehlen den dasigen Dorfschultheißen geprügelt, und wurde deßhalb zur Untersuchung gezogen. Der Landgraf war selbst bei dem Verhöre zugegen, und da der Pfarrer die That nicht ableugnen konnte, setzte ihm der Landgraf alsobald die für jene Zeit sehr hohe Strafe von 30 fl. an, zog ihn jedoch, um dem Amte des frommen und gelehrten Mannes nichts an Ansehen zu vergeben, an dem nemlichen Tage zur Tafel. Die Strafe konnte nur durch große Vorbitte des damaligen Kanzlers Kleinschmidt um 10 fl. gemindert werden.

Neben einer großen Pünktlichkeit besaß er aber auch einen großen Jähzorn. Er verlangte, daß seine Diener ihre Schuldigkeit ohne Tadel thun sollten. Alles mußte auf den Punkt gehen. Wer dagegen fehlte, der fühlte die ganze Größe seiner Leidenschaft. Dann schonte er keines Menschen; suchte sich aber bald wieder zu fassen, indem gewöhnlich die Reue unmittelbar folgte.

Als er nach seines Vaters Tode die Regierung des ihm testamentarisch zugefallenen Landestheiles, der Obergrafschaft Katzenelnbogen, antrat (1567), fand er sein Residenzschloß in sehr üblen Umständen; Meubles und sonstiges Geräthe fehlte. Er mußte daher Schüsseln, Teller, Tische, Bänke, Stühle, Tischzeug, Küchengeschirr, Bettwerk ꝛc. von andern Leuten leihen, und eine Zeitlang auf Zinn speisen. Erst fünf Jahre später erhielt er, bei

Gelegenheit seiner Vermählung mit Magdalena, Grafen Bernhards von der Lippe Tochter, sein erstes Silbergeschirr von seinem ältesten Bruder Wilhelm, Landgraf zu Cassel, geschenkt. Aber auch dieses war sehr nothdürftig. Daher äußerte er auch öfters: „er wisse gar wohl, wie „einem armen Gesellen zu Muth sey, der von seinen El„tern keinen Trost erhalte."

Seine Lebensordnung war ganz eigener Art, und unabänderlich fest bestimmt. Er legte sich Abends um 8 Uhr schlafen, stand aber schon um 12 Uhr wieder auf, und überlegte, im Zimmer spazierengehend, welche Verabredungen er mit seinen Dienern am nächsten Morgen treffen wollte. Wenn er seinem Gedächtniß nicht traute, schrieb er das Nöthige auf. Gegen 3 Uhr legte er sich nochmals nieder, erhob sich um 6 Uhr aus dem Bette, verrichtete sein Morgengebet, überdachte während des Ankleidens nochmals die vorzunehmenden Arbeiten, und ließ dann seine Diener, zur Empfangnahme seiner Befehle, nacheinander eintreten. Diese waren: der Oberamtmann von Buseck, der Superintendent Angelus, der Kanzler Kleinschmidt, der Doctor Pistorius, der Secretär, der Landschreiber, der Baumeister, der Küchenmeister ꝛc. Nun ritt er entweder aus, oder ging auf die Kanzlei. Um 2 Uhr erschienen der Jägermeister, die Oberförster und Förster, und empfingen ebenwohl die Tagesbefehle.

Seine Sparsamkeit war berühmt. Er verstand es, die Aufrechthaltung des äußeren Anstandes damit zu verbinden, und pflegte bei vorkommenden Gelegenheiten sich gewisser Sprüchwörter zu bedienen. Z. B. „Wer den Heller nicht liebt, wie den Kreuzer, wird selten zum Gulden kommen." „Was man mit Bast binden kann, dazu soll man kein Eisen brauchen." Wenn von einem Verschwender die Rede war, sagte er gewöhnlich: „Laß gahn, laß

„gahn! Ein kleines Gut ist bald verthan; wenn wir dann „nichts mehr han, so wollen wir dann betteln gahn.“

Einst hörte er, daß sein Neffe Moritz, der Gelehrte, Landgraf zu Cassel, Sohn Wilhelm's des Weisen, tüchtig schmause, bankettire und großen Aufwand mache. Er ließ seinen ältesten Prinzen Ludwig (V., der Getreue, geb. i. J. 1577) zu sich kommen, und sprach zu ihm: „Wenn „ich wüßte, daß Du, wenn Du dereinst zur Regierung „kommst, ein eben so schlechter Haushalter werden würdest, „wie Dein Vetter Moritz in Cassel, der, was sein Vater „und mein Bruder Wilhelm weislich erspart haben, nun„mehr muthwillig durchbringt, so wollte ich Dich auf der „Stelle enterben.“ Er ließ sich dann von dem Prinzen mit Handschlag versprechen, daß er dies nie thun werde.

Man machte diesem sparsamen Fürsten einst den Vorwurf, daß er allzu sparsam sey, worauf er erwiederte: „Hätte ich jährlich nur 100 Thlr. einzunehmen gehabt; so „würde ich doch nicht zufrieden gelebt haben, wenn ich nicht „jährlich 10 Thlr. zurückgelegt hätte.“

Dieser weise Fürst, welcher, zur Entsumpfung der Aemter am Rhein, den Landgraben anlegte, und desfalls einen eigenen Seegräber von Frankfurt kommen ließ, den Hof Grabenbuch anlegte, den Hof Lusthausen baute, und einen sehr einträglichen Entenfang daselbst errichtete, wodurch jährlich über 2000 wilde Enten in die Hofküche geliefert wurden, der einen Versuch zur Einführung der Seidenzucht im Lande machte, den Hof Kranichstein von Johann von Rensdorf (1572), den Gehaborner Hof von dem Kloster Eberbach (1573), und den Sensfelder Hof von den von Rensdorf'schen Erben (1596) erkaufte, vereitelte durch seinen Jähzorn einst eine schöne Acquisition. Es war nemlich die Grafschaft Königstein an die Grafen von Stolberg, im Wege der Vererbung, übergegangen,

Digitized by Google

und sollte nun zum Theil verkauft werden. Die Kaufverhandlungen wurden von einem stolberg'schen Commissär in Darmstadt gepflogen, und schon waren die Bedingungen festgestellt, als der sparsame Landgraf noch einen Versuch machen wollte, ob er nicht von seinen Brüdern, aus dem gemeinschaftlichen Geldvorrath in Ziegenhain, einen Beitrag dazu erhalten könne. In dieser Absicht schrieb er an seinen Bruder Wilhelm in Cassel. Dieser fand aber den Antrag so sonderbar, daß er ihm zurückschrieb: „wenn er „Dörfer kaufen wolle, so möge er auch zusehen, woher er „das nöthige Geld erhalten könne."

Der Landgraf Georg hatte gerade den ganzen Kaufschilling in seinem Kabinet auf den Tisch gezählt, als dieser Brief ankam, welcher ihn so erboste, daß er in seinem Jähzorn den Tisch sammt dem Gelde über den Haufen warf und dem stolbergschen Abgeordneten sagen ließ: „er könne hingehen, wohin er wolle; er verlange „seine Dörfer nicht."

Darauf ging der Churfürst von Mainz auf diesen Kauf ein, und Georg bereute vergeblich seine Hitze. Seine Uebereilung wurde ihm noch fühlbarer als er i. J. 1583 das Schloß Homburg erhielt, von wo aus er jene schöne Besitzung übersehen konnte. Er soll, so oft er von ungefehr an das Fenster gerieth, welches nach dem Schloß Königstein zeigte, das Fenster klirrend zugeschlagen haben.

Von der Sparsamkeit dieses Fürsten zeugt, daß er zu seiner Zeit beinahe die allgemeine Geldquelle für die Großen am Rhein war: denn während der letzten sechs Jahre seines Lebens machte er unter andern folgende Vorschüße: den Herzogen Ludwig und Friedrich von Würtemberg 100,000 fl.; dem Grafen Philipp von Hanau 10,000 fl.; dem Grafen Ludwig von Leiningen-Westerburg 40,000 fl.;

dem Churfürsten Friedrich von der Pfalz 16,000 fl. und später noch weiter 14,000 fl.

Dabei war er jedoch sehr wohlthätig gegen Armen und schlecht besoldete Pfarrer und Schuldiener, zu deren Unterstützung er jährlich 100 Malter Früchte verabfolgen ließ. Auch ließ er alle Woche zweimal etliche Malter Korn zu Brod backen und dieses vor dem Schlosse zu Darmstadt an die Armen austheilen. Er starb am 7. Februar 1596, in Folge eines Schlagflusses.

Magdalena, Gräfin von der Lippe, geb. 24. Februar 1552, erste Gemahlin Georgs I., war eben so mildthätig gegen Armen, wie ihr Gemahl, und zwar so ausgezeichnet, daß sie einst dem Superintenden in Darmstadt aufgab, ihr jeden armen Prediger oder Schullehrer anzuzeigen, um ihm zu helfen: „sie wolle, wenn sie nicht anders helfen „könne, lieber ihre besten Kleider verkaufen."

Dieselbe Fürstin, ebenwohl berühmt durch ihre Schönheit und Güte des Herzens, eine zweite heilige Elisabeth, Mutter von 10 Kindern, schrieb selbst ein Gebetbuch für dieselben. Sie starb i. J. 1587, 26. Februar und hinterließ sechs Kinder und darunter den Regierungsnachfolger Ludwig V. und Friedrich, den Stammvater der Nebenlinie Hessen Homburg, geb. 5. März 1585. Vier Kinder waren vor ihr gestorben.

Georg's zweite Gemahlin Eleonore, Herzogs Christophs von Würtemberg Tochter, geb. 22. März 1552, vermählt am 26. May 1589, gestorben 1618, gab ihm nur einen Sohn, Heinrich, geboren 21. März 1590, der aber schon am 9. Jänner 1601 starb.

Landgraf Georg I., einer der ausgezeichnetsten Hessischen Fürsten, in dessen Familie der Sitz der häuslichen Glückseligkeit, des Friedens und der Eintracht war, widmete den Waisen eine große Aufmerksamkeit, und erkundigte

Digitized by Google

sich bei seiner jeweiligen Anwesenheit in den Aemtern selbst, ob die Vormundschaftsrechnungen alle Jahre richtig abgehört würden.

„Siehe," sagte er einst zu einem seiner Amtskeller, „wenn du auf die Waisen in deinem Amte nicht Acht hast, „daß sie gehörig erzogen und ihre Rechnungen alle Jahre „abgehört werden, und wir treten einst vor Gottes Ge„richt; so werde ich alsdann zu Gott sagen: „„Ich habe „es diesem Manne treulich und eifrig befohlen;"" und du „wirst alsdann für mich antworten müssen."

Er war auch ein Herr von vielen Kenntnissen, namentlich in der Geschichte sehr erfahren; sprach Latein mit großer Fertigkeit; verstand auch die Hauptmomenten im Proceß; war nicht unerfahren in der Theologie, und hatte die Bibel sogar neunmal durchgelesen.

In den späteren Jahren seines Lebens wohnte er dem Unterrichte seiner Kinder öfters Stundenlang bei, nahm selbst Theil daran, wies auch wohl den Lehrmeister zurecht. Einst hatte sein Erbprinz (Ludwig V.) und die jungen Edelleute in der von ihm vorgenommenen Prüfung schlecht bestanden. Er ließ den Prinzen seinen Unwillen fühlen, befahl besondere Strafinstrumente herbeizubringen und einer mußte nun den andern züchtigen.

Auch seine Pathen ließ er nach Verlauf einiger Jahre regelmäßig zusammen kommen und in seiner Gegenwart examiniren, wobei die Würdigsten Geschenke erhielten.

Er war ein abgesagter Feind von heimlichen Angebern. „Hast du," pflegte er zu sagen, „gerechte Sache, „so scheue das Licht nicht: tritt hervor, damit das Gegen„theil auch gehört werde."

Auch er gab eine Judenordnung i. J. 1585, wie sein Vater eine solche i. J. 1539 gegeben hatte. Ihr Inhalt entspricht dieser in den wesentlichsten Punkten. Insbeson-

Digitized by Google

dere verbot er ihnen den Handel an Sonn- und Feier-Tagen.

Er war ein großer Begünstiger, Beförderer und Liebhaber des Bergbaues. Er gab sich selbst mit Probiren der Erze ab, dabei hielt er jedoch auch in diesem Stücke sehr auf Sparsamkeit. Einst hatte ihm der Bergmeister Münch eine stattlich ausgeputzte bergmännische Puppe gesendet, worauf er diesem folgendes Antwortschreiben sandte: — — „Wir haben auch den geschnitzten Bergmann, so du „Uns überschickt hast, empfangen, und mögen dir darauf „nicht verhalten, daß Wir es dafür achten, daß Unsere „Bergknappen wohl soviel saufen sollen, als der, den du „Uns zugeschickt hast; daß sie aber sammetne Mützen mit „Gold verbrämt tragen sollten, das trägt Unser Bergwerk „noch nicht aus. Ob's aber deine Bergwerke austragen „werden, daß deine Bergknappen sammetne Mützen mit Gold „verbrämt tragen werden, solches wird die Zeit lehren."

Charakteristisch war es, daß er die Juden nicht leiden konnte. Er jagte sie, trotz der gegebenen Judenordnung, sammt und sonders zum Lande hinaus, weil sie nicht in die Kirche gehen wollten, aber auch deßwegen, weil er seine Unterthanen vor ihrem Wucher nicht anders verwahren zu können glaubte.

In der ihm von dem Superintendenten Angelus gehaltenen Leichenrede sagte deßwegen derselbe: „Er hat die „Synagogen des Satans zerstört, indem er die ungläu„bigen Juden aus dem Lande vertrieben, damit ja keine „unschuldigen Herzen durch ihre Gotteslästerung von Christo „abgewendet würden."

Den Zunamen „der Fromme" erhielt er theils wegen seiner ausgezeichneten Frömmigkeit, theils wegen seiner Sorge für Geistliche, Schullehrer, Kirchen und Schulen,

Digitized by Google

deren er innerhalb wenig Jahren 13 auf dem Lande und eine in Darmstadt stiftete.

Eine große Freude machte es ihm, seine Kinder zu fragen, was sie aus den Predigten behalten hätten, und hörte gerne von ihnen die Gebete, welche ihre fromme Mutter, Magdalena von der Lippe, sie gelehrt hatte. Ganz besonders Freude empfand er, als einst seine Prinzessinnen, Christine, Elisabeth und Anna, in seiner Gegenwart binnen drei Tagen den ganzen Psalter, ohne Anstoß, hersagen konnten.

Die Rechnungen für seine Söhne ließ er sich von dem Hofmeister jedesmal vorlegen, und strich einst aus derselben ein Paar seidene Strümpfe, weil sie für einen solchen Prinzen zu kostbar wären.

Den Bewohnern Darmstadt's wird er insbesondere in stetem guten Andenken bleiben, weil er den großen Woog anlegte, und einen neuen kostbaren Schloßbau, nebst der Schloßkirche, errichtete.

Bei seinem Tode hinterließ er drei dankwürdige Stücke, einen wohlgeordneten Haushalt, ein schuldenfreies Land: und einen Schatz von einer halben Million.

Stets besorgt für das Wohl seines Landes, verließ ihn nie die Sorge für das Glück seiner Unterthanen. Wo er auch sich aufhalten mochte, an jedem Orte gab er Verfügungen in Regierungsangelegenheiten. So finden sich z. B. dergleichen aus dem Jahre 1627: vom 24. März aus Weißensee; 25. Mai aus Romrod; 9. u. 14. April aus Torgau; 10. Mai, 7. u. 29. Juni, 2. Juli aus Marburg; 15. Juli aus Nidda; 23. Juli aus Schotten; 2. u. 6. August aus Nidda, 24. September aus Darmstadt, 25. October aus Umstadt.

Aehnlich dem s. g. Frankensteiner Esels-Lehen, wornach auf einem von den Herren von Frankenstein zu stellenden

Digitized by Google

Esel dasjenige Weib in Darmstadt, welches seinen Ehemann geschlagen hatte, durch die Stadt zur Schau geführt wurde, bestand ein Gebrauch in der Gemeinde Kirchgöns bei Butzbach. In dem Zeitraume von 1559 — 1579 war der Fall, daß die Frau den Mann geschlagen hatte, viermal eingetreten, und bei dem letzten Falle wendete sich die Gemeinde i. J. 1579 mit einem Schreiben an die gemeinschaftlichen Hessischen und Nassauischen Beamten zu Gleiberg (bei Gießen), worin sie Folgendes vorbrachten: „Es sey von langen, ohnbedenklichen Jahren her bei ihr, wie auch sonsten an andern Orten mehr, ein üblicher, undenklicher und wohlhergebrachter Gebrauch, auch in stetiger Observanz gehalten worden, daß, wenn eine Frau ihren Ehemann (den sie doch, Gottes Gebot nach, lieben, ehren, und demselben allen Gehorsam leisten und unterwerfen, er, der Mann, aber ihr Herr seyn soll) mit Fäusten oder andern Instrumenten schlüge, die Nachbarn alsdann demselben Mann die Forst von dem Dache abgebrochen hätten, und die Frau, Landesgewohnheit nach, auf einen Esel gesetzt und mit denen zu diesem Werk und Weiberstrafe gehörigen Solennitäten herumgeführt worden seyen, wenn sich solche Personen nicht vorher mit der Gemeinde abgefunden hätten. Dieses hätten die Polgönser bei ihnen und sie bei den Polgönsern practicirt. Es habe jetzt Michael Schmollen Weib zu Polgöns ihren Mann mit einem Scheit geschlagen, und darauf seyen sie (die Kirchgönser) mit Wagen und Esel nach Polgöns gezogen, Willens, dem Weib die gebührende Straf' zu thun; das Weib habe sich aber in einen Stall hinter Stroh versteckt, und der Mann sich gutwillig mit ihnen abgefunden, daß er ihnen 1 Ohm Bier geben wolle. Nunmehr stelle er dies in Abrede, und gebe vor, sie hätten Zwang gebraucht. Sie wollten, ihrem wohlhergebrachten Gebrauch und Gottes Gebot nach, der Män-

ner Freiheit und Oberhand erhalten, und bäten, die Beamten sollten den Weibern solchen Muthwillen nicht gestatten, noch bei denselben diesen Brauch, daß sie die Männer schlagen, aufkommen lassen, sondern Gottes Gebot zu Gehorsam und den Männern zu Ehren, den Gebrauch handhaben.

Philipp (III.).

Landgraf Georgs I. Sohn Philipp (III.), geb. am 26. Dezember 1581 wurde „der Landgraf von Butzbach" genannt, weil er Butzbach zur Abfindung erhalten hatte und daselbst residirte. Er war einer der gelehrtesten und einsichtsvollsten Fürsten seiner Zeit, in acht Sprachen bewandert, und beschäftigte sich gerne mit der Verfertigung mathematischer und astronomischer Instrumente, welche noch jetzt im Universitäts-Gebäude zu Gießen aufbewahrt werden. Er ist der Erbauer des jetzigen Schlosses in Butzbach, indem das vorige, von Wilhelm dem Mittleren erbaute schon i. J. 1603 abbrannte. Er wollte durch den Schloßbau (1610) die Paläste zu Gloceſter und Mantua nachahmen.

Obgleich zweimal vermählt, starb er doch kinderlos. Seine erste Gemahlin war Anna Margaretha, Grafen Friedrichs zu Diepholz Tochter, geb. 22. July 1580; verm. 29. Juli 1610, gestorben 9. August 1629. Die zweite: Christine Sophie, Grafen Enno's III. von Ostfriesland Tochter; geboren 26. April 1600 zu Aurich, vermählt 2. Juny 1632, gestorben 30. März 1658.

Digitized by Google

Er verbrannte in einem Schwitz- oder Schwefelbade durch Entzündung des Branntweins im Schloſſe zu Butzbach am 28. April 1643.

Ludwig V., der Getreue,

und seine Söhne

Johannes, Heinrich und Friedrich.

Ludwig V., der zweite Sohn Landgraf Georgs I., des Frommen, geboren am 24. September 1577 zu Darmstadt, gab schon bei seiner Geburt Veranlaſſung, das Andenken an ihn frisch zu erhalten. Sein Vater war gerade auf der Jagd, als er die freudenvolle Nachricht von der Geburt dieſes Prinzen erhielt. Sehr vergnügt kehrte er sogleich in die Reſidenz zurück, nahm das Eichenästchen, welches er auf seinen Hut gesteckt hatte (oder, nach andern, ein aus der Erde gezogenes Eichenpflänzchen) und pflanzte es vor seinen Schloßgarten, woraus in der Folge eine große, herrliche Eiche erwuchs, unter deren Schatten die Bewohner Darmstadts Ruhe und Erquickung bis in das zweite Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts fanden. (Sie stand zwiſchen dem Schloſſe und dem Herrngarten, und um ihren Stamm waren Bänke angebracht. Sie wurde am 15. May 1711 umgehauen).

Schon in früher Jugend entwickelte sich Ludwigs Sinn für Sprachen und Wiſſenschaften, unterstützt von einem vorzüglichen Gedächtniße. In der Kirche pflegte er die Predigten nachzuschreiben und dann in eine oder die andere fremde Sprache zu überſetzen: denn er hatte

Digitized by Google

ausgebreitete Kenntniße in der lateinischen, griechischen, französischen, spanischen und italienischen Sprache. Die heilige Schrift hatte er schon in seinem zehnten Jahre einmal gelesen, deren altes Testament er in der Uebersetzung der Alexandriner und deren neues Testament er in der Ursprache mit Fertigkeit las. Den Katechismus Dr. Luthers wußte er nach der griechischen Uebersetzung des Dr. Selneckers ohne Anstoß zu recitiren; sogar die Institutionen Justinians konnte er auswendig hersagen. Dabei war er auch in der Geschichte, Philosophie, Dialektik, Rhetorik und Jurisprudenz bewandert.

Er nannte die Universität Giessen, die er gründete und väterlich pflegte, sein „liebstes Kleinod." Er selbst konnte aber, wegen seiner gelehrten Kenntnisse, auf den Namen eines „Gelehrten" Anspruch machen.

Als er auf seiner (1618) beschlossenen, aber nicht ganz ausgeführten Reise nach Palästina (über Mümpelgard, Lion, Marseille, Madrid, Malta) nach Neapel gekommen und auch dorten, wie überall auf's ehrenvollste empfangen worden war, stellte der damalige Vicekönig, Graf von Ossuna, über der Abendtafel die Frage an ihn: „In wel„chem Ansehen die Mutter Gottes bei den Hessen stehe? „Man sage, daß sie von denselben gelästert werde." Landgraf Ludwig antwortete: „Man ehre die Maria allerdings „als die Mutter Jesu, als die Heilige, Demüthige, Fromme, „aber man bete sie nicht an, weil Anbetung nur Gott ge„bühre." Dabei fügte er noch hinzu: „daß Jemand zu „Zwingenberg enthauptet worden sey, weil er unehrerbietig „von der Mutter des Heilandes gesprochen habe."

Auf eben dieser Reise besuchte er Rom. Und hier kam ihm bei dem Besuche, welchen er dem Pabste Paul V. abstattete, derselbe, der für das päbstliche Ansehen sehr

Digitized by Google

besorgt war, mit einem Händedruck entgegen und unterhielt sich mit ihm über manche Glaubenslehre.

Der gottesfürchtige Fürst hatte viel Eifer für Kirchen und Schulen. Er war es auch, der, um die Einwohner der Dörfer Ueberau und Illbach von dem beschwerlichen Kirchengange zu der auf einem Berge gelegenen St. Nicolai-Kirche zu befreien, der nahe dabei liegenden Stadt Reinheim die Wohnung und den Hofplatz des ausgestorbenen männlichen Geschlechtes von Kalb schenkte, und darauf i. J. 1611—12 eine Kirche und Schule erbauen ließ, welche nun von den Bewohnern Ueberaus und Illbachs besucht wurden.

Obgleich Landgraf Georg I. die Juden aus seinem Lande fortgewiesen hatte, so konnte es doch nicht fehlen, daß sich in den damaligen unruhigen Zeiten Juden wieder nach und nach in Hessen ansiedelten, namentlich in den Städten. Landgraf Ludwig V. muß deren Schädlichkeit auch erkannt haben, denn man fand nach seinem Tode in seiner Schreibtafel aufgezeichnet: „Die Juden aus Giessen „und Marburg fortzuweisen.“ Der Tod mag ihn aber an der Ausführung dieses Vorhabens gehindert haben.

Dieser die Wissenschaften hochschätzender Fürst benützte die Zerwürfnisse der Marburger Professoren mit dem Landgrafen Moritz von Hessen-Cassel zur Gründung einer Universität in Giessen. Landgraf Moritz führte die reformirte Lehre ein und fünf und fünfzig Theologen, mit Einschluß der marburgischen Theologen, wurden brodlos, weil sie die von ihm aufgestellten Verbesserungspuncte nicht unterschreiben wollten.

Landgraf Ludwig V. versicherte in einem Schreiben vom 11. August 1605 die marburgischen Professoren der Theologie Leuchter, Winkelmann und Menzer, — „daß er „in Entstehung der marburgschen Reformation und Tumults

„gerne vernommen, daß sie sich von da abgewendet, daß „er, weil sie ohne einige rechtmäßige Ursache ihrer Dienste „entlassen worden, mit ihnen ein christliches und fürstliches „Mitleiden trage, und auf Mittel und Wege bedacht seyn „wolle, ihnen gebührenden Unterhalt zu verschaffen." — Er beschied sie zugleich zu sich nach Darmstadt, und wies ihnen dazu Amtsfuhren an.

Da die Landstände (2. September 1605) zur Errichtung eines Gymnasii illustris einen Ausschlag von einem halben Schreckenberger von jedem Hundert Steuergulden für die nächsten vier Jahren verwilligten, so wurde Gießen nunmehr eine Universität. Die Eröffnung fand am 10. October 1605 Statt, welcher folgende Professoren beiwohnten: Johann Winkelmann, erster Rector magnificus; Balthasar Mentzer, Professor der Theologie; Gottfried Antoni, Kanzler, Johann Kitzel, Juristen; Conrad Dietrich, Professor der Ethik und Pädagogiarch; Kaspar Fink, ein Gießener, Professor der Logik und Metaphysik; Christoph Helvicus, Professor der griechischen und hebräischen Sprache; Conrad Bachmann, Professor der Dichtkunst und Geschichte. Der erste Professor der Arzneikunde, Johann Münster von Wimpfen, trat im Jahre 1606 ein.

Nachdem der Landgraf von einer Reise nach Prag das kaiserliche Privilegium (das 1030 Goldgulden Kanzleisporteln kostete) für die neue Universität mitgebracht hatte, gab er ihr am 12. October 1607 einen Befreiungsbrief, welcher unter andern folgende Punkte enthielt: „Alle, sowohl Professoren, als Studenten und andere der Universität Angehörige, haben allein den Rector für ihre Obrigkeit zu erkennen, welcher einen Jeden, nach Verwirkung, zu strafen Macht hat, worin demselben von keinem Beamten Eintrag geschehen soll, allein peinliche Fälle aus-

Digitized by Google

genommen. Die Studenten und der Universität Angehörige sollen die freie Jagd in der ganzen Gießer Gemarkung, nach hohem und niederem Wildprett, Aent- und Waldvögeln, haben. Sie sollen von allen bürgerlichen Beschwerungen (damals waren diese: Brot- und Feuerschilling, Wacht- und Pfortengeld) frei seyn, auch ihre Getränke, Mehl, Bücher und andere Nothdurft im ganzen Lande von Umgeld, Accis und Zoll frei passiren. In die Befreiung von bürgerlichen Beschwerungen sind der Notarius, Apotheker, Buchdrucker und Buchbinder, als welche einer Universität vonnöthen, mit einbegriffen ꝛc." An Besoldung erhielt ein jeder Professor für jedes Quartal 60 bis 70 Gulden; sodann alljährlich 22 Achtel Frucht, und eine Quantität Holz, Heu, Hahnen ꝛc.

Am 26. August 1609 ließ er folgende Rangordnung für die Universität öffentlich bekannt machen: Proprincipes oder Statthalter; Rector; Fürsten, Grafen, Freiherrn, welche auf der Universität studiren; Landkommenthur; Erbmarschall; Hofrichter; Obervorsteher; Kanzler; Kommenthur zu Schiffenberg; Vicekanzler der Universität; erster fürstlicher Rath; Superintendenten; Doctoren und Professoren der Theologie; zweiter Rath; zweiter Professor der Rechte; dritter Rath; dritter Professor der Rechte; vierter Rath; medicinische Facultät; philosophische Facultät.

Auch veranstaltete er, daß die Professoren der neuen Akademie abgemalt und ihre Bildnisse in den Hörsälen aufgehängt wurden, und bewilligte zu diesem Zwecke jedem Professor fünf Gulden. In dieser, bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts fortgesetzten Gallerie, tragen die Theologen schwarze, die Juristen himmelblaue, die Mediziner rothe und die Philosophen violette Mäntel.

Landgraf Ludwig V. war auch ein Verehrer der Jagd. Er legte im heutigen Jägersburger Wald einen Thier-

Digitized by Google

garten an, und erbaute in dessen Mitte das Forsthaus, die Jägersburg, ringsherum mit einem tiefen und weiten Graben, zur Hälfte der äußeren Seiten mit Brettern listig bedeckt, so daß das Wildprett leicht hineinspringen, aber nicht wieder herauskommen konnte.

Er erwarb auch den Wald, Mönchsbruch, und legte den Rheinfelder Hof an.

Für Darmstadt that er Vieles. Unter seiner Regierung fing man an, die Stadt nach Nordosten hin über ihre alte Mauer auszudehnen, und es begann die Erweiterung des Bauens der alten Vorstadt, indem bis dahin das s. g. Mookenthor, d. h. der Eingang zur Obergasse, die Grenze machte. In der Mitte der neuen Stadtanlage wurde ein großer Platz gelassen, welcher mit einer Mauer umgeben und mit Quadersteinen gepflastert war; es war der Platz zum Ballonspielen, und ist der heutige Ballonplatz.

Er gab auch i. J. 1611 die Erlaubniß zum Bau des Hospitals am Bessunger Thor (auf dieser Stelle steht jetzt die Mädchenschule), welchen der damalige Oberamtmann, Hans Philipp von Buseck, auf seine Kosten herrichten ließ. An diesem Hospital standen folgende Verse:

Im sechzehnhundert elften Jahr
Diß Hospital erbauet war,
Und hat die erste Fundation
Der Oberamptmann hie gethan,
Hans Philips von Buseck bekannt,
Des Stands und Namens Münch genannt,
Also das Haus auch nennet er,
Auf daß es sein Gedächtniß wehr,
Und andern geben wollt Ursachen
Dergleichen Stiftung nachzumachen,
Zu Nutz der Armen und der Kranken,
Die dafür haben Gott zu danken.
Darum, o lieber Leser mild,
Wan du dein Haus versorgen wilt

Irgend mit einem Teſtament,
Das durch dein Erben werd vollend,
So denk zuforters drin der Armen,
So wird ſich dein Gott auch erbarmen.

Seine Anhänglichkeit an den Kaiſer Ferdinand II. war die Urſache, daß er in eine Gefangenſchaft gerieth; denn der Churfürſt Friedrich von der Pfalz und der Graf Ernſt von Mannsfeld überfielen ihn am 23. May 1622 in Darmſtadt und führten ihn, ſammt ſeinem Sohne Johannes, gefangen nach der Pfalz. Beide wurden aber bald darauf (19. Juny 1622) wieder freigegeben.

Ludwig V. hatte die Sparſamkeit in allen Stücken von ſeinem Vater, Georg I., nicht geerbt. Sein Hofſtaat koſtete ihn viel Geld; denn die Tafel allein verurſachte große Ausgaben, indem alle Tage an 27 Tafeln geſpeiſt wurde.

Sein Hang zur Gelehrſamkeit und ſein religiöſer Sinn waren hervorſtechende Züge ſeines Charakters. Als man ihn, 11 Tage vor ſeinem Tode, bat, die Beichte im Bette zu verrichten, antwortete er: „Ach nein, nein! Sollte ich „meinem Herrn und Erlöſer Jeſu Chriſti nicht ſo viel Ehre „anthun und die Beichte ſtehend verrichten, der doch für „mich ſo einen ſchweren Tod gelitten hat? Ich weiß ge„wiß, daß er mir ſo viel Kraft und Vermögen dazu wohl „geben wird.“

Am Tage vor ſeinem Tode verſicherte er ſeinen Kanzler, auf ſein Befragen, „daß er kein Anliegen mehr hätte, ſondern getroſten Gemüths zu ſeiner Hinfahrt wäre.“ Als dieſer darauf erwiederte: „So würde er ja wohl Chriſtum im Herzen haben;“ legte er die rechte Hand auf die Bruſt, und ſagte zweimal: „Ja feſt, feſt!“

Schon i. J. 1625 hatte er zu Lichtenberg ſein Teſtament errichtet, worin er unter andern ſeine vier Söhne

Digitized by Google

auch zur brüderlichen Eintracht und Einigkeit ermahnte, indem er sagte: „Die sämmtlichen Gebrüder sollen schuldig „und pflichtig seyn, nicht allein jederzeit freundlich, brü„derlich und innig sich mit einander zu begehen, auch nach „allem Vermögen einander zu fördern, sondern auch in „allen erhobenen und künftig fürfallenden Sachen, Recht„fertigungen und Nöthen zusammen zu treten, sich nimmer „von einander zu trennen, sondern vor einen Mann „zu stehen und zu halten.“ Auch schrieb er ihnen ausdrücklich vor, dem Hause Oesterreich mit Worten, Herzen und in der That, in Frieden und Krieg, unabläßig zu dienen, „gestalt dasselbe große Haus, seiner von Gott ver„liehenen vielfältigen Königreiche und Lande halber, fast „niemals ohne Krieg ist.“

Ludwig V. hieß der Getreue wegen der unerschütterlichen Standhaftigkeit und Treue, womit er der einmal ergriffenen Parthei zugethan blieb, und wegen seiner besonderen Anhänglichkeit an den deutschen Kaiser und das österreichische Haus überhaupt. „Man hefte mir,“ sagte er einst, „auf mein Sterbekleid ein Kleinod mit den Worten: Deo et Caesari fidelis.“ (Gott und dem Kaiser getreu.)

Er starb am 27. Juli 1626. Seine Gemahlin war Magdalene, Tochter des Churfürsten Johann Georg von Brandenburg, geb. 7. Januar 1582; vermählt 5. Juni 1598, † 4. Mai 1616. Mutter von 12 Kindern.

Landgraf Ludwig's zweiter Sohn, Johannes, geb. 17. Juni 1609, trat i. J. 1633 in schwedische Kriegsdienste, verließ solche aber wieder schon i. J. 1636, und stieß mit einigen Tausend Hessen zu Fuß und zu Pferd zu dem kaiserlichen Heere, welches unter dem Grafen von Hatzfeld in Oberhessen stand. Auch die kaiserlichen Dienste verließ er bald (1643) wieder, um in Ruhe in dem ihm

Digitized by Google

von seinem Bruder, Georg II., abgetretenen Braubach, in der Herrschaft Eppstein, zu leben. Er wurde i. J. 1639 ein Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft und führte in solcher den Namen „des Stadlichen". Starb kinderlos am 1. April 1651 zu Ems, und ist zu Darmstadt beigesetzt. Seine Gemahlin war Johannette, Tochter des Grafen Ernst von Sayn-Wittgenstein, geb. 27. April 1632, vermählt am 17. September 1647. Nach Johannes Tode vermählte sie sich zum zweitenmal (29. Mai 1661) mit dem Herzoge Johann Georg von Sachsen-Eisenach, den sie auch überlebte. Sie starb am 28. September 1701.

Der dritte Sohn Landgraf Ludwig's V., Heinrich, geb. 1. April 1612, war schon in seinem vierzehnten Jahre Rector magnificus der Universität zu Gießen, reiste mit seinem jüngeren Bruder, Friedrich, im September 1628, nach Italien, und studirte zu Siena, wo er von den Studenten der deutschen Nation zum Haupte gewählt wurde und auch daselbst am 11. October 1629 starb. Zu Darmstadt wurde er am 14. Februar 1630 beigesetzt.

Berühmter ist Landgraf Ludwig's vierter Sohn, Friedrich, geworden. Er war geboren am 28. Februar 1616, i. J. 1628 Rector magnificus der Universität Gießen, und trat (der erste Hessische Prinz seit der Reformation) auf einer Reise in Rom zur katholischen Religion über (1636). Er wählte den geistlichen Stand, wurde i. J. 1638 General-Prior der Maltheser-Ritter für Deutschland, erhielt i. J. 1655 (25. März) den Kardinalshut, und wurde i. J. 1670 Bischof zu Breslau. Die fruchtbringende Gesellschaft hatte ihn i. J. 1651, unter dem Namen „des Fliegenden", zum Mitgliede aufgenommen. Er starb am 19. Februar 1682 zu Breslau, und ist daselbst in der von ihm erbauten Domkapelle beigesetzt.

Digitized by Google

Georg II.

Georg II., Sohn Landgraf Ludwig's V., geb. 17. März 1605 in Darmstadt, reiste in seiner Jugend viel, unter Begleitung seines Hofmeisters, des Grafen Johann Casimir von Erbach. Als er i. J. 1621 nach Madrid kam, machte er sich bei den Ministern, und namentlich auch bei dem mächtigen Grafen von Olivarez, sehr beliebt. Selbst der König von Spanien, Philipp IV., schenkte ihm seine Gunst. Er erzeigte ihm große Ehre, sandte ihm ein von ihm auf der Jagd eigenhändig erlegtes wildes Schwein, und eine mit 690 Diamanten besetzte goldene Kette, 7000 Goldgulden werth. Als der Prinz am Neujahrstage den prachtvollen Kirchenzug des Königs aus dem Fenster mit ansah, und der König ihn erblickte, rief dieser aus: **Este es el Landgraf!** (Das ist der Landgraf.)

Im Jahre 1629 wüthete zu Darmstadt die Pest, und deßwegen begab sich der Landgraf mit seinem Hofstaate nach dem Schlosse Lichtenberg, und befahl, in diesen schweren Zeiten Vormittags um 10 und 12 Uhr, Nachmittags aber um 5 Uhr, durch die Glocken die Leute zum Gebete zu rufen. Von dieser Anordnung stammt der bis jetzt noch andauernde fromme Gebrauch.

Georg's außerordentliche Treue gegen das österreich'sche Kaiserhaus ist geschichtlich. Sie zu bewähren, scheute er keine Opfer, welche ihm namentlich in dem Jahre 1647 sehr empfindlich wurden. Einen Beweis liefert die Brandschatzung durch die Franzosen. In der Bergstraße hauste damals der französische General Türenne, welcher für zweimonatlichen Unterhalt seiner Truppen die Summe von 60,000 fl. und noch eine Brandschatzung von 91,000 fl. forderte. Obgleich der Oberamtmann in der Bergstraße

Digitized by Google

(Vollmar in Zwingenberg) versprochen hatte, diesen Forderungen innerhalb drei Tagen zu entsprechen, so konnte er doch in den klemmen Zeiten sein Versprechen ohnmöglich halten. Türenne zog deshalb die Bergstraße hinunter nach Darmstadt, wo sich Georg's Prinzessinnen (Magdalene, Sophie Eleonore, Elisabeth Amalie Magdalene, Luise Christine) befanden, nahm das Schloß ein, begegnete aber den Prinzessinnen höchst ehrerbietig, und ließ sich durch keine Art der Verwendung von seinen großen, harten Forderungen abbringen. Zu seiner Befriedigung mußten über 20 Glocken aus den Kirchen zum Verkaufe nach Frankfurt gebracht werden, und den ohnehin hart bedrängten Unterthanen wurde ihr Vieh und andere Habseligkeiten hinweg genommen.

Gleich seinem Vater, Groß- und Urgroßvater, war Georg kein Freund der Juden. Er beschloß, sie auszuweisen, und nur die kläglichsten Bitten und Verwendungen konnten ihn bewegen, sie an einigen Orten zu dulden. Jedoch gab er „eine Judenordnung", de dato Marburg am 20. Februar 1639. In solcher wurde ihnen auferlegt, sich aller Lästerung gegen Christum und die christliche Religion zu enthalten; keine neuen Synagogen zu erbauen; den Christen kein Aergerniß zu geben; die Sonntage zu feiern; diejenigen, welche zum christlichen Glauben sich bekehren würden, nicht anzufeinden; keinen übermäßigen Wucher zu treiben, vom Hundert jährlich 5 oder 6 und nicht darüber zu nehmen; keine verbotene Contracte aufzurichten; alle Handlungen nur im Beiseyn von Beamten zu vollziehen; auf liegende Güter kein Geld zu leihen; die Beamten oder ihre Weiber durch Geschenke nicht zu bestechen; sich in allen Stücken den Gesetzen zu unterwerfen; keine geraubten Güter an sich zu bringen, und das versprochene

Schutzgeld gebührlich zu bezahlen; auch keinen Christen zum Zusehen bei der Beschneidung zuzulassen; ꝛc.

Er verehrte der Universität zu Marburg i. J. 1629 einen, nun in Gießen aufbewahrt werdenden goldenen Pokal, mit folgenden darin befindlichen, gut geprägten Schaumünzen: im Inneren des Deckels die Jubelmedaille vom Jahre 1627, mit Georg's II. Bildniß, Haupt- und Kehrseite neben einander. Auf der äußeren Seite des Pokals, in der ersten Reihe, Landgraf Philipp der Großmüthige und das Hessische Wappen. In der zweiten Reihe, die vier Brüder, Wilhelm IV., Georg I., Ludwig IV. und Philipp. In der dritten Reihe, Moritz, Ludwig V., Philipp (Landgraf von Butzbach), und in der vierten Reihe, Wilhelm V. und Georg II.

Als er im April des Jahres 1650 die Wiedereinführung der Universität Gießen verkündete, machte sich die Stadt Gießen verbindlich, zur Universitätskasse jährlich 200 fl. zu zahlen, jedem Professor 10 Morgen Landes zur Benutzung zu geben und zu gestatten, eben so viele Schweine in die Mastung einzutreiben, als ein Bürger; auch sollte jeder Professor, gleich einem gemeinen Bürger, ein Loos zu Loosholz erhalten; endlich sollte das Gesinde der Professoren an den gewöhnlichen Holztagen in den Stadtwald gehen und Urholz auflesen und nach Haus tragen dürfen.

Landgraf Georg II. bewohnte in Gießen, als er sich im 30jährigen Kriege 10 Jahre lang dorten aufhielt, das Universitätsgebäude, aus welchem er sich, mittelst einer Brücke über den Graben, in's Kanzleigebäude zu begeben pflegte, um den Sitzungen der Regierung beizuwohnen. Er war ein frommer, gelehrter Fürst, dessen Gesicht Redlichkeit, Gutmüthigkeit und Wohlwollen ausdrückte. Damals trug er gewöhnlich einfach gescheiteltes, auf die Schultern herabfallendes Haar, einen umgelegten Spitzenkragen,

Digitized by Google

ein knappes Koller, darüber einen kurzen Mantel, einen schmalen Degen an einem breiten, dunkelfarbigen Bandelier, eine Art Frauenrock, der über den Knieen endigte, und um die Hüften und auf beiden Seiten mit Bandschleifen besetzt war, lange, aufgezogene, mit zierlichen Kniebändern geschmückte Strümpfe, und lange, vorn breit gestutzte Schuhe, und einen spitzen Hut mit Krempe, geschmückt mit einer einfachen Straußfeder.

Als ihm sein General-Lieutenant von Eberstein in Gießen verkündete, daß der Hessen-Cassel'sche Obristlieutenant Motz, am 26. October 1645, Butzbach durch Ueberrumpelung genommen habe, und daß die Landgräfin Regentin, Amalie Elisabeth von Hessen-Cassel, widerrechtliche Forderungen mache, und daß auch gemeldet worden sey, der Ort Butzbach wäre von der Krone Schweden den Cassel'schen zum Quartier assignirt worden, weil es zuträglicher sey, daß sie den Platz occupirten, ehe und bevor solcher von den Franzosen und ausländischen Nationen gänzlich depopulirt und ruinirt würde; lachte Georg II. bitter, trat zu seinem Arbeitstische, wo eine aufgeschlagene Bibel ꝛc. und ein zusammengefaltetes Pergamentblättchen lag, das er nahm, und sprach: „Dieses Sprüchlein hier „soll in's Innere einer Schanze eingehauen werden; gerade „dort, wohin ich aus diesem Zimmer blicken kann, und „ich denke, daß meine Soldaten nicht schlechter kämpfen „sollen, wenn sie es lesen, oder wenn sie wissen, daß es „das Sprüchlein ihres Herrn und Landgrafen ist."

Mit Gott und Waffen
Kann man Alles schaffen;
Ritterlich fechten,
Christlich leben,
Selig sterben,
Thut Alles erwerben.

Digitized by Google

Dieser Spruch wurde auch wirklich i. J. 1654 in's Innere der Schanze der Festung Gießen eingehauen.

Jagden und Fischereien wurden unter allen Hessischen Fürsten, theils wegen des Vergnügens, theils wegen der Hofhaltungen gepflegt. Daher konnten auch i. J. 1661 durch den Teichmeister zu Darmstadt gefischt werden: aus der Rheinfischerei 8645 Stück Hechte und 2809 Stück Setz-Hechte; aus den Teichen, aus dem Woog und Schloßgraben 9332 Stück Karpfen und 72,993 Stück Setz-Karpfen, der andern Fische nicht zu gedenken.

Zwei Monate vor seinem Tode erließ der Landgraf noch eine sehr wohlthätige Verordnung. Es war der Mißbrauch eingerissen, daß die Neu-Einziehenden unmäßige Gebühren auf die Raths- und Zunft-Stuben liefern und kostspielige Schmäuse geben mußten, wodurch mancher taugliche fremde Professionist ꝛc. abgehalten wurde, in das durch den Krieg entvölkerte Land zu ziehen, ja, es gar vielen armen Inländern rein unmöglich ward, ihr Gewerbe treiben zu können. Diesen Mißbrauch stellte er durch eine Verordnung vom 19. April 1661 gänzlich ab.

Schon im Monat August 1660 hatte ihn ein heftiger Schwindel mit Ohnmacht befallen, und da er in der ersten Hälfte des Jahres 1661 eine merkliche Abnahme seiner Kräfte verspürte, befahl er, das heilige Abendmahl in der Schloßkirche zu Darmstadt früher, als sonst gewöhnlich, zu halten. Er genoß es mit großer Andacht am 9. Juni. Den 11. Juni wollte er, nach Verrichtung seines Morgengebetes, mit seiner Gemahlin in den Wald spazieren fahren, als ihn plötzlich der Schlag rührte. Er starb an demselben Tage, Nachmittags um 2 Uhr, im 57ten Lebens- und 35ten Regierungsjahre.

Er sagte in seinem Testamente von sich, „daß ihm „Neigung zur Tugend und ein Sinn, Gott und seinem

Digitized by Google

„Vaterlande zu dienen, gleichsam eingepflanzt sey.“ Diese Wahrheit bethätigte er auch durch seinen Wandel und seine Regierungsweise. Der dreißigjährige Krieg hatte in Hessen furchtbar gewüthet, ganze Dörfer waren verlassen; i. J. 1629 brach die Pest aus, i. J. 1636 entstand Hungersnoth, und i. J. 1636 die Pest abermals. Damals erließ der Landgraf, ein Vater seines Landes, obgleich selbst öfters in großer Noth und Geldverlegenheit, seinem Lande drei Jahre lang alle Steuern und Abgaben.

Als ein sehr religiöser Fürst von wahrer Frömmigkeit, dessen Vertrauen auf Gott unbegrenzt war, liebte er das Studium der heiligen Schrift, welche er während seines Lebens mehr als 30 mal durchlas, und zwar schon vor seinem 18ten Jahre dreimal deutsch, zweimal lateinisch, einmal französisch und einmal spanisch.

Er empfahl in seinem Testamente seinem Sohne und Nachfolger unter andern: „demjenigen, so ihm vorkommt, „soll er gebührlich nachdenken und das alte monitum sa„pientis: „„wer weiß, ob es wahr ist?““ „„Audiatur „et altera pars““ in seinen Ohren allezeit klingen lassen.“

Kurz vor seinem Tode hatte er noch für seinen Erbprinzen ein Ermahnungsschreiben verfaßt. In diesem denkwürdigen Vermächtnisse empfahl er ihm: — „in seinem „Regiment besonders die Gerechtigkeit, als die höchste un„ter den Tugenden, zu lieben; ohne Unterschied des Ar„men und des Reichen nach Billigkeit sich anzunehmen; „doch in allen Dingen bescheidentlich Maaß zu halten; auch „sein Fürstenthum mit Freundschaft zu befestigen, weil „weder große Schätze, noch Reichthum, noch mächtige Kriegs„macht eines Reiches Schutz wären; sondern Treue und „Glauben. Reichthum sollte er durch rechtmäßige Mittel „suchen; der Freundlichkeit und des Wohlthuns sich be„fleißigen, wodurch er Gott und den Menschen gefallen,

Digitized by Google

„auch außer allem Neide und Gefahr gesetzt, in allen an„dern Tugenden sich hoch bringen würde. Im sorglichen „Zustande sollte er getrost, in guten Tagen und wenn's „wohl herginge, behutsam seyn; sich des Müßiggangs und „der unnützen weibischen Wollust entschlagen; alle Dinge „mit Vorsichtigkeit anfangen, und daher treuer, bekannter „und erfahrener Räthe und Diener zur Zeit der Noth „sich bedienen, welche nicht geld- und geschenksüchtig wären, „auch nicht unvorsichtig mit ihrem Fürsten handelten, und „sie also mit ihm in das ewige Verderben gestürzt wür„den; endlich sollten auch alle seine Kinder ihre fürstliche „Frau Mutter, als eine betrübte Wittwe, wie sie bishero „gethan, herzlich lieben und ehren."

Der Landgraf war seiner Gemahlin, Sophie Eleonore, Tochter des Churfürsten von Sachsen, Johann Georg I., (geb. 23. November 1609, † 2. Juni 1671), ein zärtlicher Gatte und seinen 15 Kindern (3 Prinzen und 12 Prinzessinnen) ein liebevoller Vater. Er war gebildet, erfahren, gottesfürchtig, unerschrocken, standhaft, überaus staatsklug und friedliebend. Seine Gesundheit war dauerhaft, sein Ansehen majestätisch, und sein Wahlspruch: **Secundum voluntatem tuam Domine!** (Herr, nach deinem Willen.)

Sein zweiter Sohn war **Georg (III., der Mittlere)**, geb. 29. September 1632. Er trat in schwedische Kriegsdienste und machte den Feldzug unter König Carl Gustav in Polen mit. Nach dem olivischen Frieden (1660) zog er sich zurück und erhielt die Herrschaft Itter, wo er in Vöhl residirte. Er und sein Bruder, Ludwig VI., hatten i. J. 1660 in Gießen studirt.

Georg (III.) soll auch in Gemeinschaft mit seinem Bruder, Ludwig VI., eine lateinische Comödie unter dem

Titel: «Germania luxurians, debellata, lugens» geschrieben haben. (Siehe Witte diar. biograph. T. II.)

Des Landgrafen sechste Tochter, Prinzessin Anna Sophia, geb. 17. December 1638 zu Marburg, eine fromme, gelehrte Dame, wurde im Jahre 1656 Pröbstin, 1678 Coadjutorin und i. J. 1681 Aebtissin des Stiftes zu Quedlinburg. Sie war eine fleißige Bibelleserin, wohlbewandert in den Kirchenvätern, besaß eine große Kenntniß in den morgenländischen Sprachen, und ist durch ein Buch unter dem Titel: „Der treue Seelenfreund Christus Jesus abgebildet" (Poesie), welches i. J. 1658 in Jena erschien, als Schriftstellerin bekannt. Sie starb, in Folge eines Fiebers, in Quedlinburg den 13. December 1683.

Ludwig VI.

Landgraf Ludwig VI., Sohn des Landgrafen Georg II. und Sophie Eleonorens, Churfürsten Johann Georg's I. von Sachsen Tochter, geb. zu Darmstadt den 25. Januar 1630, hatte durch sorgfältige Erziehung und besonderen Fleiß schon in seinem 12ten Jahre eine große Fertigkeit in der lateinischen und französischen Sprache erlangt; studirte zu Marburg und Gießen, wo er im Jahre 1643 Rector magnificus war, und ging dann auf Reisen (1648). Als er (1649) nach Ebersdorf in Oesterreich kam, wurde ihm von dem kaiserlichen Hofe und den österreich'schen Großen ausgezeichnete Ehre erwiesen, und der Kaiser, Ferdinand III., ließ ihm zu Ehren eine glänzende Jagd, zwei Meilen von Ebersdorf, anstellen (24. August), und schenkte den größten Hirsch in seine Küche.

Digitized by Google

Alsbald nach seinem Regierungsantritte (1661) gerieth er mit dem Churfürsten von der Pfalz in Streitigkeiten. Der Landgraf hatte nemlich den Lutheranern zu Klein-Umstadt einen neuen Pfarrer (Hildebrand) gegeben. Als dieser das Erstemal predigte, gebot ihm der Pfälzische Förster Stillschweigen, worauf er sogar von der Kanzel gejagt wurde. Nicht lange nachher kam derselbe Förster in die Wohnung des dortigen Schulmeisters und mißhandelte ihn mit Schlägen, ja sogar auf der Straße wiederholte sich diese Mißhandlung so lange, bis er den Ort verließ. Der Landgraf ließ diesen frechen Förster gefangen setzen und dem Churfürsten gütliche Vorstellungen machen, welcher aber auf solche nicht achtete, sondern vielmehr Truppen schickte, wodurch der Landgraf sich genöthigt sah, zur Behauptung seiner Gerechtsamen, gleichfalls Truppen marschiren zu lassen, wobei ihn sein Bruder, Wilhelm VI., der Landgraf zu Cassel, mit 400 Mann und vier Kanonen unterstützte. Bei diesen Demonstrationen verblieb es, denn die Sache wurde (1671) gütlich beigelegt.

Er ist der Gründer der Hofbibliothek in Darmstadt, indem er die in den fürstlichen Gebäuden zerstreuten Bücher zusammenbringen ließ.

Als seine beiden Prinzen, Ludwig (VII., geb. i. J. 1658) und Friedrich (geb. i. J. 1659), auf der Universität Gießen i. J. 1666 sich aufhielten, und ihr Vater in den Rechnungen mehrmals Ausgaben für seidene Strümpfe fand, verordnete er, „daß sie solche nur an Festtagen tragen sollten, weil es eine kostbare Tracht sey."

Im Jahre 1677 that er eine Reise durch seine Länder, um solche durch eigene Anschauung kennen zu lernen; wobei er manches Wichtige erfuhr, was ihm sonst gänzlich unbekannt geblieben wäre, und manchen Kummer stillte und manche Thräne trocknete.

Digitized by Google

Auch erließ er viele merkwürdige Verordnungen, z. B. eine neue Schulordnung v. d. J. 1667; eine Instruction über Abhaltung der Kirchenconvente v. J. 1668. Dann i. J. 1669 eine Medicinal-, Apotheker-, Wundarzt- und Hebammen-Ordnung, worin unter andern „allen Laboranten, Apothekern, Soldaten, Badern, Barbierern, Materialisten, alten Weibern, Köchen, Juden, Landfährern, Scharfrichtern, Störgern und Marktschreiern das Kuriren, den Quaksalbern und Krämern aber der Verkauf von Arzneien verboten wurde. Er verbot durch eine Verordnung v. J. 1669, das „Tabacktrinken" (Tabackrauchen) an gefährlichen Orten. Er gebot auch durch eine Verordnung v. J. 1671, daß in Darmstadt alle Uhren sich nach der Schloßuhr richten sollten.

Die stets bewährte Liebe und Anhänglichkeit des Hessen-Darmstädtischen Soldaten zu seinen Offizieren bestätigte auch ein Vorfall im Jahre 1664. — Unter Landgraf Ludwig VI. war ein hessisches Truppencorps zu den Hülfstruppen des Kaisers gegen die Türken gegeben worden. Es bestand aus drei Hessen-Casselschen und zwei Hessen-Darmstädtschen Compagnien, commandirt von dem Casselschen Obristlieutenant Zobel, unter welchem der Darmstädtsche Obristwachtmeister von Freudenberg und Hauptmann Rüdler die Darmstädtschen Compagnien befehligten. Auf dem Marsche des Regiments aus Deutschland nach Ungarn wurde es zu Regensburg auf der Donau eingeschifft; auf dieser Schifffahrt ertranken aber in der Gegend von Straubing durch Losreißen eines Schiffsbrettes von den Casselanern 37 Soldaten und 7 Weiber, welches diese so sehr erschreckte, daß sie, gelandet auf der Insel, genannt der untere Werder, die Reise nicht mehr zu Wasser, sondern zu Lande fortsetzen wollten. Dem General en Chef, Graf Hohenlohe, und den Casselschen Offizieren war es

Digitized by Google

nicht möglich, durch Bitten und auch durch Drohungen sie zu anderem Entschluß zu bringen. Selbst die herbeigerufenen beiderseitigen Gesandten aus Regensburg konnten sie nicht umstimmen. Da trat der Hessen-Darmstädtsche Obristwachtmeister von Freudenberg vor die Darmstädtschen Compagnien und fragte, ob sie ihm und seinen Offizieren nicht zu Wasser folgen wollten? worauf dieselben einstimmig erklärten, daß sie überall hin, zu Wasser und zu Lande, mitziehen würden, sich auch auf der Stelle wieder einschifften und durch ihr Beispiel auch die Casselschen Compagnien zum Wiedereinschiffen bewogen.

Der Landgraf hatte für die an seinen Hof kommenden Fremden eine eigene Art von Belustigung erfunden. Er hatte nämlich auf dem s. g. großen Woog bei Darmstadt (angelegt von Landgraf Georg I.) ein ansehnliches Schiff mit Stücken ausrüsten lassen, mit welchen im Segeln nach der Scheibe geschossen wurde.

Schon in seinem 49ten Lebensjahre starb er, am 24. April 1678, nachdem er zweimal vermählt gewesen war. Das Erstemal mit Marie Elisabeth, Herzogs Friedrich III. von Holstein-Gottorp Tochter, geb. 6. Juni 1634, † 17. Juni 1665, und das Zweitemal mit Elisabetha Dorothea, Herzogs Ernst von Sachsen-Gotha Tochter, geb. 8. Januar 1640, † 24. August 1709. Er hatte 16 Kinder gezeugt.

Unter den Gelehrten und Schriftstellern gebührt ihm ein Platz. Schon vor seinem Regierungsantritte hatte er die Psalmen in deutschen Reimen, der opitzianischen Art gemäß, verfaßt. Sie erschienen zu Gießen i. J. 1657 in 4°.

Nach einer Angabe (Witte diar. biogr. T. II.) soll Landgraf Ludwig VI. und sein Bruder Georg (III.) eine lateinische Comödie unter dem Titel: «Germania luxurians, debellata lugens» herausgegeben haben.

Digitized by Google

Er war ein Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft und führte als solches den Namen „des Unerschrockenen". Dieser ausgezeichnete Fürst wird durch seine Gottesfurcht, Klugheit, Gerechtigkeits- und Friedensliebe stets in der Reihe der Hessischen Fürsten glänzen.

Magdalena Sybilla, Tochter des Landgrafen Ludwig VI. und Marie Elisabethens, aus dem Hause Holstein-Gottorp, geb. 28. April 1652, vermählt an den Herzog Wilhelm Ludwig von Würtemberg (1673), Witwe i. J. 1677, war Verfasserin geistlicher Lieder, von denen einige im Stuttgarter Gesangbuche a. d. J. 1713 stehen, nämlich ein Passionslied: „Hier liegt mein Heiland in dem Garten ꝛc.", und ein Lied von Verachtung der Welt: „Fahr hin, o Eitelkeit ꝛc." Sodann: „Ach treuer Gott, barmherziges Herz ꝛc."; „Hallelujah, mit Freuden geb ich dir bitt'res Thränenthal ꝛc."; „Was ist doch höher wohl zu schätzen, als ein Gemüth, das leicht vergnügt ꝛc."

Außerdem hat sie auch ein Buch geschrieben, unter dem Titel: „Das mit Jesu gekreuzigte Herz, oder andächtige Betrachtungen des bitteren Leidens und Sterbens unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, wie auch der sieben letzten Worte am Kreuz, samt angefügter Kreuzpresse der gläubigen Seele, mit vielen Sinnbildern, geistreichen Gebeten und neuen Liedern vermengt, verfaßt und zusammengetragen von einer Gott ergebenen Seele. Stuttgard. 1691. 8."

Landgraf Ludwig's VI. zweiter Sohn aus zweiter Ehe, Georg, geb. 25. April 1669, hat eine große Berühmtheit erlangt. Er nahm die römisch-katholische Religion an, wurde vom Kaiser Leopold zum Generalfeldmarschall und Obristen eines Küraſſier-Regiments ernannt, und zeichnete sich in den Feldzügen in Irland, den Niederlanden ꝛc. aus. Er verband Klugheit mit Tapferkeit.

Digitized by Google

Aus kaiserlichem Dienste trat er in spanische, wurde i. J. 1697 Grand von Spanien, Ritter des goldenen Vließes, Kammerherr, Oberstallmeister und Vicekönig von Catalonien, welch' letztere Würde er aber nach dem Ableben Königs Carl II. von Spanien wieder verlor. Als er in Barcellona commandirte, mußte er solches an die Franzosen, aus Mangel an Unterstützung, abgeben. In dem spanischen Erbfolgekriege suchte er, in Vereinigung mit dem englischen Admiral Rock, dasselbe wieder zu nehmen, und als dieses fehlschlug, überfielen sie Gibraltar am 4. August 1704, und nahmen es weg. Welche wichtigen Folgen diese Wegnahme hatte, das zeigt die Geschichte bis zum heutigen Tage. Bei einem nochmaligen Versuche zur Eroberung von Barcellona erhielt er eine Wunde, an deren Folgen er am 14. September 1705 starb.

Die folgenden drei anderen Söhne Ludwig's VI. aus zweiter Ehe, traten gleichfalls zur römisch-katholischen Religion über. Es waren Philipp, Heinrich und Friedrich. Philipp, geb. 20. Juli 1671, wurde am 23. März 1693 zu Brüssel römisch-katholisch, trat in kaiserliche Kriegsdienste, in welchen er i. J. 1695 zum Generalwachtmeister, i. J. 1697 zum Obristen eines Kürassier-Regiments, i. J. 1698 zum Commandanten der Festung Freiburg, i. J. 1700 zum General-Feldmarschall-Lieutenant, i. J. 1704 zum General der Cavallerie, i. J. 1708 zum General-Feldmarschall und zum General-Commandanten aller Truppen im Königreiche Neapel ernannt wurde. Im Jahr 1714 wurde er Statthalter des Herzogthums Mantua, und starb, i. J. 1734 nach Wien zurückberufen, daselbst am 12. August 1736. Er zeugte mit seiner Gemahlin, Marie Ernestine Josephine, Tochter Herzogs Ferdinand Franz Joseph zu Croy und Havre, vier Kinder, von denen der älteste Prinz unter dem Namen „des Abtes von Hes-

sen-Darmstadt" bekannt ist. Joseph, geb. 22. Januar 1699, erhielt am 23. April 1736 die Abtei Földvar in Ungarn, wurde am 18. August 1740 Bischof zu Augsburg, und starb am 20. August 1768. Er liebte äußerliche Pracht, führte einen glänzenden, kostspieligen Hofstaat, und lebte mit den churfürstlichen Höfen am Rheine im engsten Vernehmen. Er war einer der eifrigsten Patrioten Deutschlands.

Heinrich, Philipps Bruder, geb. 29. September 1674, trat gleichfalls in kaiserliche Dienste, in welchen er kurz hinter einander Obrist und Generalwachtmeister wurde. Nachher begab er sich zu seinem Bruder nach Catalonien, und zeichnete sich bei der Eroberung von Gibraltar (1704) durch Tapferkeit aus. Von König Carl III. von Spanien zum General-Feldmarschall-Lieutenant und Commandanten von Lerida erklärt (1705), that er den Belagerern von Barcellona vielen Abbruch, wohnte sodann dem Einfalle in Arragonien und Castilien bei, legte die Commandantenstelle in Lerida nieder (1707), und wurde Obrist über die königliche Leibwache (1708). Späterhin (1710) gerieth er mit dem commandirenden General, Grafen von Stahremberg, in Mißhelligkeiten, verließ den spanischen Dienst, kehrte nach Deutschland zurück, nahm seinen Sitz in Butzbach, und starb am 1. Februar 1718, nachdem er sich einige Jahre vorher wieder zur evangelisch-lutherischen Religion bekannt hatte.

Sein Bruder Friedrich, geb. 18. September 1677, nahm in Rom (1697) die römisch-katholische Religion an und wurde Domherr zu Breslau und Cöln; trat jedoch nachher in russisch-kaiserliche Dienste, in welchen er von Peter I. zum Chef eines Dragoner-Regiments, zum General-Lieutenant der Cavallerie (1707) und Commandeur der zaporowischen Truppen ernannt wurde. Er starb am 13.

Digitized by Google

October 1708 an einer am 9. September in der Schlacht zwischen den schwedischen und russischen Truppen bei Lezno erhaltenen Wunde. Seine Gemahlin war eine Baronesse von Stockmann-Detting, und seine einzige Tochter, Marie Friederike, war mit dem Reichsgrafen Carl Anton von Giannini vermählt gewesen und starb in Wien (1788).

Zu dem in der Schlacht bei Lezno von den Russen errungenen Siege hatte Prinz Friedrich durch seine heldenmüthige Tapferkeit viel beigetragen, und Czaar Peter I. war mit seinen Kriegsdiensten auch so wohl zufrieden, daß er eine katholische Kirche lediglich zu dem Ende erbauen ließ, damit Friedrich's irdische Ueberreste darin ruhen sollten.

Ludwig VII.

Landgraf Ludwig VII., Sohn Landgraf Ludwig's VI., geb. 22. Juni 1658, regierte bekanntlich nur vier Monate lang. Schon in seinem siebenten Jahre beschäftigte er sich, mit seinem Bruder Friedrich, auf der Universität Gießen mit Sprachen und Wissenschaften, war i. J. 1667 Rector magnificus daselbst, und wohnte in seinem 17ten Jahre bereits den Geheimen-Raths-Sitzungen in Darmstadt bei. Auf einer Reise (1676) durch Ober- und Nieder-Sachsen, Schlesien, Böhmen, Oesterreich, Italien und die Schweiz, lernte er zu Zeitz des Herzogs Moritz von Sachsen-Zeitz Tochter, Erdmuthe Dorothea, kennen, verlobte sich mit ihr (8. November), und wollte sich, nachdem er die Regierung am 24. April 1678 angetreten hatte, mit ihr vermählen, wurde aber auf der,

Digitized by Google

in Begleitung seiner Stiefmutter, Elisabetha Dorothea, unternommenen Reise krank, kam unter den heftigsten Schmerzen der rothen Ruhr auf dem Schlosse Friedenstein, bei Gotha, an, und starb daselbst am 31. August 1678. Am 13. September wurde er in der fürstlichen Gruft zu Darmstadt beigesetzt.

Während seiner kurzen Regierungszeit zeigte er eine große Gerechtigkeitsliebe und Frömmigkeit.

„Ich würde," sagte er einst, „es für die höchste Wi„derwärtigkeit halten, wenn die in meinem lieben Hessen„lande hergebrachte reine Religion, durch kaltsinnige und „in der Religion laulichte, oder sonst eigensinnige und neu„gierige Leute sollte vernachtheiligt, und nicht vielmehr ohne „einige Verfälschung und Aenderung auf die nachkommende „Herrschaft und Unterthanen fortgepflanzt werde. Gegen „dergleichen Beginnen haben alle rechtschaffene geistliche „und weltliche Bediente zu wachen."

In seinen letzten Lebensstunden betete er mit Innigkeit die fünf ersten Verse aus dem Liede: „Jesu du mein liebstes Leben."

Er war ein Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Namen des „Huldreichen".

Seine Verlobte war am 13. November 1661 geboren, und vermählte sich i. J. 1679 mit dem Herzoge Christian von Sachsen-Merseburg, wurde aber schon i. J. 1694 Wittwe.

Elisabetha Dorothea.

Der Nachfolger Landgraf Ludwig's VII. war sein Stiefbruder, Ernst Ludwig, geb. 15. December 1667 auf

Digitized by Google

dem Schlosse Friedenstein, bei Gotha. Bei dem Tode seines Bruders war er erst 11 Jahre alt, und obgleich ihm gehuldigt wurde, führte seine Mutter, Elisabetha Dorothea, bis zu seinem vollendeten 21sten Jahre, die Vormundschaft über ihn und die Regentschaft. Sie bildete ihn zum würdigen Regenten heran. Ihr Vater war Herzog Ernst von Sachsen-Gotha, und ihr Geburtsort Coburg, wo sie i. J. 1640 (8. Januar) das Licht der Welt erblickte. In ihrem 26sten Lebensjahre wurde sie die zweite Gemahlin des Landgrafen Ludwig VI.

Sie war eine weise, edle Fürstin, eine thätige Christin, eine wahre Mutter der Armen, welche sie auch noch nach ihrem Tode bedachte, indem sie gewisse Vermächtnisse gemacht hatte, wornach in den alt-hessen-darmstädtischen Aemtern auf gewisse Tage an die Armen Gaben verabreicht werden sollten.

Sie starb auf ihrem Wittwensitze in Butzbach, am 24. August 1709, ist aber in der fürstlichen Gruft zu Darmstadt beigesetzt.

Die Landgräfin machte sich um die Gießer besonders dadurch verdient, daß sie i. J. 1685 strenge befahl, keine bettelarme Leute „in die Freiheit und Bürgerschaft Gießen" aufzunehmen. Jeder, der aufgenommen seyn wollte, mußte wenigstens ein Vermögen von 400 fl. inferiren.

Ernst Ludwig.

Landgraf Ernst Ludwig übernahm i. J. 1688 (15. Februar) die Regierung des Landes. Erst 21 Jahre alt, war er schon ein in Sprachen, Wissenschaften und ritter-

Digitized by Google

lichen Uebungen wohlunterrichteter Fürst, welcher seine Sorge für die Ruhe seines Landes alsbald bethätigte. Doch war er nicht vermögend, die Kriegs- und Brand-Furie des französischen Heerführers Melac von seinem Lande abzuhalten. Als dieser in der Obergrafschaft brennte und sengte, verlegte er seinen Hof nach Nidda, und dann von da nach Gießen. Zweimal wurde Darmstadt von den Franzosen besetzt und gebrandschatzt.

Als in dem Frieden von Ryswick (1697) die Clausel, „daß in allen zurückgegebenen Orten der katholische Gottesdienst beibehalten werden sollte," beigefügt war, war es unser Landgraf, welcher sich dieser unglückseligen Clausel mit allem Nachdruck widersetzte.

Gleich seinen Vorfahren, Philipp dem Großmüthigen, Georg I. und II., gab auch Landgraf Ernst Ludwig i. J. 1692 eine Juden-Ordnung, welche im Wesentlichen eine Erneuerung der schon seit dem Jahre 1539 bestehenden war. Er ließ sie nochmals in den Jahren 1697, 1702, 1718 und 1736 erneuern. In letzteren ist auch das Verbot zum Landacquiriren enthalten.

Dieser Landgraf hob eine, den Juden in der Obergrafschaft aufliegende, sonderbare Last, am 1. August 1699, auf, jedoch vor der Hand nur auf 20 Jahre. Die Juden waren nämlich schuldig und verbunden, die bei dem fürstlichen Marstalle abgängigen Pferde um einen billigen Preis anzunehmen, und auch dann und wann drei oder mehr Klepper auf ihre Kosten für den Marstall anzuschaffen und zu unterhalten. Es muß dieses Onus den Juden sehr lästig gewesen seyn, indem sie sich nicht nur damals verbindlich machten, statt dieser, für die nächsten zwanzig Jahre einstweilen aufgehobenen Last, die einmalige Summe von 1000 Thlr. zu zahlen; sondern auch i. J. 1715, mit Bewilligung des Landgrafen, für die Fortdauer

Digitized by Google

dieser Befreiung für die nächsten 20 Jahre (1739), die einmalige Summe von 2000 fl. zahlten. Im Jahre 1733 wurde diese Befreiung bis 1753 prolongirt, i. J. 1745 die Naturalprästation wieder eingeführt, diese i. J. 1747 wieder aufgehoben und eine jährliche Aversionalsumme von 500 fl. bestimmt.

Ueberhaupt war Landgraf Ernst Ludwig, so wie seine Ahnherrn, kein Freund der Juden. Er ließ sie scharf überwachen, und insbesondere alle diejenigen, welche keinen Schutzbrief vorzeigen konnten, i. J. 1725 aus dem Lande weisen.

Der Landgraf widmete allen Dingen seines Landes eine große Aufmerksamkeit. Er hatte erfahren, daß einige Westphälinger in Gießen (1697) sich aufhielten und einen nicht unbedeutenden Leinwandhandel betrieben. Sogleich ließ er, der sich damals in Gießen befand, dem dortigen Beamten rescribiren, einem jeden derselben für seine Handelschaft quartaliter 2—3 fl. zur Entrichtung anzusetzen, und, wenn sie sich deren weigern sollten, auszuweisen.

Er verordnete auch, daß ganz arme Leute weder zu Gemeindsleuten, noch zu Beisassen aufgenommen, daß aber die Beisassen wirklich in Pflichten genommen, und Niemand als ackerbautreibender Gemeindsmann recipirt werden sollte, welcher nicht genugsames Ackerland oder, neben seinen Gütern, ein gutes Handwerk hätte. Ferner, daß diejenigen Leute, welche die Inferenda nicht inferiren könnten, sich jedoch hätten copuliren lassen, aus dem Lande gewiesen werden sollten. Dahingegen gestattete er den armen Bürgersöhnen in Gießen die Aufnahme in die dasige Bürgerschaft, wenn sie auch nicht die von dem Oberamt Gießen begehrten 150—200 fl. im Vermögen hätten; indem das Bürgerrecht in den Städten von langen Zeiten

Digitized by Google

her erblich sey; nur sollten diese Bürgersöhne ihre Wanderjahre gehörig ausgehalten haben.

Er hatte die Freude, im Jahre **1722** von den zu Frankfurt versammelten oberrheinischen Kreisständen, mit Genehmigung des Kaisers, mit der seit dem dreißigjährigen Kriege unbesetzt gebliebenen Stelle eines Kreisobersten beehrt zu werden.

Im Jahre **1713** gab er die gesetzliche Bestimmung, daß kein Gießer Student in einem Gartenhaus wohnen sollte, und man erzählt, daß mehrere nach Wieseck gezogen seyen.

Er war ein Freund vom Bauen; er ließ den neuen Schloßbau zu Darmstadt, nach dem Brande von **1715**, das alte Opernhaus zu Darmstadt, das große Orangeriegebäude zu Bessungen, das Jägersburger Jagdschloß, das s. g. Griesheimer Haus und den Mönchsbruch erbauen. Dabei hatte er eine große Neigung zur Alchymie, welche ihn in eine große Schuldenlast stürzte.

Zu seinen wohlthätigsten Verordnungen gehören die Prozeßordnung v. J. **1724** und die peinliche Gerichtsordnung v. J. **1726**. — Bei dem Militär führte er die Flintensteinschlösser und die Bajonette ein. Auch nahm er den gregorianischen Kalender an (**1700**).

Unter seiner Regierung wurde der vierte Theil von Umstadt eingetauscht, ein Theil von Butzbach angekauft, der Hüttenberg abgetheilt und von den fleißigen Waldensern die Colonieen Rohrbach, Wembach und Hahn, und von andern Flüchtlingen später Walldorf und der alte Gundhof angelegt. Auch fiel Kürnbach an Hessen.

Im Jahre **1707**, am $\frac{1}{11}$. October, ließ er das hundertjährige Jubelfest der Universität Gießen auf's Feierlichste begehen, wozu er die Feierlichkeiten selbst anordnete und das Programm dazu aufsetzte. Seine beiden Prinzen Ludwig (**VIII.** geb. i. J. **1691**) und Franz Ernst (geb.

Digitized by Google

i. J. 1695) schickte er deßwegen nach Gießen. Am 17. October ritten zwei Compagnien Studenten, unter Anführung des Prinzen Franz Ernst, dem Erbprinzen bis Kleinlinden entgegen, holten ihn dort ein und begleiteten ihn, unter dem Donner der Kanonen, durch ein von der bewaffneten Bürgerschaft von dem Selzerthore durch die Schloßgasse und die daselbst befindliche Ehrenpforte gebildetes Spalier bis in das Schloß, wo der akademische Senat die Prinzen empfing. Am 18. October begab sich der feierliche Zug, dem sich Deputirte der Hessischen Städte, der Landstände und der Universitäten Marburg und Rinteln angeschlossen hatten, aus dem Colleggebäude durch die Ehrenpforte nach der Stadtkirche, wo der Kanzler von Schrödern und der Prorector Mollenbeck deutsche Reden, der Superintendent Bielenfeld aber die Jubelpredigt hielt. Das Te Deum begleiteten drei Salven von jedesmal 80 Kanonenschüssen und Kleingewehrfeuer. Dann hielt der Professor Kortholt die Jubelrede. Im Saale des Colleggebäudes fand das Mittagsmahl Statt, mit Toasten unter Kanonenschüssen. Am 19. October wurden 23 Doctorpromotionen gehalten; dann Gottesdienst und zuletzt Tafel. Am 20. October abermals 20 Promotionen, und dann sechs Reden in lateinischer, griechischer, hebräischer, chaldäischer, arabischer und aethiopischer Sprache. Am 21. October eine Disputation über die Thaten Kaiser Rudolph's, dem die Universität ihre Privilegien zu verdanken hat. Dann erhielten die Gesandten, Deputirten und Professoren die Abschiedsaudienz und Geschenke von den geprägten Gold- und Silber-Medaillen. Zum Schlusse brachten die Studenten eine Fackelmusik und wurden im Colleggebäude tractirt.

Der Landgraf schenkte der Universität einen kostbaren Pokal mit der Inschrift:

Fundator, conservator, rector Ludovici Exsurgunt. Cura cuncta per ora sua.

und den Namen sämmtlicher damaliger Professoren.

Es wurden auch acht verschiedene Medaillen auf diese Feierlichkeit geprägt. Nämlich:

1) Brustbild des Landgrafen Ernst Ludwig; 4löthig.
2) Brustbild des Erbprinzen, als **Rector magnificus**; 2löthig.
3) Die sieben Säulen der Weisheit; 2löthig.
4) Die Büsten des Landgrafen und der beiden Prinzen, mit «**protegit, regit, ornat**;» 1löthig.
5) Der Thierkreis, neben astronomischen Instrumenten; 1löthig.
6) Das Universitäts-Colleggebäude, darunter der botanische Garten; 1löthig.
7) Zwei Frauen, **pietas et justitia**; 1löthig.
8) **Tempora labuntur, flos primus perstat etc.**; ½löthig.

Ein zweites Jubelfest war das Jubilaeum seiner fünfzigjährigen Regierung i. J. 1738 (17. Februar), wozu Fürsten und Grafen und Abgesandte erschienen waren. Diesen Tag verherrlichte ein feierlicher Gottesdienst und ein Te Deum mit Gewehrsalven; bei Hof war ein herrliches Fest, und die Stadt wurde Abends prachtvoll illuminirt, wobei sich besonders die auf dem Ballonplatz aufgerichtete Ehrensäule auszeichnete. Zur Verherrlichung dieses Freudentages wurden für 10,000 fl. goldene und silberne Denkmünzen geprägt.

In demselben Jahre gründete er Anstalten eigener Art, die s. g. Proselyten-Anstalten in Darmstadt. Es waren dieß die Maasregeln, welche er zum Unterhalt fremder Glaubensgenossen, wenn sie sich zur evangelischen Kirche bekennen wollten, traf.

Digitized by Google

Er starb an einem heftigen Fieberanfalle in dem von ihm erbauten Jagdschlosse Jägersburg, am 12. September 1739, im 72sten Lebensjahre und im 61sten Regierungsjahre (wovon 11 unter die Regentschaft seiner Mutter gehören).

Er war ein liebenswürdiger Fürst, von großen und bewunderungswürdigen Eigenschaften, welcher sich die Liebe und Verehrung seiner Unterthanen im hohen Grade erworben hatte. Sein Aeußeres war majestätisch, und insbesondere saß er sehr wohl zu Pferde. Jagd und Drechseln waren seine Lieblingsbelustigungen. Ein Kenner und Verehrer der Musik, schrieb er ein musikalisches Werk, betitelt: **Partition de douze suites et symphonies, composées par S. A. S. Monseigneur Ernest Louis, Landgrave de Hesse etc. à Darmstadt. 1718.** Man sagt, daß dieses Werkchen sich in der churfürstlichen Bibliothek in Cassel befindet.

Er führte einen glänzenden Hof, obgleich er gewöhnlich sehr eingezogen lebte, und an einer kleinen Tafel von vier Personen speiste; aber an Sonn- und Festtagen, und bei feierlichen Gelegenheiten an einer Tafel von sechszehen Personen. Abends speiste er mit den Damen, welche nur an Sonn- und Festtagen nach Hof zu kommen pflegten. Seit 1694 war er Ritter des dänischen Elephanten- und seit 1709 des chur-pfälzischen St. Hubertus-Ordens.

Er war sein eigener Minister und Rathgeber, hatte aber besonders viele Jagdbediente. Seine Denksprüche waren: **pietate et justitia,** und: **praestat defendere, quam capere.**

Mit Dorothea Charlotte, Tochter des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, geb. 19. November 1661, hatte er sich am 10. December 1687 vermählt und fünf Kinder mit ihr gezeugt.

Nach dem Tode seiner Gemahlin (15. November 1705) ließ er sich i. J. 1726 mit Luise Sophie, geborne von

Digitized by Google

Spiegel, Wittwe des chur-baierischen Generallieutenants Grafen von Seibelsdorf, geb. 11. September 1690, im Stillen an die linke Hand trauen, mit welcher liebenswürdigen Dame er zwei Töchter zeugte, die den Namen der Gräfinnen von Darmstadt führten, und am Hofe erzogen wurden: 1) Luise Charlotte, geb. 22. März 1727, starb unvermählt i. J. 1753. 2) Friederike Sophie, geb. 27. Juli 1730, vermählt mit Jean Louis Baron de Pretlack, kaiserl. Generallieutenant; starb zu Paris i. J. 1770.

Landgraf Ernst Ludwig zeigte für Alles, was seine erlauchten Voreltern berührte, eine große Vorliebe. Als i. J. 1727 die Rentkammer den Vorschlag machte, den herrschaftlichen, 23 Morgen großen Weingarten zu Darmstadt, seines geringen Ertrages wegen, stückweise zu verkaufen, setzte er unter den Vortrag folgende Resolution: „Wenn meine Voreltern nicht gewesen und geglaubt hät„ten, daß dieser Weingarten nützlich sey, so hätten Sie „ihn gewißlich selbst verändert oder begeben. Ich halte „(dafür), sind eben so vernünftig gewesen, als Wir heu„tiges Tages."

Unter seiner Regierung war Wilhelm Ludwig von Maskowsky Kanzler, der sich um das Land wohl verdient gemacht hatte. Sein Fürst erkannte seine Verdienste und lohnte ihm mit Liebe, Dank und Vertrauen. Als er erfuhr, daß Maskowsky bedenklich krank sey, schrieb er noch selbst an dessen Arzt: «Je vous recommande mon ami, le digne cher Chancelier de Maskowsky, tachés de le tirer d'affaire avec l'assistence et benediction du Toutpuissant; veritablement sa santé me tient à coeur, car les personnes de son merite, capacité, probité et droiture sont bien rares dans le siècle ou nous vivons.»

Digitized by Google

Ludwig VIII.

Ernst Ludwigs Nachfolger in der Regierung war sein Sohn Ludwig VIII., geb. zu Darmstadt am 5. April 1691. Lebhaft und mit großen Fähigkeiten begabt, wurde er durch vorzüglichen Unterricht in Sprachen, Künsten und Wissenschaften und in der Religion trefflich ausgebildet, machte schon in seinem 15. Lebensjahre mit seinem Hofmeister, Dietrich von Miltiz, und einem ansehnlichen Gefolge eine Reise durch Holland, Frankreich und die Schweiz, und hielt sich dann eine Zeitlang in Giessen auf, wo er 1707 und 1709 Rector magnificus war. In seinem 26. Jahre vermählte er sich mit der Gräfin von Hanau, Charlotte Christine Magdalene Johanne, geb. 2. May 1700, wodurch die Grafschaft Hanau-Lichtenberg an das Haus Hessen-Darmstadt kam.

Er war dem Oesterreichischen Kaiserhause sehr zugethan. Bereits i. Jahre 1712 hatte ihm Kaiser Karl VI. ein Reiter-Regiment gegeben, und ihn im Jahre 1722 zum Feldmarschall-Lieutenant, und i. J. 1736 zum General der Kavallerie ernannt; Marie Theresia bestellte ihn i. J. 1741 zum General-Feldmarschall, und i. J. 1746 erhielt er ein kaiserliches Dragoner-Regiment.

Ein großer Verehrer der Jagd hielt er sich oft in dem von Landgraf Georg I. erkauften Jagdschlosse Kranichstein auf, von wo er häufig in einem Carriol mit einem vorgespannten starken Hirsch oder in einer mit fünf Hirschen und einem Pferde bespannten Kutsche nach Darmstadt zu fahren pflegte. Dann stieg er im alten Palais ab. Sein Oberjägermeister, von Minnigerode, war unter seiner Regierung ein wichtiger Mann.

Digitized by Google

Im Jahre 1742 besuchte ihn Kaiser Karl VII. in seiner Residenz Darmstadt, und in eben diesem Jahre ließ er auch das Spinnhaus in Darmstadt erbauen. Im J. 1745 begann der Bau des neuen Waisenhauses daselbst (jetzt Pädagogium).

Im Jahre 1747 gab ihm der Kaiser ein uneingeschränktes Appellations-Privilegium auf alle zu seinem Hause gehörige Lande.

Seit Philipps des Großmüthigen Zeiten hatten die Regenten Hessens den von ihnen scharf überwachten Juden gewisse Ordnungen (Juden-Ordnung) gegeben. So auch Landgraf Ludwig VIII. i. J. 1765. Im Wesentlichen eine Erneuerung der früheren.

Im vorhergehenden Jahre feierte der greise Landgraf seinen schönsten Tag. Seine treue Anhänglichkeit an das Oesterreichische Haus wurde am 29. März 1764 auf glänzende und belohnende Weise anerkannt. An diesem Tage war der Kaiser Franz I. mit dem neuerwählten römischen Könige Joseph II. und dessen Bruder Leopold, von Heusenstamm, ohnweit Offenbach, aufgebrochen, um seinen öffentlichen Einzug in Frankfurt zur Krönung zu halten. Der 73jährige Landgraf konnte unmöglich die Gelegenheit versäumen, seinen Kaiser, das Haupt des von ihm in treuer Anhänglichkeit verehrten Hauses, zu sehen. Er brach auf, und empfing mit der Grenadier-Compagnie des Gießer Regiments als Ehrenwache, bewillkommnend im nächsten Hessischen Walde den Kaiser. Seine Füße versagten den Dienst, und deßwegen ließ er sich dem Kaiser durch zwei Cavaliere unter den Armen gefaßt entgegenführen. Der greise Fürst, mit entblößtem Haupte, auf schwankenden Füßen, mit freudestrahlendem Gesichte, tiefgerührt, in seiner ihm so lieben weißen und rothen Uniform, bot einen ergreifenden Anblick dar. Die Monarchen

Digitized by Google

umarmten mit inniger Rührung den ehrwürdigen Greis, führten ihn unter das Zelt, wo er sich zwischen sie setzen und sein Haupt bedecken mußte. Und nun kam der merkwürdige Moment, in welchem der Kaiser zu den Umstehenden sagte: „Hier seht ihr meinen besten Freund!“

Kein Auge blieb thränenlos, und unter Thränen der Rührung antwortete der Landgraf: „Er gehe nunmehr mit „Freuden aus der Welt, da er dasjenige, was er schon „so lange sehnlichst gewünscht, noch vor seinem Ende ge„sehen hätte.“

Zur Erinnerung an diesen ihm heiligen Tag, ließ Landgraf Ludwig VIII. zwei sehr kostbare, aber nun sehr selten gewordene Medaillen prägen. Von der einen, 16 Loth schwer, sind nur sechs Stück in Gold, blos für den kaiserlichen Hof, und 10 Stück in Silber geprägt worden. Die andere wiegt 3¼ Loth und ist die seltenste, weil nur 3 Stück geprägt werden konnten, indem der Stempel während der Prägung einen Riß bekam.

Er gab auch Veranlassung zur Errichtung des s. g. Denksteins auf dem Landdeich bei Stockstadt, indem er am 10. März 1740 über den noch zugefrorenen Rhein mit seinem ganzen Jagdgefolge ging. Auf der einen Seite dieses „Herrnsteins“ stehet folgende Inscription:

Ludwig der Acht
Vnd Fürst zu Hessen,
Der Gottes Macht
Wird nie vergessen,
Ist, wo steht dieser Stein,
Gegangen übern Rhein.
Den 10. Märtz.
1740.

Die andere Seite enthält nachstehende Inschrift:

So lang ein Stein
Von diesem Stück,
Leb Vnser Durchleucht
Wohl Im Glück.

Gerade Stockstadt gegenüber, bei Schmittshausen, wo der Landgraf mit seiner Jagd das Land wieder betrat, steht ein zweiter Herrnstein, auf dessen Vorderseite man Nachstehendes liest:

Den 10. Merz 1740
seynt Euer
Hochfürstlichen
Durchleucht Ludwig
VIII Regierenter
Ferst zu Hessen
Darmstadt auf
dahiesigem Eus
zu fues iber den
Rhein gegangen
und dahier auf das
Land getreten.

Die Hinterseite enthält die Worte:

Damaliger
Aumann
Nicolaus Metz.

Der erstgenannte Stein mußte i. J. 1819, wegen Erhöhung des Landdeiches, herausgebrochen und weiter oben auf den Landdeich neu gesetzt werden.

Bei der hundertjährigen Feier, 10. März 1840, wurden die Denksteine wieder hergestellt. Auch an diesem Tage war der Rhein an der Stelle des Ueberganges gefroren. Damals erschien Nachstehendes:

Als im eintausend siebenhundert und vierziger Jahr
Der Rhein im März — wie wunderbar!
Noch dick mit Eis bedecket war,
Am zehnten des Mondes sich das begab,
Was heut' ich zu berichten hab'.
Der alte Herr von Kranichstein
Stellt hier zunächst ein Jagen ein.
Es zog mit ihm der Jäger Schaar,
Das Waldhorn schmettert voll und klar,

Digitized by Google

Die Hunde klaffen durch Feld und Wald,
Daß es am Rheindamm wiederhallt.
Der Edelhirsch von sechszehn Enden
Muß sich bald hier, bald dorthin wenden,
Und weiß zuletzt nicht aus noch ein;
Da flüchtet er sich nach dem Rhein;
Und ihn zu retten aus der Noth,
Das Eis ihm seine Brücke bot.
Zum andern Ufer schreitet er;
Die laute Meute hinterher;
Ihr folgt die Jagd auf glatter Bahn,
Der Landgraf selber vornen an;
Und rastet nicht den ganzen Tag
Bis ihm das stolze Wild erlag.
Drauf kehrt er auf des Eises Brücke
Beim Hörnerschall vergnügt zurücke.
Und an dem Ufer hier und dort
Zeigt noch ein Stein so Zeit als Ort,
Da Ludwig der Achte von Kranichstein
Zu jagen kam nach Stockstadt am Rhein;
Und da der Fürst mit kühnem Muth
Betrat die eisbedeckte Fluth.
Des Steines Schrift läßt nun uns sehen,
Was hundert Jahr zuvor geschehen.
Gar manche Welle schwamm hinab
Seitdem in's große Fluthengrab;
Gar Manches sah man untergehen;
Die beiden Denkstein' neu erstehen!
Und wo der Urvater stand,
Steht heut sein Enkel*) an dem Strand!
Auch heut, wie damals vor hundert Jahr,
Dieselbe Stell' — wie wunderbar!
Noch dick mit Eis bedecket war,
Dort drüben war einst festes Land,
Nun ward's zur Insel durch Menschenhand.

*) Seine Hoheit, der für alles „Hessische" sich im höchsten Grade interessirende Erbgroßherzog Ludwig von Hessen, Sohn Ludwig's II., Königliche Hoheit.

Digitized by Google

Doch ändert auch der Rhein den Lauf,
So hört doch unsre Lieb nicht auf;
Und macht die Zeit auch Vieles neu,
Es bleibt die alte Hessentreu.
Einst schallt's: „Der Landgraf lebe hoch!"
Nun heißt's: „Es leb' der Großherzog!"
Der edle Herr und sein ganzes Haus!
Das tönt zur fernsten Zeit hinaus.

Landgraf Ludwig VIII. ließ auch Spottmünzen schlagen, eine Mode, in welcher sich vorhin die Fürsten gefielen. Namentlich waren es Dukaten, welche einen Hirsch mit der Umschrift: „Hörnerträger viel Schwäger" zeigten. Diese pflegte er seinen Jägern zu verehren. Er ließ auch die s. g. Sau-Dukaten auf erlegte große Sauen prägen. Ferner ganz kleine Münzen mit dem Worte: „Gratis". Man findet auch von ihm Münzen, auf welchen ein Hahn eine Henne tritt. Auch Geldstücke, auf denen eine Hand mit einem Geldstück und der Inschrift: „Kommst Du mir so", und auf der Rückseite, wo Einer durch die Finger sieht: „so komm ich Dir so."

Als sich der Landgraf, schon 78 Jahre alt, am 17. October 1768 im Theater zu Darmstadt befand, starb er gerade als der Vorhang niederfiel. Das hohe Alter dieses liebenswürdigen Fürsten hatte schon seit einigen Jahren seine Gesundheit sehr schwankend gemacht; er starb an äußerster Entkräftung, im 30sten Jahre seiner Regierung.

Seine allzu große Liebe zur Jagd, sowie seine unbegrenzte Freigebigkeit, brachten ihn sehr oft in Geldverlegenheit. Unter andern hatte er auch die Gewohnheit, auf seinen Geburtstag so viele Dukaten an die Waisen zu schenken, als er Jahre zählte.

Die Gemahlin dieses frommen, leutseligen, milden und gerechten Fürsten, welche schon i. J. 1726 gestorben war, hatte ihm drei Prinzen und drei Prinzessinnen gegeben.

Digitized by Google

Im Jahre 1707 hatte er den chur-pfälziſchen St. Hubertus-, i. J. 1738 den polniſchen weißen Adler- und i. J. 1740 den däniſchen Elephanten-Orden empfangen.

Sein zweiter Sohn, **Georg Wilhelm**, geb. 11. Juli 1722, war ſchon in ſeinem 21ſten Jahre königlich preußiſcher Obriſt eines Füſelier-Regiments, quittirte aber dieſen Dienſt als Generalmajor i. J. 1747, wurde 1753 General-Lieutenant im Vaterlande, dann im folgenden Jahre Reichs-General-Feldmarſchall-Lieutenant, zog mit ſeinem Regiment (Heſſen) i. J. 1756 mit nach Sachſen, wurde i. J. 1758 Reichs-General der Kavallerie, i. J. 1764 Commandant der kaiſerlichen und Reichsfeſtung Philippsburg, i. J. 1768 kaiſerlich königlicher General der Kavallerie und Chef eines Dragoner-Regiments, i. J. 1771 commandirender General-Feldmarſchall des oberrheiniſchen Kreiſes. Seit 1748 war er Ritter des polniſchen weißen Adler-Ordens. Starb am 21. Juni 1782. Vermählt war er mit **Marie Luiſe Albertine**, Tochter des Grafen Chriſtian Carl Reinhard von Leiningen-Heidesheim, welche ihm acht Kinder gab. Von dieſen ſind folgende insbeſondere bemerkenswerth: Der älteſte Sohn, **Ludwig Georg Carl**, geb. 27. März 1749, war zuerſt General-Major im vaterländiſchen Militär und Gouverneur in Gießen; i. J. 1756 oberrheiniſcher Kreis-Oberſter; i. J. 1772 Reichs-General-Feldmarſchall-Lieutenant; i. J. 1787 Reichs-General-Feldzeugmeiſter, und i. J. 1795 oberrheiniſcher Kreis-Feldmarſchall; auch hatte er ſeit 1771 das Großkreuz des ungariſchen St. Stephans-Orden. Starb 26. October 1823.

Der zweite Prinz, **Georg Carl**, war am 14. Juni 1754 geboren, trat in holländiſche Dienſte als Obriſt und wurde General-Lieutenant. Seit 1772 war er Ritter des Johanniter-Ordens und ſtarb am 28. Januar 1830.

Digitized by Google

Prinz Carl Wilhelm Georg war der dritte Sohn, geb. am 16. Mai 1757, trat in kaiserl. königliche Kriegsdienste, in welchen er zuletzt General-Feldwachtmeister wurde. Er war auch Ritter des chur-pfälzischen St. Hubertus-Ordens (1782), und starb am 15. August 1795.

Der vierte Prinz, Friedrich Georg August, geb. 21. Juli 1759, war zuerst Hauptmann in chur-hannöverischen Diensten, aus denen er i. J. 1783 als Oberster trat. Darauf wurde er königlich französischer Obrist des Infanterie-Regiments Nassau-Saarbrück. Er war auch Ritter des polnischen weißen Adler-Ordens, und starb am 19. Mai 1808.

Die älteste Prinzessin, Friederike Caroline Luise, geb. 20. August 1752, wurde mit dem nachherigen ersten Großherzoge von Mecklenburg-Strelitz i. J. 1768 vermählt. Da sie in Hannover am 22. Mai 1782 starb, so vermählte sich ihr Gemahl, Carl Ludwig Friedrich, i. J. 1784 mit ihrer Schwester, Charlotte Wilhelmine Christiane Marie, geb. 5. November 1755, welche zwar i. J. 1775 mit dem Erbprinzen von Schleswig-Holstein-Oldenburg, Peter Friedrich Wilhelm, verlobt, jedoch wegen dessen Blödsinnigkeit nicht mit ihm vermählt wurde. Sie starb am 12. December 1785 in Hannover.

Luise Caroline Henriette, die dritte Prinzessin, geb. 15. Februar 1761, war die erste Großherzogin von Hessen. Sie vermählte sich am 19. Februar 1777 mit dem damaligen Erbprinzen, nachherigen (1790) Landgrafen von Hessen-Darmstadt, Ludwig X., und späterhin (1806) ersten Großherzog von Hessen (Ludwig I.). Sie starb am 24. October 1829.

Die jüngste Prinzessin, Marie Wilhelmine Auguste, geb. 14. April 1765, vermählte sich i. J. 1785 mit dem Pfalzgrafen Maximilian Joseph von Zweibrücken,

Digitized by Google

nachherigem Könige von Baiern. Sie wurde die Mutter von dem jetzigen Könige Ludwig von Baiern, von dem Prinzen Carl von Baiern, von der Herzogin Auguste von Leuchtenberg und von der verwittibten Kaiserin von Oesterreich, Charlotte. Starb in Rohrbach, bei Heidelberg, am 30. März 1796.

Landgraf Ludwig's VIII. zweite Prinzessin Tochter war **Caroline** Luise, geb. 11. Juli 1723, vermählt i. J. 1751 mit dem Markgrafen Carl Friedrich von Baden-Durlach, nachherigem Großherzog von Baden. Sie starb am 8. April 1783 in Paris und hinterließ den Ruhm einer Dame von großem Charakter.

Es gehört mit zu den Vorzügen dieses Landgrafen, daß er sich mit ausgezeichnetem Eifer den Regierungsgeschäften hingab. Er bekümmerte sich um Sache und Person auf's Angelegentlichste, sobald das Interesse des Staates dabei versirte. In dieser Beziehung hat man eine Menge der treffendsten, eigenhändigen Verfügungen.

Als einstmals das Geheime-Raths-Collegium einen Candidaten für ein Amt cum spe succedendi vorschlug, setzte der Landgraf folgende Verfügung unter den Vortrag: „Ist denn nicht genugsam bekannt, daß ich keine Erspec„tanzen, noch Adjuncturen mehr statuire? Assistance zu „leisten, geht an; und so man sich wohlverhaltet, kann „man sich hinkünftig auch zu was weiterem resolviren und „determiniren, welches einmal vor allemal man sich in „dieser Occasion, als wie auch in andern vorfallenden „Dingen, zur Regel anottiren und darnach zu achten hat."

Ein anderesmal, als ein schon mit der Cassation bedrohter Beamte abermals stark gesündigt hatte, und das Geheime-Raths-Collegium seine Entlassung beantragte, gab er nachstehende Resolution: „Meinen Worten muß ich „einmal Kraft geben, sonst man gar zu oft und kühn

Digitized by Google

„meine Güte mißbraucht. Vielleicht bringt man mit Er„zeugung des nöthigen Ernstes noch zur Raison, da man „mir nicht zutraut, daß ich böse werde.“

Bei Gelegenheit einer Gutsverpachtung, welche gegen die vorhergehende sehr gering ausgefallen war, weil der vorige Pächter, wegen zu hoch getriebenem Pachtgebote, den Bestand nicht aushalten konnte und den Hof verlassen hatte, wurde bei dem Landgrafen angefragt, ob die neue Verpachtung genehmigt werden sollte. Er ertheilte folgende Antwort: „Ja, aber nur in Futurum alle Verstei„gerungen *Nb**) nicht zu hoch getrieben, damit Prästanda „prästirt, die Pächter leben, *Nb* nicht verderben, oder, ut „exempla docent, gar davonlaufen und allemal dem „Herrn den Schaden und Kürze dabei ziehen thun, wel„ches pro norma wohl recommandirt haben will.“

Auch war es eine Eigenthümlichkeit dieses Fürsten, daß er unter die Geheime-Raths-Collegial-Beschlüsse, welchen er besonders strict nachgelebt haben wollte, die Worte: «sit semel pro semper datum» setzte.

Ludwig IX.

Ludwig IX., Sohn Ludwig's VIII., geb. am 15. December 1719, genoß die sorgfältigste Erziehung durch Regierungsrath Wieger, und späterhin durch den nachherigen Geheimenrath von Wildenberg. Im Jahre 1726

*) Dieses Zeichen findet man in allen Verfügungen und Schreiben des Fürsten, da, wo er Nachdruck und Aufmerksamkeit erzeugen will.

Digitized by Google

besuchte er seinen Großvater mütterlicher Seits in Hanau, und auch im Elsaß, welcher ihn sehr liebte. Sein Großvater väterlicher Seits, der Landgraf Ernst Ludwig, ernannte ihn i. J. 1733 zum Obristen beim Schrautenbachschen Regiment, und gab ihm i. J. 1737 die neuerrichtete Compagnie, welche die gegenwärtige Leibcompagnie des ersten Regiments ist. Mit seinen zwei Brüdern, Georg Wilhelm und Johann Friedrich Carl, lebte er, unter Wildenberg's Aufsicht, in den Jahren 1736—38 in Buchsweiler. Im Juli des Jahres 1738 wurde er General-Major und gleich darauf, nach dem Tode des Generals von Schrautenbach, Commandeur dessen Regiments, welches nun seinen Namen führte. In den Jahren 1739 und 1740 wohnte er mit seinen Brüdern und dem von Wildenberg in Straßburg, welches sie gegen Ende des Jahres 1740 verließen und unter dem Namen der Grafen von Nidda nach Paris und Versailles reisten, wo sie am französischen Hofe mit Auszeichnung aufgenommen wurden. In der ersten Hälfte des Jahres 1741 kehrten sie in ihr Vaterland zurück, und Ludwig nahm nun seinen Wohnsitz in Pirmasens, wo er die Regierung der Grafschaft Hanau-Lichtenberg antrat. Am 12. August 1741 vermählte er sich in Zweibrücken mit Henriette Christine Caroline, Tochter des Pfalzgrafen Christian III. von Zweibrücken, geb. 9. März 1721. Er errichtete i. J. 1741 (4. Juni) zu Pirmasens die erste Compagnie des nachherigen Leibgrenadier-Regiments, welches so berühmt geworden ist. Im Jahre 1742 trat er in französische Kriegsdienste, als Obrist des Regiments Royal-Allemand, welches sich in Prag unter dem Commando des Feldmarschalls Belisle in übler Lage befand, als er am 8. October 1742 als Obrist vorgestellt wurde. Eingeschlossen in Prag sah sich der Feldmarschall bei längerem Bleiben dem Hungertode

Digitized by Google

preisgegeben; er entschloß sich daher, mit dem Reste seiner Truppen (14,000 Mann) in der Nacht des 17. Decembers sich aus Prag herauszuziehen und nach Eger zu retten. Die Gefahr vor den verfolgenden Oesterreichern war nicht so schrecklich, als die Kälte der Nacht. Die Straße von Prag nach Eger war mit Todten besäet. Auch Ludwig, welchem der Obristlieutenant seines Regiments an der Seite erfror, litt sehr viel, und würde auch erfroren seyn, wenn er sich nicht zur rechten Zeit in das Bett eines Schlittens geworfen hätte, welches den halberstarrten Gliedern wieder neues Leben gab. Schon im August 1743 verließ er den französischen Kriegsdienst, und trat am 20. November 1743 in königlich preußische Dienste als General-Major. Am 15. December d. J. erhielt er das Regiment Selchow, welches er in einen so vorzüglichen Zustand brachte, daß Friedrich der Große solches andern Regimentern als Muster bezeichnete. Er wohnte den Feldzügen in den Jahren 1744 und 1745 bei, ging aber i. J. 1746, auf Verlangen seines Vaters, nach Pirmasens zurück. Am 12. Mai 1747 unternahm er eine Reise über Frankfurt, Berlin, Hamburg nach Kopenhagen, und kehrte über Hamburg, Braunschweig, Cassel und Frankfurt nach Pirmasens, am 19. Juli d. J., zurück. Im Jahre 1750 reiste er abermals nach Preußen, und zwar in Begleitung seiner Gemahlin. Abgereist von Pirmasens am 23. April, traf er am 5. Mai in Potsdam ein, erhielt am 7. Mai den schwarzen Adler-Orden, und kam am 8. Mai in Prenzlau in der Ukermark bei seinem Regimente an, wo er nun fünf Jahre lang Hof hielt. Am 14. Juni 1753 wurde ihm daselbst sein Erbprinz (Ludwig X.) geboren. Im Juni 1756 ernannte ihn der König von Preußen zum General-Lieutenant und gab ihm den Oberbefehl über ein Corps von 10,000 Mann, welches aus den Regimentern Darmstadt,

Digitized by Google

Amsel, Würtemberg, Prinz Franz von Braunschweig und Seydlitz Husaren zusammengesetzt war, und mit welchem er nach Pommern zog, um sich dorten mit Feldmarschall Lewald zu vereinigen. Nachdem er daselbst ohngefähr sechs Wochen gestanden hatte, mußte er zum Heere des großen Friedrich in Sachsen stoßen. Im März 1757 war er mit den Preußen in Dresden, und im Mai bei der Belagerung von Prag, sah sich aber durch seinen gut österreichisch gesinnten Vater genöthigt, am 30. August 1757 sein Regiment an den König zurück zu geben, ohne jedoch den preußischen Dienst zu quittiren; mußte aber dennoch bald auch diesen aufgeben, indem er am 3. October 1764 zum kaiserlichen Feldmarschall-Lieutenant und am 24. Januar 1765 zum General-Feldzeugmeister ernannt wurde, und auch am 15. Januar 1767 das erledigte Maguirische Regiment erhielt. Er reiste darauf nach Wien, stieg im Pallaste des Fürsten Wenzel Lichtenstein ab, und wurde am kaiserlichen Hofe ausgezeichnet empfangen. Von Wien ging er nach Pilsen, wo sein Regiment lag, blieb aber daselbst nur 14 Tage. Am 5. April 1768 wurde er Ritter des chur-pfälzischen St. Hubertus-Ordens.

Nach dem Tode seines Vaters übernahm er am 17. October 1768 die Regierung seines Landes, schränkte allen Hof- und Civil-Aufwand ein, entfernte den Adel, und lebte am meisten seiner Lieblingsneigung, dem Militär. Einige Offiziere waren seine ganze Gesellschaft. Aus der am 1. Juni 1741 errichteten Compagnie des nachherigen Leibgrenadier-Regiments war nach und nach ein Regiment geworden, welches er i. J. 1768 in zwei Bataillons vertheilte und zuletzt auf 1573 Mann brachte.

Im Jahre 1770 verstattete er den reformirten Einwohnern Darmstadt's freie Religionsausübung, und räumte ihnen zum einstweiligen Gebrauche die Garnisonskirche auf

Digitized by Google

dem alten Friedhofe ein, und ließ i. J. 1771 (vom März bis November) das Exercierhaus in Darmstadt erbauen. Er war gerade in Lüttich, auf seiner Reise durch die Niederlande, als er daselbst durch den Obristwachtmeister der russischen Garde, Isleniew, den russischen St. Andreas-Orden, reich mit Brillanten besetzt, erhielt; denn schon am 27. August 1773 war seine Prinzessin Tochter, Wilhelmine (geb. 1755), mit dem Großfürsten von Rußland, Paul Petrowitsch, verlobt worden. Die Vermählung erfolgte am 10. October d. J. — Ludwig's Glück trübte nur der Tod seiner Gemahlin (30. März 1774). Kurz darauf (19. Mai 1774) wurde er zum russischen General-Feldmarschall ernannt und mußte sonach den kaiserlichen Dienst aufgeben. Im Jahre 1777 ließ er das Collegienhaus in Darmstadt erbauen, errichtete in Pirmasens das Regiment Landgraf, und erhielt i. J. 1789 (15. April) das königlich französische Regiment **Royal-Bavière**, nachher **Royal-Hesse-Darmstadt**, welches er im Juli d. J. in Nancy sah.

Landgraf Ludwig IX. bemühte sich während seiner Regierung der Staatsökonomie seines Landes aufzuhelfen, brachte die Salzwerke zu Salzhausen in die beste Aufnahme, erweiterte den Chausseebau, hob die Tortur auf, veranstaltete eine Sammlung der Landesgesetze, unterstützte die Schulen und beförderte die Justiz. Gerechtigkeit war ihm heilig.

Dieser ausgezeichnete, thätige, tolerante Fürst, von festem, männlichem Sinne, der den Menschen nicht nach Titel, Rang, Geburt oder Reichthum, sondern nach dem Adel des Herzens und nach seiner Würdigkeit schätzte, starb am 6. April 1790 zu Pirmasens. Sein Leichnam ruht dorten in einem in der Stadtkirche unter dem Altare erbauten kleinen Gewölbe. Sein Enkel, der Großherzog

Digitized by Google

Ludwig II., ließ ihm i. J. 1839 daselbst ein Denkmal von Stein setzen.

Insbesondere war es eine ausgezeichnete Präcision, welche in seinem Staats- und Privat-Leben überall hervorleuchtete. Er pflegte alle Vorfallenheiten zu notiren (gewöhnlich in dem Berliner genealogischen Schreib- und Post-Kalender von dem betreffenden Jahre), vorzüglich wenn sie sein Militär und seine Reisen betrafen. So reiste er z. B. nach Angabe dieser Notizen i. J. 1747 im Ganzen 1800, und i. J. 1749 647 Stunden. Er notirte sorgfältig den Ab- und Zugang seiner „Pirmasenser Grenadiere", deren Deserteure er durch ein eigends i. J. 1758 errichtetes Leib-Husaren-Corps (roth uniformirt) von 20 Mann verfolgen und einfangen ließ.

Durch diese täglichen Aufschreibungen erhielt er gleichsam ein Register seines Lebens, welches ihm jeden Vorgang seines Lebens unvergeßlich machte, und das er, als sein sicherstes Repertorium, stets auf Reisen bei sich führte.*)

Seine Gemahlin, berühmt als eine Fürstin von edlem Geiste und Herzen, starb sechszehn Jahre vor ihm, am 30. März 1774. Nach ihrer ausdrücklichen Anordnung wurden die irdischen Reste dieser weisen und wahren Christin in einem von Taxusbäumen ꝛc. beschatteten Grabgewölbe in dem s. g. Herrngarten (Bosquet) in Darmstadt beigesetzt. Den mit Epheu bewachsenen Grabhügel ziert einfach eine Urne von cararischem Marmor, welche der große Friedrich, mit der Inschrift: «femina sexu, ingenio vir,» dieser verehrten Dame setzen ließ.

Sie gab ihrem Gemahl neun Kinder, von denen zwei vor ihm starben: nämlich Prinz August Wilhelm, geb.

*) Viele dieser interessanten Kalender, welche im Strudel der französischen Occupation zerstreut wurden, befinden sich wieder in der bewahrenden Hand Sr. Hoheit des Erbgroßherzogs.

Digitized by Google

27. März 1749, † in demselben Jahre, und Prinzessin Wilhelmine, geb. 25. Juni 1755, verlobt 27. August 1773 mit Paul Petrowitsch, Großfürst von Rußland, trat zur griechischen Kirche über (26. August), und wurde am 10. October 1773 vermählt. Sie hatte am 9. Juli 1773 den russischen St. Catharinen-Orden erhalten; starb aber schon am 26. April 1776 im Wochenbette.

Die ihn überlebenden waren:

Caroline, geb. 2. März 1746, vermählt 27. September 1768 mit Friedrich Ludwig Wilhelm Christian, Landgraf von Hessen-Homburg und Reichs-General-Feldzeugmeister, dem sie 14 Kinder gab. Sie erhielt am 7. Juli 1773 den russischen St. Catharinen-Orden, und starb am 8. September 1821. Sie ist Urgroßmutter mütterlicher Seits und Urgroßtante väterlicher Seits der Kinder des Prinzen Carl von Hessen und bei Rhein (Sohnes Großherzog Ludwig's II.) und seiner Gemahlin, Elisabetha, Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen und Mariane von Hessen-Homburg, Tochter Carolinens.

Friederike Luise, geb. 16. October 1751, vermählt zu Charlottenburg am 14. Juli 1769 mit Prinz Friedrich Wilhelm (II.), nachherigem Könige von Preußen; besaß gleichfalls den russischen St. Catharinen-Orden; † 25. Februar 1805. Großmutter des jetzigen Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm IV.

Ludwig X., nachheriger Großherzog Ludwig I., geb. 14. Juni 1753, † 6. April 1830.

Amalie Friederike, geb. 20. Juni 1754; vermählt 15. Juli 1774 mit dem Erbprinzen Carl Ludwig von Baden. Vorher war sie seit 18. December 1767 Kanonissin des Stiftes Quedlinburg, erhielt am 9. Juli 1773 den russischen St. Catharinen-Orden, und starb am 21. Juli 1832.

Luise, geb. 30. Januar 1757, wurde Kanonissin zu

Digitized by Google

Quedlinburg, erhielt am 9. Juli 1773 den russischen St. Catharinen-Orden, vermählte sich am 3. October 1775 mit Carl August, Herzog von Sachsen-Weimar, und starb am 14. Februar 1830.

Friedrich Ludwig, geb. 10. Juni 1759. Erhielt mit seinem jüngeren Bruder Christian Ludwig i. J. 1770 den Magister philosophiae, Georg Wilhelm Petersen, Sohn des Superintendenten Petersen in Zweibrücken, zum Lehrer, der sie auch i. J. 1774 nach Straßburg begleitete. Prinz Friedrich Ludwig war Obrist des französischen Infanterie-Regiments Royal-Hesse-Darmstadt, Ritter des chur-pfälzischen St. Hubertus-Ordens (1773); auch erspectivirt auf des St. Johannes-Maltheser-Ordens Commando Supplingenburg, im Fürstenthume Wolfenbüttel (1773), und starb am 11. März 1802.

Christian Ludwig, geb. 25. November 1763; wurde i. J. 1769 zum Major bei der Leibgarde zu Pferd und dem Leibregimente zu Fuß ernannt, trat späterhin in holländische Dienste, in welchen er General-Major, Inhaber eines Infanterie-Regimentes und Gouverneur zu Grave wurde. Im Jahre 1793 (16. August) erhielt er die Stelle eines Reichs-General-Feldmarschall-Lieutenants im deutschen Reichs-Heere, war seit 8. September 1778 Ritter des chur-pfälzischen St. Hubertus-Ordens, und starb zu Darmstadt am 17. April 1830.

Zu den denkwürdigsten Regierungshandlungen dieses Landgrafen gehört der seinem Kammer-Collegium alsbald nach seinem Regierungsantritte ertheilte Befehl, ihm Vorschläge zur Verbesserung der Landesökonomie zu machen. Die Rentkammer erstattete darauf auch einen weitläufigen Bericht über die Verbesserung des Nahrungszustandes der Unterthanen und Vermehrung der fürstlichen Intraden, in welchem sie vorschlug:

Digitized by Google

1) Die Domanial-Höfe nach Umständen in Domanial-Dörfer zu verwandeln;
2) die Viehweiden theilweise auszurotten und zu Bauland zu benutzen;
3) landwirthschaftliche Vereine zu stiften;*)
4) Vieh-Arznei-Schulen anzulegen;
5) dem überhandnehmenden Luxus zu steuern;
6) den Spielkarten-Debit als Monopol zu behandeln;
7) eine Hunde-Steuer, mit 6—7 fl. pr. Stück, festzusetzen; ꝛc.

Der Landgraf erließ auf diesen Bericht folgende Resolution, aus Pirmasens am 3. März 1770: „Dieses sind die „vernünftigsten, solidesten und meinen Absichten gemäßesten „Vorschläge von allen denen, die mir noch von der Rent„kammer zugekommen. Ich habe alle Puncte angehört „und sie durchgängig sehr gebilligt. Das Geheime-Raths„Collegium hat sie in Vollstreckung setzen zu lassen."

Er liebte, in die Verwaltung tief einzugehen, und gab sehr treffende specielle Verfügungen. Bei Gelegenheit eines vom Geheimen-Raths-Collegium vorgeschlagenen, in einem Pachtvertrage begründeten Nachlasses setzte er unter den Vortrag (am 25. September 1770): „Placet der Antrag; „jedoch muß man dahin sehen, daß die Nachlässe nicht zu „häufig kommen. Ich habe seiter Meiner kurzen Regie„rung mehr erlassen, als Mein Herr Vatter in seinem „ganzen Leben."

Der Sitte seiner Vorfahren seit 1539 gemäß, gab auch Landgraf Ludwig IX. i. J. 1778 eine Juden-Ordnung, welche im Wesentlichen eine Erneuerung der früheren war.

Er entband auch die Judenschaft von Entrichtung der

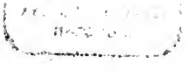
*) Trat auch wirklich in der Bergstraße in's Leben. Wohl der erste in Hessen.

Digitized by Google

jährlichen Aversional-Summe von 500 fl., welche sie leisten mußte für temporäre Befreiung der Verbindlichkeit, die bei dem fürstlichen Marstalle abgängigen Pferde zu einem billigen Anschlagspreise anzunehmen und dann und wann drei oder mehr Klepper auf ihre Kosten für die Herrschaft anzuschaffen und zu unterhalten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google